Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 11 · Folge 36 | Hamburg 13, Parkallee 86 / 3. September 1960 | 3J 5524 C

Selbstbestimmung für alle

kp. Die Zeiten sind längst vorüber, in denen wir Deutschen noch — wenigstens mit einem scheinbaren Recht, das freilich auch vage genug war — von großen weltpolitischen Ereignissen außerhalb unseres Lebensbereiches oder gar in ferneren Erdteilen nur „unverbindlich interessiert" Kenntnis nehmen konnten. Der Bürger im „Faust", der Mensch einer engeren mittelalterlichen Welt, konnte es bei einem selbstzufriedenen, angenehmen Gruseln bewenden lassen, wenn „hinten, weit in der Türkei die Völker aufeinanderschlugen". Auch er schon wurde freilich oft eines Besseren belehrt, wenn plötzlich jene Ereignisse am Rande der damaligen Welt weit nach Europa hineinwirkten.

Wer heute politisch ernst genommen sein will, der wird klar erkennen müssen, daß auch auf unsere eigenen politischen Schicksalsfragen, die großen Wandlungen und Umwälzungen da draußen in Asien, Afrika und in Amerika im Guten und im Bösen einen geradezu entscheidenden Einfluß haben. Wer nicht weiß, daß beispielsweise Moskau unentwegt versucht, die kommunistische Weltrevolution in allen Erdteilen voranzutreiben und von einer Front auf die andere einzuwirken, der wird mit seinen eigenen Schlußfolgerungen recht bald in die Irre gehen. So ist denn auch die neue dramatische Entwicklung im dunklen Erdteil Afrika nicht etwas, was wir nur so nebenbei zur Kenntnis nehmen können, sondern ein Geschehen, das auch für uns und unsere Zukunft von höchster Bedeutung sein wird.

Teuflisches Doppelspiel

Es kann niemandem verborgen bleiben, daß Moskau und daß auch Peking nicht nur in Mittel- und Südamerika ihre Minen legen, sondern daß sie auch unablässig bemüht sind, die afrikanische Welt so oder so unter ihren Einfluß zu bringen und als neue Machtposition gegen die freie Welt auszuspielen. Zu einer Zeit, wo die jungen afrikanischen Nationen nichts nötiger brauchen als wirklich selbstlose, großherzige Hilfe, als klugen Rat und Beistand, drängen sich überall verschlagene und in allen Revolutionspraktiken geschulte kommunistische Agenten und ihre Helfershelfer in den Vordergrund. Ihnen ist es nur recht, wenn heute im Kongo, und nicht nur dort, wahrhaft fieberhafte Zustände herrschen, wenn es zu Ausschreitungen kommt und wenn der Radikalismus jeder Spielart kräftig angeheizt wird. Die Reden, die Kundgebungen und Noten des kongolesischen Ministerpräsidenten Lumumba und seiner Hinterleute verraten in ihrer ganzen Tonart, in ihrem jähen Wechsel der Taktik sehr genau die östlichen Quellen, aus denen sie offenbar geschöpft wurden. Was wissen verführte schwarze Politiker, die niemals etwas von der Vergewaltigung des Baltikums, Ost- und Mitteleuropas durch die Sowjets hörten, vom wahren Charakter jener Mächte, die sich ihnen heute als „Beistand gegen den Kolonialismus" anbieten? Der Teufel hat immer in viel Tarnungen gearbeitet. Die unterjochten Mohammedaner Sowjet-Asiens wird man schwerlich mit den Negerabordnungen sprechen lassen, die nach Moskau reisen. Man verkündet lauthals, daß allen versklavten Völkern das Recht auf Selbstbestimmung zugestanden werden solle und verweigert es den Deutschen, verweigert es den baltischen Völkern, den Ungarn, Polen und anderen, die unter Moskaus harter Fron leben müssen. In mehreren Provinzen des Kongo, von denen manche doppelt so groß sind wie die Bundesrepublik, haben sich Stimmen erhoben, die eine Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes fordern und die einen Zentralismus des Lumumba ablehnen. Die einstigen Kolonien in Afrika sind politisch zum Teil recht willkürlich zusammengeschnittene Gebiete, in denen die verschiedensten Völker leben. Wer klar blickt, muß anerkennen, daß es hier auf die Dauer nur Ordnungen geben kann, die eben von diesen Völkern selbst gewünscht werden. Gerade aber die Verwirklichung der Selbstbestimmung in Afrika ist auch für uns ein hochwichtiges Anliegen. Was jungen Völkern und Nationen, die teilweise niemals selbständig waren, gewährt wird, kann uns auf die Dauer nicht verweigert werden.

Hohe Verantwortung

Wir haben schon früher betont, daß die Gestaltung eines neuen, freien Afrikas nur gelingen kann und wird, wenn in diesen Tagen gerade die großen Mächte des freien Westens — unbeirrt durch alle Quertreibereien der Sowjets und ihrer Geistesverbündeten — ein Höchstmaß an Umsicht, Verantwortungsbewußtsein und klaren Zielsetzungen an den Tag legen. Die letzten wütenden Ausfälle Moskaus gegen die Vereinten Nationen und ihre Beauftragten zeigen deutlich, daß der Kreml fest entschlossen ist, von sich aus das Ansehen der höchsten Organisation der Völker gerade bei den Nationen Afrikas von vornherein zu erschüttern. Um so fester und unbeirrbarer müssen die freien Völker ihren Kurs verfolgen. Die Afrikaner müssen wissen, daß sie keine besseren und aufrichtigeren Freunde haben als die freie Welt. Es gibt sehr viel Afrikaner, die die Gefahren der sowjetischen Einmischung sehr klar erkennen und die nur nicht so laut in die Erscheinung treten, wie jene fanatischen Radikalisten, die direkt oder indirekt vom Kreml gesteuert werden. Zur Entgiftung der Atmosphäre, die da unten heute vielfach herrscht, können und müssen alle beitragen. Die Zeit des Kolonialismus ist unwiderruflich vorbei. Der Afrikaner hat ein Recht darauf, sich seine neue Welt selbst zu gestalten. Er hat aber auch einen moralischen Anspruch darauf, unsere Hilfe und unseren weitschauenden Rat zu erwarten.

Der einzige Weg

Es werden wohl noch viele Jahre vergehen, ehe ganz Afrika zu einer neuen Ordnung gefunden hat. Nichts wäre damit gewonnen, wenn man heute, wie es Moskau will, den Afrikanern Zwangslösungen präsentierte, wenn man Völker unter die Gewalt sehr ehrgeiziger und oft auch sehr hemmungsloser afrikanischer Politiker brächte und wenn man abermals das Selbstbestimmungsrecht beiseite stellte. Es muß — darüber kann kein Zweifel sein — schließlich und endlich auch eine Lösung, eine wirkliche Lösung, für Algerien gefunden werden, damit auch dieser Zündstoff nicht immer wieder von Moskau genutzt werden kann, um Afrikaner gegen Europa und Amerika auszuspielen. Erst dann, wenn der schwarze Bürger eines neuen afrikanischen Staates weiß, daß die freie Welt nur sein Bestes will, daß sie alle privaten und wirtschaftlichen Interessen hinter den großen Zielen einer Befriedung und gerechten Ordnung zurückstellt, wird die Fiebertemperatur in Afrika sinken.



Blick auf den Seedienstkai in Pillau Aufnahme: Mauritius

500 000 Sowjetagenten

Nach Auffassung westlicher Nachrichten- und Abwehrdienste geben die Ostblockländer etwa zwei MilliardenDollar jährlich für den „kalten Krieg" aus. Diese Mitteilung ist im „Bulletin" der Bundesregierung veröffentlicht worden. Für die Sache des Kommunismus arbeiten gegenwärtig eine halbe Million bezahlter Agenten außerhalb der Ostblockstaaten. Die Agentenzahlen in den einzelnen westlichen Ländern werden wie folgt angegeben: Frankreich 12 000, Italien, Indonesien und Indien je 20 000, Finnland und Irak zwischen 2000 und 10 000 und in zwanzig anderen Ländern mit geringerem kommunistischem Einfluß je 200. Für Frankreichs Parteiagenten würden im Jahr 20 Millionen Dollar, für die in Italien 30 Millionen Dollar und für die in Indien und Indonesien je 10 Millionen Dollar ausgegeben werden. Während Spitzenagenten in Moskau und Leningrad besonders geschult würden, befänden sich Hochschulen der Weltrevolution in sehr geschickter Tarnung in Prag, Warschau, Budapest und Taschkent in der Sowjetrepublik Usbekistan. 20 Agentenhochschulen erforderten ein Jahresbudget von 125 Millionen Dollar. Die kommunistischen Parteien der ganzen Welt verfügten aber auch über einen sogenannten Korruptionsfonds in Höhe von 200 Millionen Dollar.

Scharfe Wahlmunition

EK. Zwei beachtliche Publikationen der letzten Zeit, die neues Licht auf die amerikanische Politik vor und während der Potsdamer Konferenz von 1945 werfen, haben in der Öffentlichkeit der USA stärkste Beachtung gefunden. Für die Zeit nach der nächsten amerikanischen Präsidentenwahl war vom Washingtoner Staats-Departement die Veröffentlichung von Dokumenten angekündigt worden, die aus dem Jahre 1945 stammten. Das amerikanische Außenministerium hat Untersuchungen darüber angekündigt, wie diese alten Geheimdokumente bereits jetzt in amerikanischen Zeitungen der Hauptstadt und der Bundesstaaten erscheinen konnten. Ihre jetzige Veröffentlichung ist zweifellos besonders dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten Kennedy und dem ihn heute unterstützenden Altpräsidenten Truman keineswegs erwünscht gewesen. Die Auswirkung der verschiedenen Publikationen auf das Ergebnis des Wahlkampfes bleibt abzuwarten.

*

Es handelt sich zuerst um geheime Aufzeichnungen, die der bekannte amerikanische Politiker Charles Bohlen in seiner Eigenschaft als enger Berater des Präsidenten Truman im Jahre 1945 machte. Aus den jetzt veröffentlichten Dokumenten geht hervor, daß Churchill den Präsidenten Truman noch vor der Potsdamer Konferenz in einem Telegramm vom 11. Mai 1945 sehr dringend vor den Machenschaften der Sowjets gewarnt hat. Churchill hat damals mitgeteilt, beim sowjetischen Vormarsch in Deutschland seien furchtbare Dinge geschehen und wenn man den Sowjets erlaube, die von ihnen eroberten deutschen Gebiete zu behalten, dann werde dadurch die Woge der kommunistischen Herrschaft um viele hundert Kilometer westwärts geschwemmt. Das aber müsse als eins der traurigsten Ereignisse der Geschichte betrachtet werden. Die Dokumente zeigen, daß Truman trotz dieser Warnungen auch noch bis zur Potsdamer Konferenz sehr stark den Roosevelt-Kurs des engsten Bündnisses mit den Sowjets vertreten hat.

Aus den Dokumenten wird ferner klar, daß zu dem Zeitpunkt, als Truman den Befehl zum Abwurf der Atombomben aus Hiroshima und Nagasaki erteilte, längst viele Friedensangebote der Japaner vorlagen. Diese sind durch den schwedischen Prinzen Karl Bernadotte, aber auch durch Mittelsmänner in der Schweiz und die japanische Botschaft in Moskau dem Präsidenten zugeleitet worden.

*

Etwas peinlich für die heute noch lebenden amerikanischen Politiker ist Bohlens Aufzeichnung über ein Gespräch zwischen Stalin und Truman. In diesem Gespräch hat Stalin den damaligen General und heutigen Präsidenten Eisenhower deswegen als einen „ehrlichen Mann" gelobt, weil Eisenhower den Sowjets 135 000 deutsche Soldaten übergeben hatte, die sich in der Tschechoslowakei den Amerikanern ergeben hatten. Stalin hat es damals getadelt, daß England den Russen nicht die italienische Flotte ausgeliefert habe.

In breitester Öffentlichkeit besprochen wird ein fast gleichzeitig erschienener Artikel der großen amerikanischen Zeitschrift „US News and World Report", in dem eine Reihe maßgebender amerikanischer Experten und Politiker den Standpunkt vertreten, daß das ganze Atom-Bombardement von Hiroshima und Nagasaki, bei dem allein über 115 000 Zivilisten den Tod fanden, völlig überflüssig gewesen sei. Von dem früheren amerikanischen Außenminister James Byrnes, der als Berater Trumans zunächst den Standpunkt vertrat, mit dem Einsatz der Atombomben könne man den Verlust von einer Million amerikanischer Soldaten vermeiden, wird die Äußerung veröffentlicht:

„Wir hatten uns in der Widerstandskraft der Japaner völlig verschätzt. Wir hätten diesen Krieg auch ganz normal gewinnen können, ohne größere Verluste zu erleiden. Die Welt wäre heute sicherer, als sie nun durch den Atombombenabwurf geworden ist."

*

Der in Amerika tätige bekannte Atomforscher Professor Dr. Leo Szillard hatte den amerikanischen Präsidenten zusammen mit sechzig anderen Gelehrten im Mai 1945 gebeten, die Japaner auf diplomatischem Wege lediglich vor der neuen Waffe zu warnen und auf den Atombombenabwurf mit seinen entsetzlichen Folgen zu verzichten. Man habe ihn aber nicht gehört. Wenn Amerika seine Waffen in Ruhe weiterentwickelt hätte, wäre es den Sowjets niemals möglich gewesen, im Rüstungswettstreit den USA soviel aufzuholen. Auch der sehr bekannte Atomspezialist Lewis Strauss, der 1945 im Marine-Ministerium tätig war, erklärte der Zeitschrift, Washington habe sehr wohl im Frühjahr 1945 erkennen können, daß Japans militärische Kräfte nahezu erschöpft waren. Ein Warnungswurf in völlig unbewohnte Gegenden würde in jedem Falle ebenso wie das Blutbad von Hiroshima Japan zur sofortigen Kapitulation veranlaßt haben. Der bei der Konstruktion der Wasserstoffbomben tätige Dr. Edward Teller betont ebenfalls, daß er gegen einen Abwurf der Bomben auf Japan gewesen sei. Dieser Bombenabwurf sei nach seiner Meinung „ein schwerer historischer Fehler" gewesen.

Über eine Million Polen in der Sowjetunion verschwunden

M. London. Die in London erscheinende polnische Emigrantenzeitung „Dziennik Polski" ist auf Grund einer eingehenden Vergleichsanalyse zu dem Ergebnis gekommen, daß in den letzten zwanzig Jahren insgesamt 2 560 000 Polen spurlos verschollen sind. Hiervon seien 1 664 000 Polen, rund 65 % in der Sowjetunion, verschwunden. Wie das Blatt meint, stehe man hier einer „Niederlage gegenüber, welche selbst die fürchterlichsten Annahmen weitaus übertrifft".

Was wollen wir?

Bedeutsame Worte des Ministerpräsidenten von Hassel

-r. Wir sind heute in der Lage, hochbedeutsame Erklärungen, die der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel auf dem großen Kieler Patenschaftstreffen unserer pommerschen Schicksalsgefährten abgab, auszugsweise zu veröffentlichen.

Ministerpräsident von Hassel fragte:

„Was wollen wir? Daß die Welt unser Schicksal, das Schicksal aller geteilten, unterdrückten, bedrohten Völker, das Schicksal des Volkes in der Zone oder hinter Oder und Neiße so ernst nimmt, wie sie, die andere Welt, ihre eigenen Sorgen ernst genommen wissen will. Was wir wollen? Daß unsere Brüder mit uns wieder vereinigt werden, denn sie haben drüben das Land besiedelt, entwickelt, kulturell geprägt, staatlich geordnet. Im übrigen erlaube ich mir zu bemerken, daß die Ostgrenze Schlesiens gegenüber Polen im Trentschiner Vertrag von 1335, die Ostgrenze Ostpreußens gegenüber Litauen im Frieden am Melno-See 1422, ich wiederhole, 1422, festgelegt wurde, d. h. also geraume Zeit vor der Entdeckung Amerikas durch Christoph Columbus. Während aber im neuen Erdteil im Laufe der Jahrhunderte neue Grenzen und Staaten entstanden, bildeten jene Markierungen ununterbrochen die Ostgrenze deutschen Herrschafts- und Siedlungsgebietes bis auf den Tag von Potsdam Anno 1945. Damals zählte die Bevölkerung Ostdeutschlands kaum mehr als 3 % nichtdeutsche Minderheiten. Was wir wollen?

Laßt die Menschen frei entscheiden, wohin sie wollen.

Einer der Ministerpräsidenten eines der 11 Bundesländer hat es in diesen Tagen so formuliert, wir wollen, daß das Jahr Anno 2000 noch das Jahr Anno Domini — und ich füge hinzu, und nicht das Jahr 83 der sowjetischen Oktober-Revolution heißen wird. Um zu erreichen, daß andere uns ernst nehmen, uns anhören, müssen wir ihnen beweisen, daß wir es selbst ernst meinen. Lassen Sie mich hier sehr deutlich sagen: In der Bundesrepublik Deutschland will ein jeder die Wiedervereinigung Deutschland — keine politische Partei hat sie abgeschrieben — niemand dünkt sich in dieser Frage besser denn jene."

Mein Eintreten für die deutschen Ostgebiete

unter Heranziehung dieser Verträge hat nichts mit Nationalismus zu tun. Nationalismus in abwertendem Sinne bedeutet doch wohl nichts anderes als die Überbetonung des Nationalen unter bewußter Außerachtlassung der Interessen und Belange anderer Völker. Worauf der Nationalismus in einer übersteigerten Form schließlich hinausläuft, dürfte der Nationalsozialismus hinlänglich bewiesen haben. Meine Ausführungen sollten allerdings klarstellen, daß die deutschen Ostgrenzen nach dem Stand des Jahres 1937 in völkerrechtlich verbindlicher Form festgelegt worden sind. Es ist mir unerfindlich, wie eine solche Meinungsäußerung als Ausdruck von Nationalismus aufgefaßt werden kann. Denn schließlich beruhen die jetzigen Demarkationslinien im Osten allein auf Gewalt und nicht auf Recht. Das Potsdamer Abkommen, in dem bekanntlich die Siegermächte ihre Auffassung bekräftigt haben, „daß die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll", hat dieser Sach- und Rechtslage bewußt Rechnung getragen . . .

Der beste Beweis dafür, daß uns Deutschen bei der Behandlung unserer Ostgrenzen jeder überspitzte Nationalismus fremd ist, dürfte durch die Charta der Heimatvertriebenen unmißverständlich zum Ausdruck gebracht sein, in der es heißt, daß wir kriegerische Auseinandersetzungen ablehnen, daß wir auf Vergeltung verzichten und daß wir mit unseren östlichen Nachbarn in Frieden und Freundschaft zusammenleben wollen. Man glaubt uns das — vermutlich nur scheinbar — nicht, weil das Schlagwort „Nationalismus" ein zu schönes Propagandamittel ist, um den eigenen Imperialismus zu verdecken, um den Raub der ostdeutschen Heimat mit der bekannten Methode „haltet den Dieb" zu bemänteln. . . .

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch zu den Thesen Stellung nehmen, die ein bekannter Schweizer Theologe zur Diskussion um das Heimatrecht aufgestellt hat. Die eine These lautet, daß die Heimat eine unverdiente Gabe sei und daß es kein absolutes Recht auf Heimat gäbe, weil die Heimat dem Menschen genommen oder sonst verlorengehen kann. Demgegenüber meine ich aus politischer Schau, daß

die Heimat dann eine verdiente Gabe

ist, wenn sie durch jahrhundertelange zähe Arbeit zu hoher Blüte auf geistigem, wirtschaftlichem und politischem Gebiet gebracht wurde. Viele Menschen erwerben sich ihre Heimat durch eigene harte Arbeit und machen sie erst zu dem, was man Heimat nennt. . . Im übrigen ist die Heimat keine Sache, die beliebig ausgewechselt werden kann nach dem Motto: „Wo es mir gut geht, ist meine Heimat." Das Streben auf Erhaltung und Rückgewinnung der Heimat ist deshalb legitim.

Eine andere Frage wird gestellt, nämlich die, ob es Heimatvertriebene überhaupt noch begrifflich geben könne, oder ob die Heimatvertriebenen unterdessen nicht längst eine neue Heimat gefunden hätten. Es ist zuzugeben, daß ein großer Teil der Heimatvertriebenen materiell eingegliedert ist. Dies ändert aber nichts daran, daß sie Heimatvertriebene sind und bleiben; denn der Verlust ihrer Heimat beruhte nicht auf Freiwilligkeit, sondern auf völkerrechtswidrigem Raub. Die weitgehende Wiederherstellung des materiellen Besitzstandes der Heimatvertriebenen kann niemals einen völkerrechtswidrigen Akt sanktionieren.

Eine dritte These, weitaus gefährlicher als die vorangegangenen, stellt die Frage: Was erwarten die Heimatvertriebenen positiv von einer Wiedergewinnung ihrer früheren Heimat? Schon diese Fragestellung geht von falschen Voraussetzungen aus. Die Rückgewinnung der deutschen Ostgebiete ist nicht Sache der Heimatvertriebenen allein, sondern geht das deutsche Volk in seiner Gesamtheit an. Das deutsche Volk sieht in der Wiedererlangung der deutschen Ostgebiete die Rückgängigmachung einer völkerrechtswidrigen Handlung, einer willkürlichen Abtrennung seit jeher deutscher Gebiete. Die Aufrechterhaltung dieses Unrechts ist nur Quelle für neue Unruhe. Die Rückkehr der deutschen Ostgebiete würde dagegen die Erkenntnis in der gesamten Welt stärken, daß die Beziehungen zwischen den Völkern auf Recht und Vertrauen und nicht auf Gewalt und Unrecht beruhen. Dies und nichts anderes erwartet das deutsche Volk von der Wiedergewinnung der Ostgebiete. Im übrigen sind sich alle bewußt, auch die Menschen im Westen, die ihre Heimat behalten durften, daß der Wiederaufbau der deutschen Ostgebiete ungeheure Belastungen für das deutsche Volk mit sich bringen wird, die zu tragen aber eine nationale Verpflichtung ist. Oft liest man in der Presse und in Briefen auch die Bedenken von Politikern und Publizisten, ob die Heimatvertriebenen den Anspruch auf ihre frühere Heimat überhaupt verantworten können, einmal gegenüber denen, denen sie unterdessen neue Heimat geworden ist und zum anderen angesichts der heutigen Weltlage, in der die Durchsetzung ihres Anspruchs nach menschlichem Ermessen nur um den Preis eines allgemeinen, diesmal mit Atomwaffen auszufechtenden Krieges möglich wäre.

Ich glaube, ohne Überheblichkeit die Annahme aussprechen zu dürfen, daß Polen und Tschechen, die in den zu Deutschland gehörenden Gebieten angesiedelt worden sind, dort keine echte Heimat gefunden haben, weil ihre Umsiedlung nicht freiwillig, sondern auf Grund unmittelbaren Zwanges geschehen ist. Bekanntlich werden in den kommunistisch beherrschten Staaten — eben weil ihnen jeder Respekt vor Heimat und Heimatrecht fehlt — ganze Volksteile politischer Ziele wegen willkürlich verpflanzt. Daß diese Volksteile in dem ihnen zugewiesenen Land im Grunde genommen nicht heimisch werden können und nicht heimisch geworden sind, ist bekannt.

Ich wiederhole: Es gibt niemanden in dieser großen Kundgebung oder in unserer Heimat, der um der Wiedervereinigung willen einen Krieg auf sich nehmen will; es gibt niemanden, der nicht eine friedliche Lösung will, eine friedliche Lösung gemeinsam mit den Polen. Auch die Polen werden Verständnis dafür haben, wenn wir unser Leben miteinander auf Recht und Vertrauen gründen wollen. Und dazu gehört, daß wir auf die Wiederherstellung Deutschlands in seinen gerechten Grenzen nicht verzichten können und nicht verzichten werden. Ein solcher Verzicht wäre als Faustpfand in der Hand der Diktatoren ohnehin nur ein unwiederbringliches und vergebliches Opfer . . ."

„. . . Ich hätte mir ohne weiteres eine Politik denken können, auch hier in der Bundesrepublik, die sehr früh in gefährliche Abhängigkeit vom Osten und schließlich in die völlige Unterwerfung hätte führen können. An Versuchen vom Osten her, uns auf diese gefährliche Bahn zu locken, hat es wahrhaftig bis heute nicht gefehlt. Wenn diese erfolglos blieben, so haben daran unsere Vertriebenen und Flüchtlinge und die Spätheimkehrer ein besonderes Verdienst. Sie, die den Schrecken und den Terror des bolschewistischen Kommunismus am eigenen Leibe erfahren hatten, halfen uns aus einer in Jahrhunderten bewährten Staats- und volkstreue, immun gegen den Kommunismus und seine Verlockung zu werden. Das ist m. E. das eigentliche Wunder unserer neuesten Geschichte, größer als das Wirtschaftswunder, obwohl auch für dieses, das sich an uns wie an Ihnen vollzogen hat, wir dankbar sein wollen. Es ist in diesem Zusammenhang sehr bemerkenswert, und stellt das, was ich Ihnen soeben sagte, unter Beweis, daß in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch in denjenigen Gemeinden, in denen die Kommunistische Partei zunächst Erfolg hatte, Vertriebene entweder gar nicht oder in einer verschwindend geringen Zahl lebten."

„Wir plaudern zuviel aus . . ."

Allen Dulles und Johnson warnten die Amerikaner

Der amerikanische Geheimdienstchef Allen Dulles warnte die Amerikaner am Montag vor der Gleichgültigkeit gegenüber dem Kommunismus. Auf dem Konvent amerikanischer Kriegsteilnehmer in Detroit sagte Dulles, viele Amerikaner nähmen die kommunistische Bedrohung auf die leichte Schulter. Dabei sei die Gefahr für eine politische, wirtschaftliche und subversive Durchdringung der Vereinigten Staaten durch die Kommunisten im Augenblick größer als ein Atomkrieg. Die Sowjets würden zwar mit Raketen rasseln und vielleicht militärischen Druck ausüben, jedoch zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht bis zum letzten gehen.

Dulles rügte, daß viele Amerikaner eine „gefährliche, selbstgefällige Haltung gegenüber der Sowjetunion" einnehmen. Zu viele Amerikaner seien zu der Schlußfolgerung gelangt, daß die kommunistischen Führer ihre Farbe geändert hätten und in Frieden mit den USA zu leben wünschten. „Unsere Bekanntschaft mit dem Kommunismus straft eine derartige Ansicht jedoch Lügen", erklärte Dulles. Der Geheimdienstchef teilte auch mit, daß sich in amerikanischen Händen Berichte befänden, wonach die kommunistischen Parteiführer in kürzlich unabhängig gewordenen Ländern von Moskau instruiert worden seien, ihre Verbindungen zur Sowjetunion soweit wie möglich zu verschweigen.

Die Sowjetunion, sagte Dulles, schirme weite Gebiete ab, um ihre militärischen Waffen unter größter Geheimhaltung aufzubauen. Wiederholt hätten die Sowjets jede Form von Inspektion einschließlich der Vorschläge Eisenhowers für einen „offenen Himmel" abgelehnt. Gerade die Inspektion sei aber die Voraussetzung für eine ehrliche Abrüstung. Um ihre Geheimhaltungspolitik aufrechterhalten zu können, nutzten die Sowjets die Spionageangst dazu aus, amerikanische Flugzeuge anzugreifen und amerikanische Touristen zu belästigen. Durch diese Taktik wolle der Kremlchef die freie Welt daran hindern, Informationen zu erhalten, die für ihre Sicherheit wesentlich seien. Der Kreml glaube, daß er hinter diesem Schirm der Geheimhaltung einen Überraschungsangriff auf die freie Welt in relativer Sicherheit vorbereiten könne.

Der Konstrukteur der „U-2" und Vizepräsident der Lockheed-Flugzeugwerke, Johnson, setzte sich für eine größere Geheimhaltung der amerikanischen Verteidigungsgeheimnisse ein. „Als Nation sind wir gewiß geschwätzig. Warum können wir unseren Mund nicht halten und es unseren Gegnern nicht wenigstens etwas schwerer bei diesen Dingen machen?" fragte Johnson.

Rote Kapitalisten:

Chruschtschew erhält 2,4 Millionen Rubel im Jahr

Das Leben der Sowjetelite — Private Schwimmbäder wie in Hollywood

(Co.) „Die Theorie des Kommunismus kann in einem einzigen Satz zusammengefaßt werden: Abschaffung des Privateigentums!" Für diesen Ausspruch von Karl Marx hat Chruschtschew nur ein mitleidiges Lächeln übrig. Er bekommt nämlich ein Jahresgehalt, um das ihn mancher „Monopolkapitalist" beneiden wird, nämlich 2,4 Millionen Rubel. Es setzt sich zusammen aus monatlichen Bezügen von je 100 000 Rubel für die Tätigkeit als Ministerpräsident und als Erster Sekretär der sowjetischen KP. Chruschtschew ist aber nicht der einzige rote Millionär.

Die bolschewistische Elite entfernte sich in den 43 Jahren seit der russischen Oktoberrevolution bemerkenswert weit von den spartanischen Vorstellungen Lenins. Jener sprach von Spitzenlöhnen, die 250 Rubel im Monat nicht übersteigen sollten. Heute erreichen auch andere Großverdiener als Chruschtschew monatliche Einkünfte von einigen -zigtausend Rubeln.

Selbst vorsichtige Betrachter kommen zu einem merkwürdigen Ergebnis: Ausgerechnet im „Mutterland der Weltrevolution" gibt es mehr als 10 000 Reiche, die sprichwörtlichen „oberen Zehntausend", unter ihnen eine ganze Menge Millionäre. Weitere anderthalb Millionen Sowjets sonnen sich im Besitz eines nicht ganz so großen, immerhin aber noch beträchtlichen Vermögens.

Wer in Sowjetrußland heutzutage etwas auf sich hält, der besitzt eine Datscha, noch besser mehrere, womit komfortable Wochenendhäuser gemeint sind. Zu den sonstigen Annehmlichkeiten haben die roten Großverdiener um so leichter Zugang, je höher sie in der Staats- und Parteihierarchie stehen. Manipulationen, die im Westen einen öffentlichen Skandal heraufbeschwören würden, sind im Osten gang und gäbe. Wer nämlich in Moskau und Leningrad zu den Spitzenfunktionären gehört, der kann sein Gehalt bequem so aufbessern, daß er selbst jene netten Dinge kauft, die man in Hollywood-Filmen bewundert: private Schwimmbäder, Reitställe, Kinos und Tennisplätze. Offiziell dienen sie dem „Gemeingebrauch".

*

Das sowjetische Erbrecht ist unter Stalin, um die Funktionäre zu verwöhnen, sehr gemildert worden. Zwar müssen Erbschaften dann, wenn sie tausend Rubel übersteigen, von staatlichen Notariaten abgewickelt werden, aber die im Westen für Großverdiener üblichen hohen Steuern gibt es nicht. Im Höchstfalle werden zehn Prozent der Erbschaft als Gebühr einbehalten. Das liegt ganz auf der Linie der Einkommensteuer.

Von Woche zu Woche

Als sozialdemokratischen Kanzlerkandidaten wird der Parteivorstand der SPD den Regierenden Bürgermeister von Berlin, Willy Brandt, vorstellen. Als „zweiter Mann" soll Bundestagsvizepräsident Carlo Schmid herausgestellt werden.

„Ich hoffe, diese Stadt in nicht allzulanger Zeit als Hauptstadt eines wiedervereinigten Deutschlands zu sehen", erklärte der irische Außenminister Aiken bei seinem mehrtägigen Besuch in Berlin.

Selbstbestimmungsrecht nicht nur für die farbigen Völker, sondern auch für die Deutschen, für die Polen und die Ungarn forderte Vizekanzler Erhard beim Bundestreffen der Oberschlesier in Düsseldorf.

36 000 Angehörige des Geburtsjahrganges 1939 werden am 3. Oktober zur Bundeswehr eingezogen.

Ein zweites Fernsehprogramm will der Bund ohne Beteiligung der Länder mit Beginn des Jahres 1961 einrichten.

Die Schicksale deutscher Kriegsgefangener und Zivilinternierter in der Sowjetunion will der Verband der Heimkehrer beschleunigt aufklären lassen.

Der Leiter des Grenzdurchgangslagers Friedland bei Göttingen, Dr. Frehsen, trat Ende August in den Ruhestand. Im Mai 1952 hatte der um die Aufnahme der Rußlandheimkehrer besonders verdiente Leiter das Lager übernommen.

Um 8,5 Prozent wurden mit Wirkung vom 1. September die Löhne für die zweihunderttausend Beschäftigten im graphischen Gewerbe des Bundesgebietes erhöht. Die Löhne für das Hilfspersonal wurden um drei Prozent heraufgesetzt.

Auf diesem Wege weiter

kp. Daß selbst die äußerst maßvolle Rede, die Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke am 6. August anläßlich der Zehn-Jahres-Feier der Charta der Heimatvertriebenen in Bad Cannstatt hielt, in Moskau und auch bei der Trabantenpresse von Ost-Berlin, Warschau und Prag zum Anlaß neuer, böswilliger Hetze gegen den angeblichen deutschen „Revanchismus" genommen würde, war vorauszusehen. Man pflegt dort drüben jedes Wort eines freien Deutschen, das die Tatbestände wahrheitsgemäß schildert, zu verdächtigen und zu entstellen. Der Präsident selbst und auch wir wollen das nicht allzu tragisch nehmen. Es gehört eben zum Handwerk der roten Unterdrücker, die von einer Selbstbestimmung grundsätzlich nur in Afrika und Kuba zu sprechen pflegen. Sachlich kann man dort drüben ohnehin nichts der Feststellung des Bundespräsidenten entgegenstellen, daß die deutschen Heimatvertriebenen ein hohes Maß von Geduld, Sachlichkeit und Einsicht bewiesen haben und daß sie stets im Geiste der Versöhnung und des Verzichtes auf Waffengewalt für das Recht unseres Volkes eingetreten sind. Sie haben schon, wie Dr. Heinrich Lübke richtig bemerkte, 1950 jenen teuflischen Kreis der Rache, des Hasses und der Gewalt durchbrochen, in dem die Chruschtschew, Ulbricht und Gomulka noch heute leben.

Die Tatsache, daß mit dem Bundespräsidenten der oberste Repräsentant der freien deutschen Nation zu unserem größten Anliegen verantwortungsbewußt Stellung nahm, stimmt uns Ostpreußen dankbar. Die Worte des Präsidenten, der den Akt der Vertreibung unmißverständlich als einen schweren Fall des Unrechtes, der Verletzung der Menschenwürde und der Unterdrückung der Freiheit bezeichnete, stehen unüberhörbar im Raum. Wir haben in diesen Sommerwochen erlebt, daß nacheinander der Kanzler, der Bundespräsident und nun auch der Vizekanzler sehr eindeutig das unveräußerliche Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung und Heimat unterstrichen. Daß dabei der Bundespräsident wie auch der Regierungschef ganz klar aussprachen, daß das deutsche Gebiet östlich der Oder und Neiße weiter ein Teil Deutschlands bleibt und niemand das Recht hat, aus eigener Machtvollkommenheit eine Politik des Verzichtes zu betreiben, halten wir fest. Die Mahnung Dr. Heinrich Lübkes an alle Deutschen, sich heute und in Zukunft stets der großen Verantwortung im Interesse des ganzen Volkes bewußt zu bleiben, ist in unseren Kreisen stets befolgt worden. Klare Bekenntnisse der führenden Staatsmänner Deutschlands werden — so hoffen wir fest — notwendig dazu führen, daß auch in den Kreisen unserer Verbündeten immer deutlicher ausgesprochen wird, daß dem deutschen Volk das volle Recht auf Selbstbestimmung in aller Zukunft erhalten bleiben muß.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1.50 DM

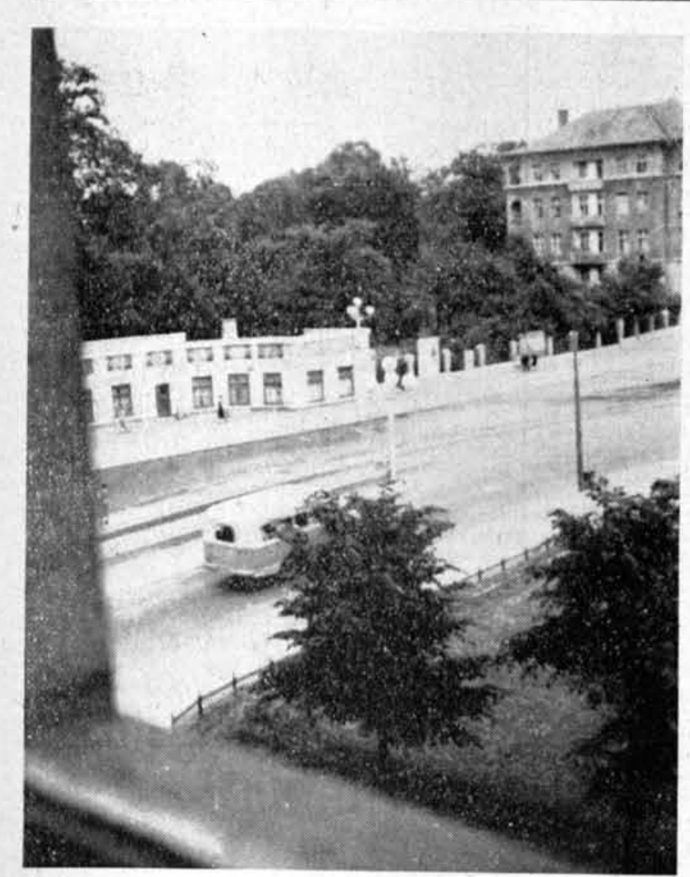
Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf: Leer 42 88

Auflage über 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.

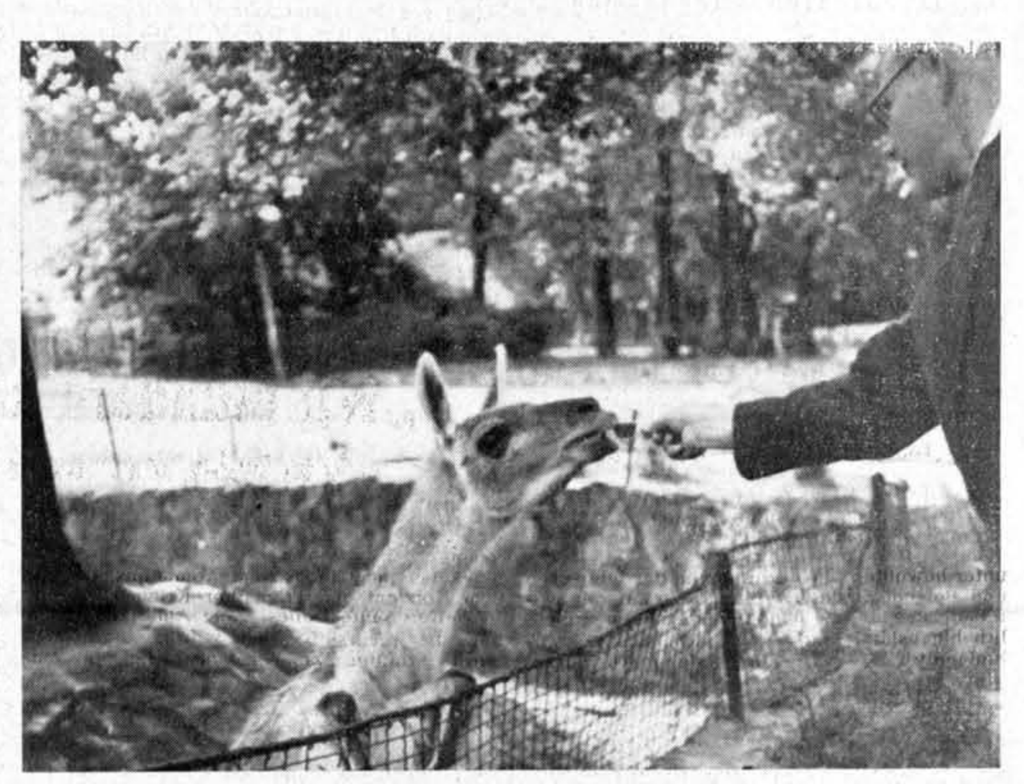






GESTERN UND HEUTE:

Im Königsberger Tiergarten



Der Tiergarten war eine der beliebtesten Erholungsstätten in Königsberg. Da er der einzige Zoologische Garten in Ostpreußen war, erfreute er sich einer regen Beachtung im ganzen Lande. Ein Bummel durch den Tiergarten gehörte schlechthin zum feststehenden Programm bei einem mehrtägigen Stadtbesuch. Darum proscherten schon die Kinder lange im voraus. An Sommertagen begegnete man dort Landschulklassen, die mit ihrem Lehrer von Gehege zu Gehege gingen. Die Jungen und Marjellen bestaunten am Gatter die großen Tiere der afrikanischen Wildnis, die sie bis dahin nur aus dem Lehrbuch kannten. Die Dauerbesucher hatten ihre bestimmten Lieblinge; dies waren nicht immer die riesigen Dickhäuter, possierlichen Affen oder drolligen Bärenbabys. Auch die kleinen, gefiederten Geschöpfe hatten ihre Freunde. Die Tiere waren tunlichst so untergebracht, wie es ihrer Lebensweise entsprach. Wie die nebenstehenden Bilder aus früherer Zeit zeigen, hatten sie geräumige Gehege und Klettermöglichkeiten und Auslauf. In den wohlgepflegten, weiten Parkanlagen gab es stille Winkel, und auf den Bänken konnte man beschaulich ein Buch lesen. Am Nachmittag flanierten im Kreise ein fröhliches Publikum um das Musikpodium. Volksfeste, Sportveranstaltungen, Feuerwerk und Tanzabende — mancherlei Erinnerungen sind mit „unserem" Tiergarten verbunden.

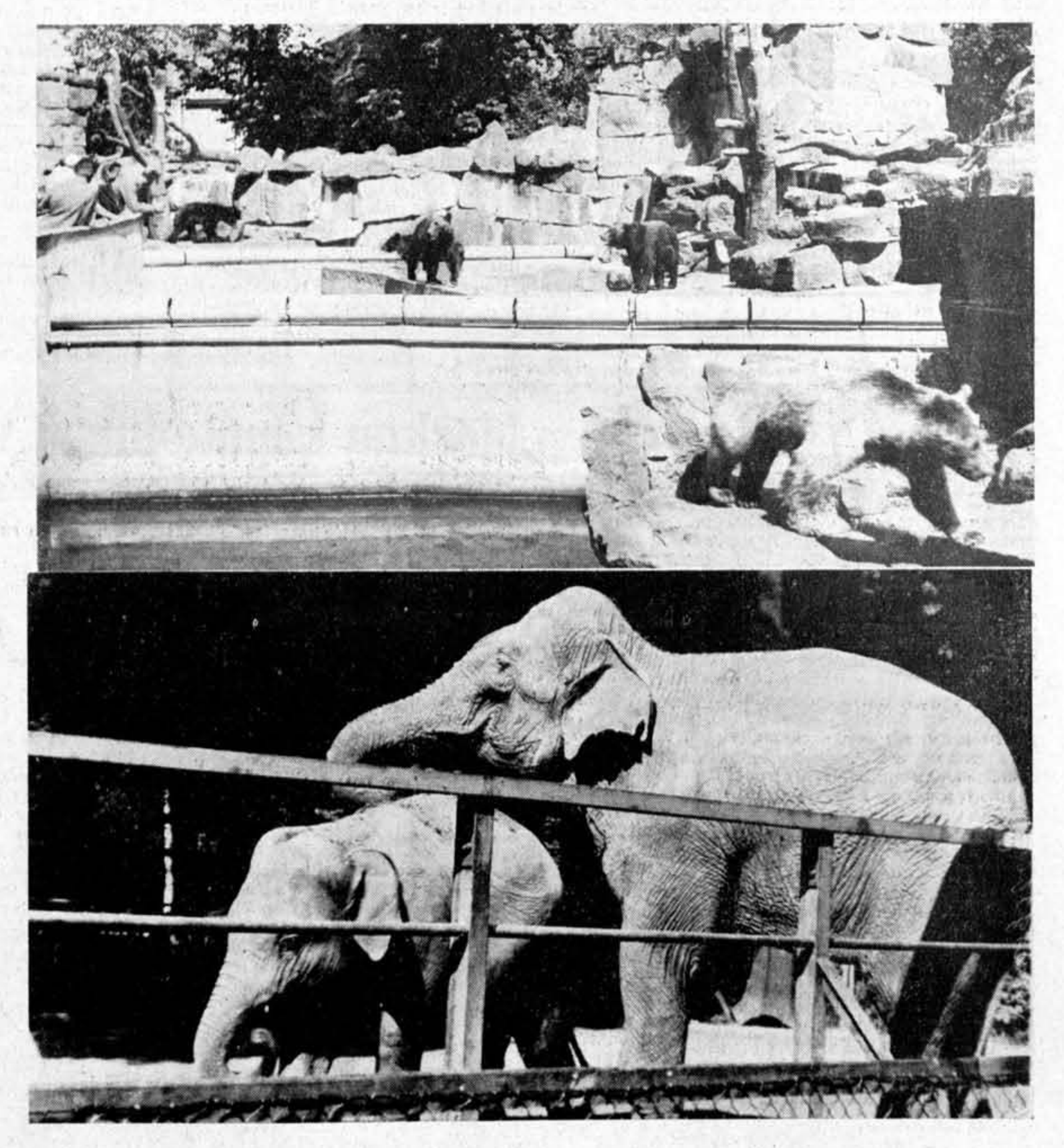
Zu den Bildern:

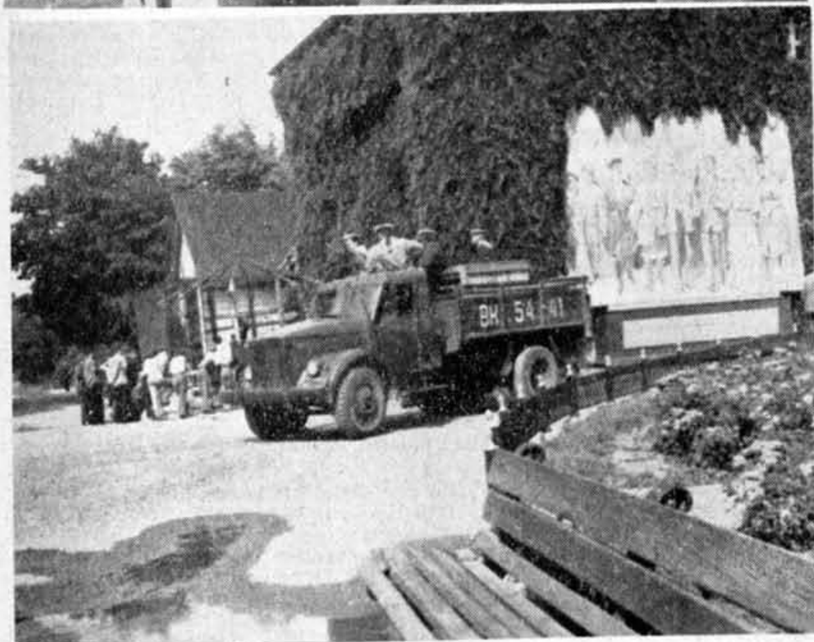
Oben links: Das gegenwärtige Eingangsgebäude zum Tiergarten, aus einem Fenster des Hotels Nordstern — heute „Moskwa" genannt — gesehen. In dem Gebäude sind ein Eiscafé und eine Imbißstube eingerichtet. Daneben: Einige Tiere der Lamaherde vor ihrem Haus — eine Aufnahme aus früherer Zeit. — Darunter: Dieses noch lebende Lama gehörte zu dem oben gezeigten Rudel.

Dritte Reihe links: Vor dem großen Affenhaus sammeln sich auch heute Zuschauer, die Spaß an dem lebhaften Treiben der langgeschwänzten Insassen haben. — Rechts: Der Bärenzwinger blieb ebenfalls erhalten. Aufnahme aus früherer Zeit.

Untere Reihe links: Ein Arbeitskommando sowjetischer Matrosen fährt durch den Tiergarten. An dem vorderen Hause ist ein großes Propagandabild in der üblichen Art des „sozialistischen Realismus" aufgestellt, das das glückliche Sowjetvolk versinnbildlichen soll. In der Nähe steht das Elefantenhaus — Das Foto rechts mit den beiden Elefanten wurde vor etwa zwanzig Jahren aufgenommen.







Richtlinien für die Mühlenstelle

Über die berufsgleiche Eingliederung der Ostmüller

I. Voraussetzung der Förderung

1. Ostmüller im Sinne dieser Richtlinien ist ein Vertriebener oder Sowjetzonenflüchtling im Sinne der §§ 1 bis 4 des Bundesvertriebenengesetzes (BVFG) in der Fassung vom 14. August 1957 (Bundesgesetzbl. I S. 1215), der bis zur Vertreibung oder bis zur Flucht als Eigentümer oder Pächter oder in einem sonstigen Nutzungsrechtsverhältnis eine gewerbliche Getreidemühle geführt hat.

2. Der Ostmüller darf noch nicht berufsgleich eingegliedert sein. Ostmüller werden nach diesen Richtlinien nicht gefördert, wenn eine unanfechtbare Entscheidung nach § 13 BVFG vorliegt, wonach der Ostmüller nicht mehr berechtigt ist, Rechte und Vergünstigungen nach dem BVFG in Anspruch zu nehmen. Das gleiche gilt, wenn der Ostmüller am Kapital einer westdeutschen Mühle oder westdeutschen Mehlgroßhandlung (westdeutsche Betriebe) mit mindestens 50 Prozent beteiligt ist.

3. Die Verträge nach Abschnitt II müssen geeignet und in der Absicht abgeschlossen sein, eine selbständige Erwerbstätigkeit als Müller zu begründen oder zu festigen.

4. Die Verträge nach Abschnitt II werden nur gefördert, wenn sie sich auf Weizenmengen beziehen, die die westdeutsche Mühle im Rahmen ihrer vorhandenen Leistungsfähigkeit verarbeiten kann.

5. Die Förderung erstreckt sich nicht auf die Erben der in Nummer 1 genannten Personen.

II. Förderungsmaßnahmen

1. Zur berufsgleichen Eingliederung der Ostmüller in die westdeutsche Getreidemühlenwirtschaft wird nach Maßgabe der jeweils gültigen Durchführungsverordnung zum Getreidegesetz über die Vermahlung von inländischem Weizen, ausländischem Füllweizen und ausländischem Qualitätsweizen der Abschluß von Verträgen zwischen Ostmüllern einerseits und westdeutschen Betrieben andererseits über tätige Teilhaberschaften und Werklohnvermahlung sowie der Abschluß von Werklieferungsverträgen gefördert.

2. Die Verträge können sich auf inländischen Weizen, ausländischen Füllweizen und ausländischen Qualitätsweizen beziehen. Sie werden nur gefördert, wenn sie schriftlich abgeschlossen sind.

3. Tätige Teilhaberschaft liegt vor, wenn der Ostmüller an einem westdeutschen Betrieb als Gesellschafter beteiligt ist und a) sofern der Betrieb eine Personengesellschaft ist, als geschäftsführender oder vertretungsberechtigter Gesellschafter, als Prokurist oder als Handlungsbevollmächtigter, oder b) sofern der Betrieb eine Kapitalgesellschaft ist, als Vorstandsmitglied, Geschäftsführer, Prokurist oder Handlungsbevollmächtigter tätig ist.

4. Werklohnvermahlungen und Werklieferungsverträge werden nicht gefördert, soweit der Ostmüller Mahlerzeugnisse (Mehl, Backschrot, Grieß, Dunst) an seine Vertragsmühle oder an eine ihr angeschlossene Mehlgroßhandlung veräußert oder zurückliefert. Mahlerzeugnisse müssen mit dem Namen und der Anschrift des Ostmüllers gekennzeichnet sein.

III. Umfang der Förderung

1. Für die Vermahlung von ausländischem Qualitätsweizen und ausländischem Füllweizen ist für den Ostmüller eine Jahresweizenvermahlung (Jahresgrundmenge) festzusetzen.

2. Die Jahresgrundmenge beträgt mit Wirkung vom *1. April 1960 50 Prozent* von der Summe der Jahresgrundkontingente oder Jahresverarbeitungsanweisungen und der Zusatzgrundkontingente an Roggen und Weizen, die für die frühere Mühle des Ostmüllers am 8. Mai 1945 galten. — Bei Mühlen, denen eine Monatsgrundquote oder Monatsverarbeitungsanweisung erteilt war, gelten mit Wirkung vom *1. April 1960 50 Prozent der Monatsgrundquote* an Roggen und Weizen als Monatsgrundmenge.

3. War die Vermahlung der Mühle nicht kontingentiert, so ist die Jahresgrundmenge von den durchschnittlichen Vermahlungen der Mühle an Roggen und Weizen für die menschliche Ernährung und für technische Zwecke in den Kalenderjahren *1940 bis 1944 zu ermitteln.* Kann die Vermahlung nicht oder nicht vollständig nachgewiesen werden, so ist die Jahresgrundmenge nach der Tagesleistung, die die Mühle am 8. Mai 1945 hatte, und nach dem durchschnittlichen Ausnutzungsgrad vergleichbarer Mühlen der gleichen Größenklasse in dem gleichen Gebiet zu berechnen. Ein Zwölftel der Jahresgrundmenge stellt die Monatsgrundmenge dar.

4. Zusatzverarbeitungskontingente sind nicht zu berücksichtigen.

5. War der Ostmüller früher Miteigentümer oder Mitpächter einer Mühle oder hat er in einem sonstigen Nutzungsrechtsverhältnis eine gewerbliche Getreidemühle geführt, so entfällt auf ihn nur ein entsprechender Anteil der Jahresgrundmenge.

6. Der Ostmüller ist berechtigt, von der für ihn festgesetzten Jahresgrundmenge einen Höchstanteil an ausländischem Qualitätsweizen und ausländischem Füllweizen im Rahmen der Förderung zu vermahlen. Die Höhe dieses Anteiles ergibt sich aus der jeweils gültigen Durchführungsverordnung zum Getreidegesetz über die Vermahlung von inländischem Weizen, ausländischem Füllweizen und ausländischem Qualitätsweizen. Im ersten Jahre nach Abschluß eines anerkannten Vertrages braucht ein Mindestanteil an inländischem Weizen vom Ostmüller nicht mitvermahlen zu werden. Danach, und zwar mit Beginn des Kalendervierteljahres, das dem Ablauf des ersten Vertragsjahres folgt, ist die Vermahlung von ausländischem Qualitätsweizen und ausländischem Füllweizen im Rahmen der Förderung davon abhängig, daß der Ostmüller einen Mindestanteil an inländischem Weizen mitvermahlen läßt. Die Höhe des Mindestanteils ergibt sich gleichfalls aus der für die Vermahlung jeweils gültigen Durchführungsverordnung zum Getreidegesetz. Für anerkannte Verträge, die vor dem 1. Juli 1959 abgeschlossen worden sind, gilt diese Regelung mit Wirkung vom 1. Juli 1960.

IV. Durchführung der Förderung

1. Die Mühlenstelle erteilt dem Ostmüller auf Antrag eine Bescheinigung über die nach Abschnitt III festgesetzte Jahresgrundmenge.

2. Dem Antrag sind Unterlagen beizufügen über: a) Namen (Firma) und Betriebsort der früheren Mühle, b) Eigentümer (Rechtsform) der früheren Mühle, c) Rechtsstellung des Ostmüllers in der früheren Mühle (von/bis), d) Beteiligung des Ostmüllers am Kapital der früheren Mühle, e) Beteiligung anderer Personen am Kapital der früheren Mühle, deren Namen und Anschrift, f) Höhe von Jahresgrundkontingent, Jahresverarbeitungsanweisung, Zusatzgrundkontingent, Monatsgrundquote, Monatsverarbeitungsanweisung, Zusatzgrundquote oder Jahresvermahlung der Mühle, jeweils getrennt nach Roggen, Weizen und Hartgrießweizen, oder Höhe der Tagesleistung der früheren Mühle, wobei für die Ermittlung der Tagesleistung die Angaben nach der Anlage zu der Ersten Verordnung zur Durchführung des Mühlengesetzes vom 30. Juli 1957 (Bundesanzeiger Nr. 146 vom 2. August 1957) zu machen sind, g) Berechtigung zur Inanspruchnahme der Vergünstigungen nach § 75 Abs. 3 BVFG, h) Art, Umfang und Zeitpunkt der zur wirtschaftlichen Eingliederung bereits gewährten Förderungsmittel, i) jetzige Anschrift und Tätigkeit des Ostmüllers.

3. Zu dem Antrag des Ostmüllers hat ein fünfköpfiger Ausschuß, der bei der Mühlenstelle gebildet wird, gutachtlich Stellung zu nehmen. — Der Ausschuß besteht aus einem Vorsitzenden und je zwei Vertretern der westdeutschen Getreidemühlen und der Ostmüller. Für jedes Ausschußmitglied ist ein Stellvertreter zu bestellen. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter sollen dem Verwaltungsrat der Mühlenstelle angehören. Sie dürfen weder Westmüller noch Ostmüller sein und nicht deren Interessen vertreten. — Die Mitglieder des Ausschusses beruft der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden von der Mühlenstelle, die übrigen Mitglieder von den zuständigen Spitzenorganisationen vorgeschlagen. — Der Ausschuß ist bei Anwesenheit von drei Mitgliedern beschlußfähig.

4. Die Bescheinigung wird nach dem Muster der Anlage erteilt. (Anm.: Hier nicht abgedruckt.)

5. Wird die Erteilung der Bescheinigung verweigert, so ist eine Rechtsmittelbelehrung zu geben.

6. Die Mühlenstelle übersendet je eine Durchschrift der Bescheinigung dem Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten, dem Bundesminister für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsbeschädigte, dem Bundesminister für Wirtschaft — Referat I B 3 und II A 3 —, der für den Wohnsitz des Ostmüllers zuständigen obersten Landesbehörde für Ernährung und Landwirtschaft.

V. Schlußbestimmungen

1. Die Förderung entfällt, wenn die Voraussetzungen für ihre Gewährung nach diesen Richtlinien nicht mehr gegeben sind. Von der weiteren Gewährung der Förderung kann abgesehen werden, wenn der Ostmüller auf Verlangen der Mühlenstelle nicht nachweist, daß die Voraussetzungen für die Gewährung der Förderung noch gegeben sind. — Die Förderung kann in diesen Fällen auf Antrag aus Billigkeitserwägungen befristet fortgeführt werden, soweit dies erforderlich ist, um unverhältnismäßig große Nachteile für den Ostmüller und dessen Erben abzuwenden.

2. Die Mühlenstelle ist berechtigt, einen Antrag nach § 13 Abs. 3 Satz 4 BVFG zu stellen.

3. Diese Richtlinien treten an die Stelle der Richtlinien vom 8. August 1958 (Bundesanzeiger Nr. 154 vom 14. August 1958).

Bonn, den 13. Juni 1960
III A 1 — 3171.5 — 115/59

Der Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Schwarz



Das ostwärts von Heilsberg gelegene Franziskanerkloster Springborn ist in mehreren Bauabschnitten entstanden. Der Kirchenbau begann 1639. Kennzeichnend für die Architektur des Barocks sind die Kuppel des Rundbaus und des Turmes. Ein kreuzgewölbter Umgang schloß die wirkungsvolle Anlage ab. Im Hochaltar befand sich eine gute Kopie nach der Lukasmadonna in S. Maria Maggiore in Rom. Die eiserne Kanzel hatte Hermann Katenbringk 1738 in seiner Guttstädter Werkstatt geschaffen, ein Meisterstück ostpreußischer Schmiedekunst. Der Umgang war mit Darstellungen der Heilsgeschichte ausgemalt, die vierzehn Kreuzstationen in Reliefarbeit stammen von Christoph Perwanger, einem Mitglied der berühmten Tiroler Bildhauerfamilie. Er war Bürgermeister von Tolkemit und soll um 1760 in Memel gestorben sein. Von ihm geschaffene Bildwerke standen in Heiligelinde, Heilsberg, Elbing und in Kirchen anderer ostpreußischer Städte.

Mein liebes Ich

„... lieben wie dich selbst." Lv. 19, 18

Wie könnte jemand sein Herz verschenken, wenn er selbst nichts davon hielte. Gott würde sich dafür bestens „bedanken" und auch dein ausgesuchtes Du würde schnellstens auf „Umtausch" sinnen.

Ein „Mensch ohne Ich" kann einem anderen kein Wert sein. Darum ist es so wichtig, nach welchem Schnittmuster der Mensch sein eigenes Ichkleid schneidert. Sehr viele zweifellos gehen „nach der Stange" gekleidet, sie bilden sich ihr „Ich" nach Filmsternchen und Kinogrößen. Vom ersten Kapitel der Bibel an weiß aber der Mensch, daß er nach dem Bilde Gottes „maßgearbeitet" ist. Augustinus schließt daraus richtig: „Wer Gott liebt, kann in der Selbstliebe nicht auf falsche Wege geraten."

Es ist nicht das echte Christentum, wenn man sein „Ich" haßt. Genau so naiv, wenn sich der kleine Peter am Tisch gestoßen hat und nun anfängt, den armen Tisch zu verhauen. Ebenso töricht handeln Menschen, die in sich häßliche Eigenschaften und Versuchungen spüren, und nun meinen, daß das ganze Ich deswegen verabscheuungswürdig sei.

„Wer gegen sich selbst böse ist, gegen wen wird der gut sein?" (Sir. 14, 5). Wer hoch von sich selbst denkt, wird auch vom anderen Menschen viel halten. Nur wer sich selbst geschätzt weiß, kann dem anderen in Ehrfurcht begegnen. Darum soll uns unser Ich lieb sein, weil es von Gott geliebt wird wie ein Königskind von seinem Vater. In jedem Menschen liegt eine leise Erinnerung, als ob sein eigener Ursprung irgendwo in einem Königsschloß gewesen sei. Mehr als das ... ist Gottes liebender Wille nicht herrlicher und prächtiger und großartiger als das berühmteste Marmorschloß! Wir sind, weil Gott gut ist. Gut sein aber heißt, für andere da sein. Darum kann das Menschenherz niemals zu sich selbst kommen und den eigenen Frieden haben, wenn es nicht aus seiner Selbstbezogenheit aussteigen will. Nie liebt der Mensch sich selbst mehr, als wenn er sich Gott in die Arme wirft.

Nur wer Gott liebt, liebt sich selbst. Wer aber nur an sich denkt, ist ein Egoist. Diese Wirklichkeiten muß man „beherzigen", was doch bedeutet, sie ganz und wörtlich ernst zu nehmen; wer sie nur zur Kenntnis nimmt, hat davon keinen Gewinn. „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz" (Mt. 6, 21). Wem Gottes sorgende Liebe, sein Vaterschutz und seine wunderbaren Verheißungen nicht der größte Reichtum ist, der haßt sich selbst. Die Mörder Gottes sind in Wirklichkeit die Ichmörder. Niemand betrügt seine Kinder ärger, als wer sie um Gott betrügt. Wieviel Selbstmörder leben unter uns! Daß sie den letzten Schritt doch nicht tun, liegt an dem geheimen Wissen im Herzen, daß sie vor Gottes Auge stehen und darum von ihm gerichtet werden, weil sie ihn nicht geliebt haben. So lieben sie sich doch noch etwas. Und solange sie das tun, sind sie nicht für ewig verloren. Denn das ist der schönste Satz über mein liebes Ich, daß es zur ewigen Freude gerufen ist. Darum mußt du dich selbst annehmen, deine eigenen Merkwürdigkeiten ertragen, mit dir selbst Geduld haben. Nur dann ist es auch mit anderen möglich. Gott hat ja auch soviel Geduld mit dir.

Pfarrer Geo Grimme, Zinten

Zonengewerkschaften als Antreiber

Neuer Druck auf mitteldeutsche Arbeiter — „Planrückstände aufholen"

(co) „Jeder Arbeiter, jeder Ingenieur muß täglich an seine Arbeit gehen wie ein 100-m-Läufer bei der Olympiade an den Start!", schreibt das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" und begründet diese Forderung damit, daß die in den letzten Monaten bedrohlich angewachsenen Planrückstände nur durch außergewöhnliche Anstrengungen aufgeholt werden könnten.

Die Parteiorganisationen in den Betrieben haben daher den Auftrag erhalten, alle zehn Tage die Erfüllung des Plansolls zu kontrollieren, während die „Gewerkschaften" das undankbare Geschäft des Antreibens besorgen sollen. Die Funktionäre sind freilich alles andere als begeistert, gerade jetzt die Arbeiter zu einer weiteren Hennecke-Schufterei anspornen zu müssen. Die Mißstimmung, die ihrer Agitation schon immer entgegenstand, ist durch die Versorgungsschwierigkeiten verschärft worden. Das weiß auch die Gewerkschaftsführung, die deshalb für die beabsichtigte Erhöhung der Arbeitsnormen die harmlos klingende Bezeichnung „sozialistische Hilfe" gewählt hat!

*

Dabei handelt es sich jedoch nur um eine Neuauflage der jahrelangen Bestrebungen, aus der Masse der Arbeiter Spitzenleistungen herauszuholen. Die preisgekrönten „Aktivisten", meint die SED, hätten sich lange genug auf ihren Lorbeeren ausgeruht. Darum sollen sie jetzt die Werkbänke ihrer *noch nicht von „sozialistischer" Arbeitswut erfüllten Kollegen aufsuchen, um ihnen an Ort und Stelle zu zeigen, wie man Geschwindigkeitsrekorde aufstellt.*

Diese „sozialistische Hilfe" stieß jedoch schon in den Anfängen auf Ablehnung. Die Arbeiter sind nicht gewillt, sich von den Aktivisten bis zur Erschöpfung antreiben zu lassen. Einige besonders rabiate Arbeitshelden erklärten daraufhin, daß sie keine Lust hätten, ihre kostbare Zeit mit „faulen Elementen" zu vergeuden, und die Gewerkschaftszeitung „Tribüne" war so unvorsichtig, diese Äußerungen zu veröffentlichen und zur Diskussion zu stellen.

*

Die „Tribüne" hatte damit in ein Wespennest gestochen. Sie wird seitdem mit empörten Leserzuschriften überschwemmt. „Einen Arbeiter Faulpelz zu schimpfen, das ist eine Beleidigung", stellt ein Betriebsmitglied der „volkseigenen" Farbenwerke in Wolfen kurz und bündig fest. Und selbst vielen Funktionären scheint bei dieser Auseinandersetzung nicht wohl zu sein. So schreibt der Vorsitzende einer Betriebsgewerkschaftsleitung, daß man von „Faulen" überhaupt nicht reden solle, sondern schlimmstenfalls von „Interesselosen". Ein „sozialistischer Brigadier" wiederum gibt zu bedenken, daß Unterschiede im fachlichen Können und auch in der Arbeitsfreude natürlich seien; schon wegen der Verschiedenheit der Menschen. Schließlich warnt ein Korrespondent des Blattes in Halle ausdrücklich davor, die Arbeiter in *Faule und Fleißige einzuteilen.*

„Moskau könnte ihnen viel bieten"

Brite warnt vor falscher Deutschlandpolitik Londons

Der ehemalige britische Hochkommissar in Deutschland und spätere Unterstaatssekretär im Außenministerium, Sir Ivone Kirkpatrick, hat sich in der „Times" an die Kritiker der Bundesrepublik in Großbritannien gewandt. Kirkpatrick schreibt, so verständlich es auch nach zwei Weltkriegen sei, so dürfe sich Großbritannien in seiner Haltung Deutschland gegenüber nicht den Luxus von Vorurteilen und Emotionen leisten. Die Rücksicht auf die Sicherheit Großbritanniens erfordere eine auf Vernunft aufgebaute Politik. Es sei undenkbar, daß ein Land wie Deutschland heute alleinstehen und auf eigene Faust einen dritten Weltkrieg entfesseln könne.

Die Bundesrepublik verstärke das westliche Bündnis wesentlich. Die Sowjetunion habe jedoch enorme Anreize zu bieten, wie die Wiedervereinigung, die Rückkehr der Ostprovinzen und große Handelsmöglichkeiten im Osten. Es liege auf der Hand, daß, wenn die britische Politik Deutschland zurückweise und in die Arme Rußlands treibe, die Deutschen eines Tages für sich keine Zukunft mehr auf westlicher Seite sehen.

Kirkpatrick prüft die Argumente für und gegen die deutsche Wiederbewaffnung und kommt zu folgendem Schluß: „Wenn Deutschland einen Beitrag zu seiner eigenen Verteidigung leisten soll, dann müssen wir verstehen, daß deutsche Truppen zu den gleichen Waffen und der gleichen Ausrüstung, wie ihre Verbündeten zugelassen werden müssen.

Die Ursachen der Überschwemmungskatastrophe

40 000 km Wasserläufe müssen reguliert werden!

Stettin hvp. Der Vorsitzende des rotpolnischen „Hauptkomitees zur Bekämpfung von Überschwemmungen", J. Grochulski, bezifferte die durch das letzte Hochwasser in Polen und in Teilen der Oder-Neiße-Gebiete hervorgerufenen Schäden auf Grund von Schätzungen auf rd. 2 Milliarden Zloty. Mehr als 100 000 Hektar Ackerland seien überflutet worden, wodurch nicht nur die Ernte selbst gelitten habe, sondern auch der Boden.

Die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" befaßt sich mit den Ursachen der Überschwemmungskatastrophe und führt dazu aus, im Jahre 1958 seien beispielsweise die Dämme am Flusse Sola durch Hochwasser beschädigt worden. Die Beschädigung sei nicht behoben worden, was zur Folge hatte, daß das diesjährige Hochwasser den Damm zerriß und auch das zur Reparatur der 1958 beschädigten Stellen angefahrene Baumaterial fortschwemmte. Das polnische Blatt bemängelt es, daß die Landkreise im Flußgebiet des Sola-Flusses die Uferbefestigungen und Wälle nicht von sich aus ausgebessert und verstärkt haben.

Das gleiche Warschauer Blatt bemerkt an anderer Stelle, daß Ströme, Flüsse und Bäche in Polen und in den ostdeutschen Provinzen auf einer Länge von insgesamt 40 000 Kilometern in vollem Umfange oder teilweise reguliert werden müssen.

Zu den Beleidigungen der Kirche in Polen sprach Kardinal Wyszynski vor 170 000 Pilgern in Tschenstochau.

Ein „Gipfeltreffen" der kommunistischen Länder hat die Sowjetunion Rotchina für November oder Dezember vorgeschlagen.

Für unsere Hausfrauen:

Koche heimatlich im September

Dieser Monat steht sehr im Zeichen des Einmachens. Welche Einwände auch die Hausfrau dagegen haben mag, sie freut sich doch, wenn sie im Winter heimatlich gewohnte Genüsse ihren Lieben aus dem Keller holen kann. Nur in einem hört man immer wieder Seufzer: Die Salzgurken wollen nicht so werden wie früher. Das liegt daran, daß in unserem gechlorten Wasser das Chlor die Bildung der Milchsäurebakterien verhindert, die für die natürliche Säurung der Gurken notwendig sind. Wenn wir uns nicht Brunnenwasser beschaffen können, (und wer kann das?!), empfiehlt es sich, lieber die kleinen Einlegegurken mit Essig in Weckgläsern zu sterilisieren.

Grüne saure Gurken

Auf 5 kg Gurken etwa 5 Liter Essigwasser (4 Liter Wasser und 1 Liter Weinessig), 250 g Salz, Dill, Kirsch- und Weinblätter. Die Gurken waschen, in Weckgläser schichten, viel Dill und Kirsch- und Weinblätter dazwischen geben. Essigwasser und Salz aufkochen, erkaltet mit 15 g Weinsteinsäure verrühren, über die Gurken gießen und die Gläser sterilisieren (25 Minuten auf 80 Grad).

Holundersuppe

500 g Holunderdolden, 500 g Birnen, Zucker, Kartoffelmehl zum Binden, Grießklöse.

Die Beeren werden mit der Gabel von den Stengeln gestreift, mit 2 Liter Wasser aufgekocht, durchgeschlagen und wieder aufgesetzt.

An die Leserinnen und Leser unserer Frauenseite

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß wir bei dem großen, für uns unerwartet großen Posteingang auf unsere Frauenseite leider nicht in der Lage sind, jede Frage und jeden Brief einzeln zu beantworten. Soweit Ihre Zuschriften sich für eine Veröffentlichung verwenden lassen, finden Sie diese in unserer Heimatzeitung. Für alle anderen Zuschriften danken wir Ihnen allen herzlich und bitten Sie, sich auch weiterhin an der Gestaltung unserer Frauenseite mit Anregungen und Fragen zu beteiligen.

Man kocht in dem Saft die geschälten Birnen und Grießklöße, man kann natürlich auch jede Art Mehlklöße dazu nehmen. Falls nötig, mit Kartoffelmehl anrühren. Zucker nach Geschmack. Sehr wärmendes, sättigendes Herbstessen.

Rindfleisch mit Äpfeln

500 g Rindfleisch, Suppengrün, Salz, Majoran, 750 g Äpfel. Das Rindfleisch wird mit sehr wenig Wasser weich gekocht, kurz vor dem Anrichten gibt man die geschälten, geviertelten Äpfel und feingeriebenen Majoran dazu. Das Gericht muß ganz kurz gekocht sein, damit es nicht gebunden zu werden braucht. Man kann vorher etwas Brühe abgießen und zu anderer Verwendung zurückstellen.

Pflückhecht (oh, schöne Erinnerung)!

Da ein gewöhnlicher Sterblicher an Hecht nicht mehr herankommt, es sei denn, er ist Angler, müssen wir zu diesem Gericht Nordseefisch nehmen, am besten grätenfreies Filet. Waschen, Säuern, Salzen und in kleine Stücke schneiden. Mit Margarine andünsten und junge Erbsen, Edelpilze und Möhren damit garen. Eine gute Soße mit Sahne und zum Schluß einem Stich Butter dazu herstellen.

Apfelkuchen mit Guß

4 Eier, 200 g Zucker, 200 g Butter (Margarine), 200 g Mehl.

Butter schaumig rühren, Eier, Zucker und Mehl dazugeben, in eine runde Springform legen und mit vorher geschälten, in Viertel geschnittenen und gezuckerten Äpfeln belegen. Schön hellbraun backen.

Guß: Ein ganzes Ei, ein Eßlöffel Büchsenmilch, ein Teelöffel Zucker und einige Tropfen Rosenwasser werden verrührt (man kann natürlich auch jedes andere Kuchengewürz nehmen). Dieser dickflüssige Guß wird nach dem Backen über den Kuchen gestrichen, der noch einmal in den Ofen geschoben und überbacken wird.

Holunderbeeren einmachen

Man spült am Tage vorher die Flaschen und läßt sie gut austropfen. Die Holunderbeeren mit der Gabel von den Stengeln streifen, mit ganz wenig Wasser zum Kochen bringen, durchschlagen, noch einmal zehn Minuten scharf kochen, ganz heiß in die Flaschen füllen, sofort verschließen und auf dem Halse stehend in einem Eimer zum Abkühlen beiseite stellen. Sehr gut für Erkältungszeiten im Winter.

„Polnische Gurken" einmachen

Schlangengurken werden geschält, in dicke Scheiben geschnitten, nicht entkernt. Mit Salz überstreuen, drei Stunden stehen und über einem Sieb ablaufen lassen. Dann legt man die Scheiben schichtweise mit Zwiebelscheiben in eine Schüssel und übergießt sie mit kochendem Essig. Eine halbe Stunde ziehen lassen, dann den Essig abgießen und die Scheiben in Töpfe einschichten mit Perlzwiebeln, kleingeschnittenem Meerrettich, Dill, weißem Pfeffer, Estragon und Lorbeerblatt. 1 Liter des abgegossenen Essigs mit 250 g Zucker aufkochen und kochend über die Gurken gießen. Mit Zellophanpapier zubinden.

Noch einmal: Kakalinski

Was haben wir nur mit unserer Anfrage angerichtet! Wir hatten wirklich nicht erwartet, liebe Leserinnen und Leser unserer Frauenseite, daß so viele von Ihnen uns zu dieser Anfrage schreiben würden. Eins konnten wir jedenfalls aus allen Zuschriften feststellen, daß die Kakalinski, nach denen Frau Wanda Spindler in unserer vorletzten Folge fragte, offenbar in unserer ganzen Heimat ein wohlbekanntes Gericht waren, denn wir haben Zuschriften von Landsleuten aus allen Teilen Ostpreußens, von den Memelkreisen bis hinunter zum Kreise Osterode, bekommen.

Was uns besonders gefreut hat, das war die Tatsache, daß sogar drei Männer uns die Rezepte, die sie von ihren Müttern oder Frauen kennen, aufgeschrieben haben. Am besten gefiel uns das Rezept von Landsmann Paul Wedereit, der heute in Heilbronn lebt. Weil es so hübsch erzählt und aufgeschrieben wurde, möchten wir es unseren Leserinnen und Lesern nicht vorenthalten. Landsmann Wedereit schreibt:

„Als ich zu meiner Frau, die aus dem Kreis Bartenstein stammt, sagte: ‚Du, die fragen nach Kakalinski, da müssen wir doch schreiben', bekam ich zur Antwort: ‚Joa, bi ons tohus hebb wi dat nich gebacke.' Nun, ich stamme von der Memel, aus dem Kreis Tilsit, und ich habe schon als Junge mit meiner Mutter Kakalinski gebakken. Wenn Sie nichts dagegen haben, daß ich als Mann mich in Angelegenheiten von Frauen einmische (im Gegenteil! Anmerkung der Redaktion), so erlaube ich mir, das wunderbare Rezept von dem so gut schmeckenden Kakalinski zu verraten. Natürlich würde ich mich sehr freuen, von den Landsleuten, die von meinem Rezept Gebrauch machen, etwas zu hören.

1. Vater hat den großen Kachelofen angeheizt.

2. Mutter hat einen Korb voll Kartoffeln geholt und sagt: ‚Jungens, hiede jett Kakalinski.'

3. Also die Kartoffeln werden geschält und gerieben. Dazu kommen eine Portion Eier und etwas Mehl, Zwiebeln, Pfeffer und Salz nach Geschmack.

4. Die Größe vom Kuchenblech richtet sich nach der Größe der Familie. Das Kuchenblech wird gut mit Fett eingeschmiert und mit ein paar schönen Speckscheiben belegt.

5. Der Teig wird dann im Kuchenblech in einer Stärke von etwa 3 bis 5 cm gleichmäßig verteilt und oben noch mit Speckstückchen gespickt.

6. In der Zeit hat Vater den Ofen ausgeheizt und Mutter kommt mit dem Blech anmarschiert — rein damit in den Ofen!

7. Nach gut fünfzehn Minuten ist der Kakalinski braun gebacken und bei uns ist die Freude groß."

Zwei weitere Rezepte, die Neues bringen, schickt uns Frau Emma Margenfeld aus Insterburg, die jetzt in Frankfurt (Main) lebt:

Man kann Kakalinski auf zwei verschiedene Arten herrichten, und zwar auf russische Weise so:

Die Menge der Kartoffeln richtet sich nach Zahl und Appetit der Personen. Der geriebene Kartoffelteig wird mit Salz und etwas Pfeffer abgeschmeckt und in einen großen gußeisernen Topf gefüllt. In den Teig hinein gibt man einen halben geräucherten Schweinekopf und läßt das Gericht unzugedeckt im nicht zu heißen Ofen etwa vier Stunden backen. Oben bildet sich eine schöne braune Kruste. Dazu trinkt man einen Magenbitter oder weißen Schnaps.

Kakalinski auf ostpreußische Art:

Der Kartoffelteig wird mit Salz und etwas Pfeffer abgeschmeckt, in ein höheres Kuchenblech gefüllt, es kann auch eine Kastenform sein, und dann fügt man — je nach Geschmack — entweder einige Grieben dazu oder brät gewürfelten durchwachsenen Räucherspeck etwas an und durchmengt das mit dem Teig. Man läßt ihn im Ofen etwa 1 bis $1^1/_2$ Stunden je nach Dicke des Teiges backen. Als Fleischzugabe kann man ein Eisbein — natürlich mit Zwiebeln, Lorbeerblatt usw. — ebenfalls im Ofen kochen, wodurch ein hervorragend würziger Geschmack erzielt wird. Die klare Brühe dient dann als „Soße" zum Kakalinski. Selbstverständlich ist auch jedes andere geräucherte Schweinefleisch (Kasseler usw.) dazu geeignet. Kann das jemand nicht so vertragen, nimmt man statt Grieben oder Räucherspeck einfach Butterflöckchen in und auf den Teig, als „Soße" eignet sich dazu saurer Schmant.

Aus weiteren Zuschriften haben wir entnommen, daß dieses Gericht häufig im Ersten Weltkrieg zubereitet wurde, weil damals das Brot oft recht knapp war. Auch Kartoffelreste wurden oft dazu verwendet.

Frau Irmgard Liers, jetzt Bad Hersfeld, berichtet, daß sie nach der Vertreibung im Lager in Dänemark ab und zu heimlich dieses heimatliche Essen gebacken habe, natürlich ohne Eier, und daß es jedesmal ein Festessen für unsere ostpreußischen Landsleute war. Sie schreibt: „Wie vertraut klingt der Name und welche Erinnerungen werden dabei wach."

Eine andere Leserin, Frau Antonie Schaumann aus Nußdorf, Kreis Treuburg, berichtet, daß sie die Kartoffeln in der Schale kocht, abzieht und dann in einem Holzgefäß, einer sogenannten Molle, so lange stampft, bis die Masse zäh ist. Sie fügt dann noch ein wenig Kümmel zu dem Teig hinzu. Dann wird eine Rolle, etwa so dick wie eine Nudelrolle, aus dem Teig geformt, in etwa 2 cm dicke Scheiben geschnitten und diese in Mehl gewälzt. Vorher hat sie den großen Ofen tüchtig eingeheizt und in die Vertiefung der Kacheln diese Kakalinski hineingelegt. Der Duft von Kümmel durchzog das ganze Haus. Diese Leserin meint, daß daher auch der Name Kakalinski stammt.

Frau Grzybowski aus Ribben, Kreis Sensburg, berichtet, daß in ihrer Gegend die Kakalinski ‚Baba' genannt wurden und daß als Gewürz außer den genannten Zutaten auch noch Pfefferkraut dazugegeben wurde. Frau Gerlach aus Angerapp, jetzt in Karlsruhe, ißt das Gericht auch heute noch gern, und zwar mit Marmelade oder Apfelmus, oder auch mit Zucker bestreut.

Frau Charlotte Sloppa aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, erzählt, daß dieses Gericht bei ihnen zu Hause auch ‚Kugel' hieß und Frau Schwesig, jetzt in Gelsenkirchen, schreibt: „Bei uns im Kreise Osterode wurde der Kakalinski ‚Wirwas' genannt und anstatt mit Mehl mit Reibbrot zubereitet, damit er rescher wurde."

Frau Emma Schlatter aus Galbrasten, Kreis Tilsit-Ragnit, berichtet, daß zu Hause Kakalinski im Winter ein sehr beliebtes Gericht gewesen sei. Es wurde mit einer Obstsuppe gereicht. Frau Martha Schiemann, jetzt in Buxtehude, gibt noch ein paar Rosinen dazu. Frau Emilie Krause aus Birkenfelde bei Schirwindt verfeinert dieses Essen noch mit saurer Sahne und Frau Klara Karasch, Eutin, erzählt von ihrer Tante, die in Possessern wohnte, daß sie in früheren Jahren die ersten Gänseeier für Kakalinski nahm.

Frau Anna Rausch aus Goldap, jetzt in Lütjenburg, hat aus dem Teig längliche Rollen geformt — sie nahm auch etwas Backpulver dazu — sie im schwimmenden Fett hellgelb gebacken und mit Zucker bestreut. Von Frau Helene Pranzas bekommen wir den Rat, die Reste von Kakalinski in der Pfanne aufzubraten. Sie sollen verzüglich schmecken.

Frau Ida Klautke, die aus den Memelkreisen stammt, erzählt uns, daß sie die Masse in einer Kastenform, die mit übrig gebliebenen Speckschwarten ausgelegt wird, in den Ofen schiebt. Sie backt auch heute noch in jeder Woche einmal Kakalinski. Ebenso Frau Christine Blasat aus Maszuiken, Kreis Pillkallen, die uns schreibt, daß es bei ihr jede Woche zur großen Freude sämtlicher Familienmitglieder und gelegentlicher Gäste Kakalinski gibt. Sie hat die Erfahrung gemacht, daß das Gericht im elektrischen Backofen bei 250 bis 300 Grad Hitze etwa eine Stunde braucht, um gar zu werden. Sie reicht Apfelmus oder Obstsuppe dazu. Übrigens könne man auch statt Speck frische Schweinerippchen zu dem Gericht verwenden. Als Hausfrau ist ihr das Gericht besonders lieb, weil man nicht, wie bei Kartoffelflinsen, stundenlang am Herd zu stehen braucht und schon vom Geruch satt wird!

Zusammenfassend können wir also sagen, daß es eine ganze Reihe von Zubereitungsarten für dieses offenbar auch heute noch sehr beliebte heimatliche Gericht gibt und daß sowohl rohe als auch gekochte Kartoffeln sowie Backpulver dazu verwendet werden. Offenbar ein ideales Gericht für knappe Zeiten und kurz vor dem Ersten!

Beetenbartsch

Zu unseren Rezepten über den heimatlichen Beetenbartsch schreibt uns Frau Hildegard Liedtke aus Königsberg:

„Ich möchte noch einen kleinen Beitrag zur Verfeinerung dieses Gerichtes geben. Ich würde den ausgebratenen Speck nicht in die Suppe schütten, dafür Salzkartoffeln wie üblich kochen und diese nach dem Abdämpfen mit einer Gabel zerdrücken, dann den kleingeschnittenen, durchwachsenen, ausgebratenen Speck gleichmäßig über die zerdrückten Kartoffeln geben, mit der Gabel vorsichtig verteilen und, wenn nötig, noch mit Salz abschmecken. Diese Speckkartoffeln werden auf einem besonderen Teller zur Suppe gegeben. Uns schmeckt diese Zusammenstellung besser als Beetenbartsch mit einfachen Salz- oder Pellkartoffeln."

Wer kennt Kisseel?

Frau Wanda Nimtsch lernte im Kreise Pillkallen das Weihnachtsgericht Kisseel kennen. Sie weiß nicht mehr genau, wie dieses Gericht zubereitet wird und bittet unsere Leser, ihr das Rezept mitzuteilen. Sie schreibt: „Es war das ein sehr deftiges Gericht aus gequollenem Hafer, dessen Aufbereitung sich über mehrere Tage hinzog. Das Gericht war von außerordentlichem Wohlgeschmack und sehr sättigend." Wer weiß etwas darüber?

Zur Freude Moskaus!

dod. Bonn. — Es gibt in unserem Vaterland Leitartikler, die verzichten ebenso rasch auf deutsches Land wie sie ihrer Sekretärin ins Stenogramm oder in die Maschine diktieren. Daß diese Leitartikler von einem Kommentator wie Herrn von Schnitzler, dem Trommler Ulbrichts im SED-Rundfunk, dann schleunigst zitiert werden, stört sie nicht. Ob man ihren Leitartikel ernst nimmt oder überhaupt ernst nehmen kann, ist ihnen gleichgültig. Da sie selbst nie in die Versuchung kommen werden, das, was sie theoretisch vertreten, jemals auch in der politischen Praxis in die Tat umsetzen zu müssen, schreiben sie munter darauf los. Hauptsache ist, daß sie eine extravagante Meinung vertreten. Übrigens ist es nur gut, daß derlei verantwortungslose Zeilenschreiber niemals vor ihren Lesern oder gar vor der gesamten deutschen Öffentlichkeit Rede und Antwort stehen müssen. Sie würden rasch merken, welch törichtes Zeug sie da verzapft haben, und wie sehr ihre Ansichten dem eitlen Geplapper des immer mit sich selbst so herrlich einigen Monologredners gleichen.

Der Leitartikelschreiber des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" hat zwar in seiner Antwort an Professor Karl Jaspers die Wiedervereinigung Deutschlands als ein „unmittelbares Anliegen" entdeckt und sich gegen dessen Thesen von der Irrealität der Wiedervereinigung vor die — wie er schreibt — „wenigen Menschen" gestellt, die in Westdeutschland „mit den Landsleuten gleicher Sprache, gleicher Vergangenheit und gleichen Schicksals den Zusammenhang verzweifelt aufrechtzuerhalten suchen". Aber gleichzeitig stimmt der Leitartikler Jaspers darin zu, daß er den Bismarck-Staat ablehne, denn damit habe er nur die Auffassung der „durchaus notwendigen Anerkennung der Grenze an Oder und Neiße" zum Ausdruck bringen wollen. „Das Bismarck-Reich", so liest man dann, „ist ihm (Jaspers) ein Greuel — als ob jede staatliche Organisationsform der Deutschen dem Bismarck-Reich gleichen müßte, das schließlich bis Königsberg reichte!" (Geographie etwas schwach!) Und auf dieses Königsberg samt allen ostdeutschen Provinzen, wie sie zum Deutschen Reich gemäß seinen Grenzen vom 31. Dezember 1937 gehörten, hat ja Jens Daniel, seines Zeichens Meinungslieferant des Nachrichtenmagazins, bereits verzichtet.

Wenn man historisch argumentieren wollte, müßte man zunächst daran erinnern, daß die Gründung Bismarcks mit Elsaß-Lothringen und Posen bereits 1918/1919 aufgehört hat zu existieren. Wer heute von der Wiedervereinigung spricht, meint die Wiederherstellung Deutschlands, wie es zur Zeit der Weimarer Republik bestanden hat und es dann durch Hitler und den Zweiten Weltkrieg verspielt worden ist. Aber es hieße nachträglich Hitler zum ewigen Leben erwecken, wollte man jetzt seinetwegen nachträglich auf alles verzichten, was dem Recht nach zu Deutschland gehört. Es ist ausschließlich der sowjetische Imperialismus, der uns die Wiedervereinigung vorenthält und zum Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen verführen möchte.

Es blieb einem deutschen Journalisten vorbehalten, das Handwerk der Kreml-Gewaltigen zu betreiben. Wer heute auf Ostdeutschland verzicht leistet, der handelt wider den Willen des deutschen Volkes und zugleich, auch wenn er es noch so sehr — ob aus Ehrlichkeit oder Torheit, bleibe dahingestellt — bestreitet, ganz im Sinne des kommunistischen Expansionsdranges nach Westen.

Polnische Jugend wandert ab

M. Warschau. Eine starke Bevölkerungsbewegung in den deutschen Ostgebieten steht in der allernächsten Zeit bevor. Das ergibt sich aus der Veröffentlichung des zweiten Teils einer Umfrage, die das Organ des rotpolnischen Jugendverbandes „Sztander Mlodych", in den Wojewodschaften Breslau, Grünberg, Stettin und Warschau veranstaltet hat. Von den Befragten der Wojewodschaft Breslau bejahten 27 Prozent die Frage, ob sie in der nächsten Zeit den Wohnsitz zu wechseln beabsichtigten. Die Zahl in Grünberg war gleich hoch, in Stettin lag sie mit 17 Prozent etwas niedriger. Fast die Hälfte davon wollen die ostdeutschen Provinzen verlassen, die übrigen haben einen Umzug innerhalb der Wojewodschaften ins Auge gefaßt. Als Motive für einen Wechsel der Wohnorte werden schlechte Arbeitsbedingungen, der Wohnraummangel oder familiäre Gründe angegeben. Ihr Vorhaben wollen 32 Prozent der Befragten noch in diesem Jahre, 45 Prozent im Laufe der kommenden fünf Jahre verwirklichen.

Chef der polnischen Artillerie abgesetzt

Sensationelle Hintergründe der Säuberung in der Warschauer Armeeführung

M. Warschau. Der Oberbefehlshaber der rotpolnischen Artillerietruppen, Brigadegeneral Kunicki, ist — wie jetzt bekannt wird — dieser Tage seines Amtes enthoben und nach Korea versetzt worden, wo er Warschau bei der internationalen Überwachungskommission vertreten wird. General Kunicki, der während des Krieges der polnischen Untergrundbewegung angehörte und sich erst kurz vor Kriegsende der in der Sowjetunion aufgestellten rotpolnischen Armee anschloß, war nach der Machtübernahme Gomulkas zum Chef der polnischen Artillerie ernannt worden und trat in dieser Funktion die Nachfolge des sowjetischen Divisionsgenerals Bewziuk angetreten, der damals im Gefolge Marschall Rokossowskis Polen hatte verlassen müssen. Nach General Zarzycki, General Komar und Admiral Wisniewski handelt es sich bei Kunicki um den vierten Gomulka und Verteidigungsminister Spychalski nahestehenden polnischen General, der in der letzten Zeit sein Amt quittieren mußte.

Vor 40 Jahren an Ostpreußens Grenze

Erlebnisse aus dem sowjetisch-polnischen Krieg

Von Karl Brammer

Mit diesem Artikel beendet der Berliner Publizist seine Erlebnisschilderungen aus dem sowjetisch-polnischen Krieg, deren ersten Teil wir in der vorigen Folge des Ostpreußenblattes brachten.

II.

Das Gespräch, das wir im Anschluß an die Einnahme von Lomza im August 1920 mit dem sowjetischen Divisionär und später mit dem Armee-Kommandeur führten, ließ uns vergessen, daß noch vor zwei Jahren deutsche Truppen auf russischem Boden standen. Jetzt brach unvermittelt immer wieder der alte russische Haß auf Polen und die russische Überheblichkeit, die damit verbunden war, durch. Es ist nicht ohne Wert, sich diese Dinge vierzig Jahre später wieder einmal in die Erinnerung zu rufen, in einer Zeit, da gerade diese beiden Mächte immer nur von angeblicher deutscher Bedrohung sprechen. Damals erklärten die führenden russischen Offiziere und ihre sowjetischen Politkommissare mit aller Bestimmtheit, daß die Rote Armee nicht daran denke, die deutsche Grenze zu überschreiten. Es ist von allen Stellen befohlen worden, die deutsche Neutralität zu achten; die Truppen sollten überhaupt nur bis auf eine Entfernung von fünf Kilometer an die Grenze herangehen. Für die Artillerie wurden noch besondere Befehle gegeben, damit keine Grenzbeschädigungen und Grenzverletzungen angerichtet werden konnten. In den freibleibenden Grenzstreifen sollten nur Patrouillen operieren. Alle diese Zusicherungen wurden uns schwarz auf weiß ausgehändigt. Im Hinblick auf die politische Entwicklung in Deutschland hatten die Sowjets von 1920 dieselbe Fehleinschätzung, wie sie 1960 haben. Wörtlich sagte man: „Deutschland wird demnächst Hunderttausend Reichswehrsoldaten und Fünfhunderttausend Kommunisten haben. Was sich daraus ergibt, ist doch ein einfaches Rechenexempel!" Nun, heute wissen wir, daß sowjetische Prophezeiungen und Berechnungen keineswegs immer stimmen, und es wäre besser für den Frieden, wenn sich rückblickend auch die Russen das einmal klarmachen würden.

*

Das sowjetische Siegesmahl wurde übrigens auf eine sehr merkwürdige Art bezahlt. Der General der Roten Armee hatte einen Zwangskurs festgesetzt, wonach ein Rubel den Wert einer Polen-Mark haben sollte. Der polnische Wirt hatte eine Rechnung von 500 Polen-Mark vorgelegt. Der Zahlmeister zahlte mit einem 1000-Rubel-Schein, der damals schon völlig wertlos war. Der Wirt mußte nun, da er keine Rubel besaß, noch 500 polnische Mark herausgeben. Er hatte also das Essen umsonst liefern müssen und er mußte noch 500 Polen-Mark dazu herausgeben.

Inzwischen war die Rote Armee darangegangen, das polnische Gesicht der Stadt in ein sowjetisches zu verwandeln. Bis dahin war an allen möglichen und unmöglichen Orten der polnische weiße Adler mit der Aufschrift „Krolewska Poska" plakatiert worden. Die Rote Armee hatte, wie wir auf dem Wege zur unteren Stadt feststellen konnten, eine polnische Druckerei beschlagnahmt und die ersten frischgedruckten Dekrete der Sowjetmacht an die Mauern kleben lassen. Davor standen nun die ersten Neugierigen, um zu lesen, was die Sowjets ihnen bringen würden. So hatten die Bewohner Lomzas vielfach stehen und lesen müssen. Zuerst als der Zar 1914 die Mobilmachung verkündete. Dann kam der deutsche Einmarsch, dann gab es zwei Jahre lang die hochtönenden polnischen Kundgebungen. Und jetzt gab es strenge Befehle „gegen die Kapitalisten und die polnischen Junker". Diesmal wußten die Lomzaer Bürger aber noch nicht, was sie wenige Wochen später erleben sollten, daß nämlich auch die strengen sowjetischen Herren nicht immer lange leben.

*

Wie wir damals feststellen konnten, herrschten in der Roten Armee groteske Illusionen, die anscheinend durch die Polit-Kommissare gefördert wurden. Man glaubte nämlich, daß bei der Annäherung der Roten Armee an die ostdeutsche Grenze sich Hunderttausende als Hilfstruppen in die Arme der Bolschewisten stürzen würden. Wahrscheinlich hat man auch deshalb bürgerliche Journalisten, die sich ein Bild über die Lage machen wollten, so verhältnismäßig gut behandelt. Wo sind aber die Hunderttausende geblieben? Nachträglich wurde festgestellt, daß sich zwei Berliner Jungen von achtzehn Jahren aus Abenteurerlust und weil sie eine „kleine Schiebung" begangen hatten, der Roten Armee anschließen wollten. Sie hatten sich, da sie der Roten Armee im Hinblick auf die Verpflegung nicht viel zutrauten, u. a. mit einem Sack Kartoffeln bewaffnet!

Das „Berliner Hilfsunternehmen" scheiterte jedoch schmählich, denn die sonst so pfiffigen Vertreter der Berliner Jugend hatten sich an der Grenze von der deutschen Sicherheitspolizei fassen lassen, und so fand ihre „Heldenlaufbahn" ein vorzeitiges Ende.

*

Und ein vorzeitiges Ende fand auch der sowjetische Vorstoß gegen Polen an der deutschen Ostgrenze entlang. Einige Tage fuhren uns unsere Donkosaken noch in westlicher Richtung, Warschau entgegen. Eines Abends, bei Maly-Plock, in der Nähe der deutschen Grenze, bemerkten wir plötzlich ein Aufblitzen und dumpfes Grollen. Was war das? Geschützfeuer? Sollten die Polen? Nein, für diesmal war es nur ein Gewitter, das sich in der Ferne verzog ... Aber die nächsten Tage brachten einen verlangsamten Vormarsch. Was uns wiederum zu einem Kurswechsel veranlaßte, denn der Sinn stand uns nicht danach, im Gefolge der Roten Armee in die Hände der polnischen Armee zu fallen, wie es dann wenig später tatsächlich der 12. Roten Schützen-Division erging, bei der wir einige Tage gewesen waren. Also zurück zur deutschen Ostgrenze.

*

Was war geschehen? Ganz genau weiß man das auch heute noch nicht. Und darum nennt man es das „Wunder an der Weichsel". Der sowjetische Vormarsch hatte die Truppen bis in die Vorstädte von Warschau geführt. Dann erfolgte plötzlich und mit aller Wucht der polnische Gegenstoß. Die Geschichte mag entscheiden, wer das größere Verdienst daran hatte, der polnische Marschall Pilsudski oder der französische General Weygand. Wer aber einige Tage dieses seltsamen Krieges miterlebt hatte, dem ist die sowjetische Niederlage nicht als Wunder erschienen. Der Friede von Riga brachte eine Einigung, die auch wieder keine Einigung war, denn die Curzon-Linie blieb immer noch ein Problem, und als solches geistert sie noch heute durch die Gegend. Was immer dort geschieht, wo Grenzen Fragen der Macht und nicht des Rechtes der Völker sind.

Spekulationen auf Unsicherheit

dod Berlin — In die immer härter werdende Sprache der Sowjets schaltet sich vorne an, übrigens neuerdings in sorgfältiger Abstimmung mit Warschau, auch das Pankower Regime ein. Geht es den Sowjets darum, ihre Niederlagen in weltweitem Maßstab mit Drohnoten und erpresserischen Erklärungen zu vertuschen, so bemühen sich die Ost-Berliner Machthaber krampfhaft, sowohl ihre innenpolitischen Schwierigkeiten etwa auf dem Versorgungssektor als auch ihr außenpolitisches Dilemma mit lautem Geschrei zu übertönen. In diesem Rahmen muß die Aktion Pankows gegen West-Berlin betrachtet werden. Zonen-Außenminister Bolz nahm den 15. Jahrestag des Potsdamer Abkommens zum Anlaß, den Westmächten — ein erneutes Mal übrigens — jedes Recht ihrer Anwesenheit in West-Berlin abzusprechen. Aktenkundig wurde dieser Standpunkt des Zonenregimes in einem Memorandum gemacht, das an die „Staaten der Anti-Hitler-Koalition" verschickt wurde. In diesem nahezu sechsseitigen Elaborat wird der Nachweis zu bringen versucht, daß das Potsdamer Abkommen von den Westmächten „als ein Fetzen Papier" behandelt und gebrochen wurde und demzufolge auch die weitere Anwesenheit westlicher Truppen in West-Berlin eine glatte Intervention sei.

*

Verdrehungen solcher Art sind nicht neu. Aber Pankow spekulierte mit einer gewissen Unsicherheit im westlichen Lager, die vor allem in der Frage einer Bundestagssitzung in West-Berlin auftauchte. Selbst der amerikanische Außenminister hatte zu dieser Frage eine Stellungnahme abgegeben, die sich nicht gerade durch „völlige Klarheit" auszeichnete. Nach der Versicherung, daß sich die amerikanische Haltung in der Berlin-Frage nicht geändert habe, sprach Herter von „neuen Gesichtspunkten", die sich aus den Äußerungen Chruschtschews in Österreich ergeben hätten. Herter deutete an, daß die Entscheidung über die Bundestagssitzung in Berlin „unter der sowjetischen Androhung von Gegenmaßnahmen schwieriger geworden" sei. Solcherart Äußerungen sind für diktatorische Regimes bereits halbe Kapitulationen. Kein Wunder also, daß Pankow sofort nachschoß und seinen agitatorischen Angriff auf die Westmächte selbst eröffnete.

Der Sprecher des amerikanischen Außenministeriums, White, stellte zu den Behauptungen Pankows fest, daß die Rechte der Westmächte in West-Berlin auf der Kapitulation Hitler-Deutschlands beruhen und nicht von der Duldung der Sowjetunion oder der sowjetischen Besatzungszone abhängig sind. White wies ferner darauf hin, daß die Anwesenheit westlicher Truppen in Berlin überdies die uneingeschränkte Zustimmung nicht nur der West-Berliner genieße, sondern auch „der freien Menschen in der Bundesrepublik und der unterdrückten Bevölkerung Mitteldeutschlands, deren Teilnahme an einer freien Gesellschaft weiterhin durch die sowjetische Weigerung verhindert wird, das Prinzip der Selbstbestimmung anzuwenden".

*

Diese eindeutige Erklärung der amerikanischen Regierung ist in Berlin verständlicherweise sehr begrüßt worden. Immerhin gab zu denken, daß es in einer von der Deutschen Presseagentur verbreiteten Meldung hieß, die amerikanische Regierung habe mehrfach durchblicken lassen, daß der Abschluß eines separaten Friedensvertrages zwischen Moskau und Pankow für sie keine wesentliche Veränderung in den europäischen Verhältnissen bedeuten würde. Ein Separatvertrag könne aber die Sowjetzonenregierung veranlassen, von sich aus Aktionen gegen die Freiheit West-Berlins zu unternehmen. Ob derartige Aktionen für den Fall eines Friedensvertrages geplant sind und was dann geschehen könnte, ist in Washington nicht bekannt. Sehr ernst genommen würden in Washington vor allem Handlungen, die die Freiheit der Verkehrswege nach Berlin beeinträchtigen könnten. Wenn auch diese Meldung inoffiziell ist, so spricht doch daraus eben wieder jene Unsicherheit, auf die Pankow wie Moskau spekulieren. Die jüngsten Äußerungen der Ulbricht-Leute lassen erkennen, daß man dort auf Grund solcher Erklärungen keineswegs gewillt ist, die Flinte der Aktionen gegen West-Berlin ins Korn zu werfen. Es bleibt zu hoffen, daß sich der Westen nicht nur durch allgemein gehaltene Erklärungen zu Berlin bekennt, sondern auch zu allen Eventualitätsfällen eine eindeutige und klare Konzeption erarbeitet.

rt.

Wiedergründung der „Deutschen Ordensprovinz"

Der Deutsche Orden hat Frankfurt zu ihrem Sitz gewählt

In Frankfurt am Main wurde mit den umfangreichen Vorarbeiten für eine Tätigkeit des Deutschen Ordens in der Bundesrepublik begonnen. Nach dem Wunsch der Leitung des Deutschen Ordens in Wien soll die Mainmetropole die Zentrale für die zu gründende „Ordensprovinz Deutschland" werden. Damit soll eine Basis sowohl für eine breitere seelsorgerische wie auch für eine verstärkte karitative Wirksamkeit des Deutschen Ostens geschaffen werden. Der erste Schritt zu diesem gemeinnützigen Werk war der Rückkauf des Deutschherrenhauses am Sachsenhäuser Mainkai in Frankfurt. Für das Gebäude, das in der alten Gestalt wiederaufgebaut werden soll, werden über zwei Millionen Mark ausgegeben. Das Haus wird die Amtsräume des Priors der deutschen Provinz, den Konvent für die Patres, einen Kapitelsaal, die Hauskapelle und die Pfarrei aufnehmen. Großen Raum wird außerdem ein Studentenwohnheim für achtzig junge Menschen einnehmen.

Mit dem Dekret Napoleons vom 24. April 1809 („Der Deutsche Ritterorden ist in allen Staaten des Rheinlandes aufgehoben") ließ Napoleon sämtlichen Besitz dieser Ordensgemeinschaft den Landesfürsten zufallen. In Österreich dagegen hat sich der Orden über das Jahrhundert hinweg gehalten. 1923 wurde die geistliche Ordenszentrale nach Mährisch-Schlesien verlegt. Später wählte der Bischof von Brünn die mährische Stadt Freudenthal am Fuße des Altvatergebirges zur neuen Ordensresidenz. Der Orden, der sich vor achthundert Jahren auf dem Schlachtfeld von Accon bei der Gründung eines Feldspitals für die Kreuzfahrer zusammengefunden hatte, um später seine großen Aufgaben im deutschen Osten zu erfüllen, unterhielt nun Krankenhäuser, Kindergärten und Schulen. 1938, auf Befehl Hitlers nach dem Einmarsch in die Tschechei, mußte diese Tätigkeit beendet werden. Nach 1945 wurden die noch in Freiheit befindlichen Ordensmitglieder aus der Tschechoslowakei ausgewiesen. Sie gingen nach Österreich und nach Deutschland, meist nach Hessen und Franken. 1950 fand sich in Darmstadt erstmals ein kleiner Kreis von Ordenspriestern in einem neuerbauten Ordenshaus zum Konvent zusammen.

Im Gedenken an Kant

hvp. Die Kant-Gesellschaft trat zum ersten Male seit 1934 wieder zu ihrer Hauptversammlung zusammen. In der Universität Bonn versammelten sich etwa hundert in- und ausländische Forscher im Gedenken an den großen Königsberger Philosophen.

Anläßlich des 100. Todestages des ostdeutschen Philosophen Arthur Schopenhauer, der am 21. 9. 1860 in Frankfurt (Main) verstarb, werden in der Bundesrepublik verschiedene Gedenkfeiern stattfinden. In der Frankfurter Paulskirche wird das Lebenswerk Schopenhauers in einer Veranstaltung gewürdigt werden, die von der Universität Frankfurt gemeinsam mit der Schopenhauer-Gesellschaft getragen wird. Im Frankfurter Karmeliter-Kloster wird eine Schopenhauer-Ausstellung eröffnet werden, in der Handschriften des Philosophen; Erstdrucke seiner Werke und Bilder gezeigt werden sollen.

Pankower Heuchelei

In bemerkenswerter Weise nimmt die israelische Zeitung „Jedioth Hajom" zu den von Pankow gestarteten Angriffen gegen Staatssekretär Globke Stellung. Das genannte Blatt schreibt zu diesem Thema:

„Bekannt ist, daß viele meinen, Globke sei eine Belastung für die deutsche Demokratie, während andere, darunter Vertreter des Judentums, vor einem apodiktischen Urteil über Globke warnen. Alles das ist nichts Neues. Nur möchte es die kommunistische Propagandamaschine gern aufs neue zur innerpolitischen Streitfrage machen. Deshalb putzt sie die altbekannten Dinge frisch heraus.

Worum geht es hier? Um das Unrecht, das den Juden geschehen ist? Wer das glaubte, würde sich sehr täuschen. Es geht weder um Globke noch um das an den Juden begangene Unrecht. Es geht den Kommunisten vielmehr ausschließlich darum, aus der Führungsspitze der Bundesrepublik einen weiteren Mann herauszuschießen, die westdeutsche Ordnung mit allen Mitteln zu diskreditieren und für den kommunistischen Umsturz reif zu machen. Für dieses Ziel scheuen die Machthaber der Sowjetzone keinen Augenblick vor der Heuchelei zurück, bei der Aufklärung der nationalsozialistischen Verbrechen an den Juden helfen zu wollen, während ihnen in Wirklichkeit jeder ernstliche Wille mangelt, an der Wiedergutmachung des begangenen Unrechts auch nur das Geringste beizutragen.

Wer die Toten von Auschwitz dazu mißbraucht, der Agitation für den kommunistischen Umsturz bessere Stoßkraft zu geben, der hat die Opfer des Rassenwahns zum zweiten Male ermordet. Das ist angesichts der Kampagne gegen Globke im Auge zu behalten."

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



4. September: **Angerapp,** Kreistreffen in Hannover.
Bartenstein, Haupttreffen im Patenkreis und in der Patenstadt Nienburg (Weser).
Pr.-Holland, Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Braunsberg, Haupttreffen in der Patenstadt Münster (Westf) im „Hof zur Geist".
Gerdauen, Haupttreffen in der Patenstadt Rendsburg im Bahnhofshotel.
Treffen des **Regierungsbezirkes Gumbinnen** in **Stuttgart-Feuerbach,** Gaststätte Freizeitheim.
Osterode, Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) aus Anlaß der 625-Jahr-Feier von Liebemühl.
Johannisburg, Kreistreffen in Dortmund, Rittersäle.

11. September, **Pr.-Holland und Mohrungen,** gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart-Feuerbach, Freizeitheim.
Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit, Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.
Seestadt Pillau, Treffen in Essen-Steele im Steeler Stadtgarten.

18. September, **Memel, Heydekrug und Pogegen,** Kreistreffen in Hamburg im Gewerkschaftshaus.
Rastenburg, Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.

25. September. **Ebenrode,** Kreistreffen in Hannover-Herrenhausen.

1. Oktober, **Lötzen,** Kreistreffen in Quakenbrück anläßlich der Feier zum 50jährigen Bestehen des Diakonissen-Mutterhauses Bethanien.

2. Oktober, **Mohrungen,** Kreistreffen in Duisburg-Mülheim im Saalbau Monning.
Fischhausen, Labiau und Königsberg-Land, gemeinsames Kreistreffen in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen.
Osterode, Kreistreffen in Herne, Kolpinghaus.
Gumbinnen, Kreistreffen in Berlin-Südende im Parkrestaurant.
Sensburg, Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus.

8./9. Oktober, **Allenstein-Stadt und -Land,** Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen.

9. Oktober, **Gumbinnen,** Kreistreffen in Stuttgart-Untertürkheim im „Lug-ins-Land".

16. Oktober, **Johannisburg,** Kreistreffen in Bremen.
Treuburg, Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".

Treffen der Heimatkreise des Regierungsbezirkes Gumbinnen

am 4. September in Stuttgart-Feuerbach

Um den jetzt im südwestdeutschen Raume wohnenden Landsleuten die Möglichkeit eines Wiedersehen zu bieten, veranstalten die Stadt- und Heimatkreisgemeinschaften Insterburg-Stadt, Tilsit-Stadt, Angerapp, Angerburg, Elchniederung, Insterburg-Land, Tilsit-Ragnit, Treuburg, Memel-Stadt, Memel-Land, Heydekrug und Pogegen am 4. September in Stuttgart-Feuerbach (Gaststätte „Freizeitheim", Triebweg 140) ein gemeinschaftliches Treffen. Die Gaststätte „Freizeitheim" ist ab Hauptbahnhof Stuttgart mit den Straßenbahnlinien 6 und 16 bis Haltestelle „Freizeitheim" erreichbar. Sie wird ab 10 Uhr geöffnet sein. Um 12 Uhr findet eine Heimatgedenkstunde statt, in der zu wichtigen Fragen der Heimatvertriebenen Stellung genommen wird. Im Anschluß an ein zwangloses Mittagessen geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Zu dieser Veranstaltung werden alle Landsleute der obengenannten Heimatkreise herzlich eingeladen. Alle Ostpreußen sind willkommen.

Die Stadt- und Kreisvertreter:

Dr. G. Wander	F. Naujoks	W. Buttgereit
H. Priddat	J. Klaus	E. Stadie
Dr. H. Reimer	T. Tolsdorff	A. Jahn
Dr. W. Schützler	W. Haegert	H. v. Schlenther

Treffen der Samländer in Hannover

Am 2. Oktober veranstalten die Heimatkreisgemeinschaften Königsberg-Land, Fischhausen und Labiau in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, ein gemeinschaftliches Heimatkreistreffen. Die Heimatgedenkstunde wird voraussichtlich um 11.30 Uhr beginnen. Am Nachmittag geselliges Beisammensein bei Unterhaltungs- und Tanzmusik. Alle Angehörigen unserer Heimatkreisgemeinschaften werden hiermit herzlich eingeladen, recht zahlreich zu diesem Treffen zu kommen, um dadurch ihre Treue zur angestammten Heimat zu bekunden. Weitere Bekanntmachungen zu diesem gemeinsamen Treffen werden unter Kreisnachrichten folgen.

Die Kreisvertreter:

Teichert Lukas Gernhöfer

Allenstein-Land

Sondertreffen am 8. und 9. Oktober

Anläßlich des Haupttreffens der Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Stadt am 8. und 9. Oktober in der Patenstadt Gelsenkirchen veranstaltet die Heimatkreisgemeinschaft Allenstein-Land ein Sondertreffen in der Gelsenkirchener Gaststätte Sydow (vormals Brandt), Am Machensplatz 1.

Ich bitte unsere Allensteiner herzlich, schon jetzt den Termin des 8. und 9. Oktober vorzumerken und sehr zahlreich an unserem Sondertreffen teilzunehmen.

Egbert Otto, Kreisvertreter
Hamburg 13, Parkallee 86

Bartenstein

Neue Anschriften von Ortsbeauftragten

Allenau: Kraaß, Fritz, (22a) Eilendorf (Kr. Aachen), Lindenstraße 59. Althof: Schwark, Fritz, (20a) Beienrode über Braunschweig. Damerau: Lorenz, Walter, (24b) Hohenfelde über Kiel. Friedland: Bast, Friedrich, (13a) Helmbrechts (Oberfr), Lindenstraße 19. Galitten: Altmann, Friedrich, (24a) Hamburg-Harburg, Kaiserstuhl 8. Groß-Schwaraunen: Ahn, Karl, (14b) Ebingen (Württ), Friedrich-List-Straße 44. Heyde: Abramowski, Ernst, (23) Oldenburg i. O., Obersteinstraße 12. Kukehnen: Bendig, Otto, (24a) Ahrensburg, Hamburger Straße 33. Langhanken: Capeller, Max, (24b) Gettorf, Ostlandstraße 24. Liekeim: Lüneburger, Frieda, (24b) Kiel, Wilhelm-Raabe-Weg 5. Mertensdorf: Freiherr von der Goltz, Wittig, (14a) Murrhade (Württ), Eugen Nägele J. H. Sommerfeld: Echternach, Willi, (24b) Kiel, Petersburger Weg 47. Schönwalde: Balau, Hellmut, gestorben. Tromitten: Passarge, Richard, (24b) Oha-Sophienbaum über Rendsburg. Ich bitte das seinerzeit übersandte Verzeichnis zu berichtigen.

Tagesordnung der Mitgliederversammlung

Der Satz: Beschlüsse sind nicht zu fassen, ist zu streichen.

Zeiß, Kreisvertreter
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2

Braunsberg

Oberlehrer i. R. Fieberg 80 Jahre alt

Von Landsmann Alfred Platz in New Orleans, USA, der sieben Jahre, wie er schreibt, für die Braunsberger Brauerei gearbeitet hat und in Braunsberg sehr rührig gewesen ist, erhielt ich mit einem Brief ein Gedicht zugesandt, das er unserem lieben Landsmann, Oberlehrer i. R. Fieberg, dem früheren Dirigenten der „Liedertafel", zum 80. Geburtstag im Monat Juli gewidmet hat. Wir gratulieren nachträglich unserem Landsmann Fieberg zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm in New Orleans weiterhin Gesundheit und Wohlergehen und noch viele glückliche Lebensjahre. Nach dem Schreiben des Landsmannes Platz ist er noch sehr rüstig. Ich danke Alfred Platz für das Gedicht, das er der Kreisgemeinschaft Braunsberg zur Verfügung gestellt hat, und grüße den Jubilar auch auf diesem Wege.

Haupttreffen in Münster

Auf das Jahreshaupttreffen am Sonntag, dem 4. September, in der Patenstadt Münster (Westf) weise ich nochmals hin und lade hierzu alle Braunsberger und Freunde herzlich ein.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter
Münster (Westf), Kinderhauser Straße 6

Ebenrode (Stallupönen)

Ehemalige Realgymnasiasten und Luisenschülerinnen

Unser Jahreshaupttreffen findet am 24. September ab 15 Uhr in Hannover-Herrenhausen, Parkhaus-Gaststätten, Nienburger Straße 17, statt. Zufahrt mit den Straßenbahnlinien 5 und 16 bis Haltestelle Parkhaus. Gegen 17 Uhr Aussprache. Abends Unterhaltung, Lied und Tanz. Mitzubringen sind die „Lieder der Heimat" im letzten Anschriftenverzeichnis sowie Aufgeschlossenheit und frohe Stimmung. Unkostenbeitrag 2 DM, für Ehepaare und Familien 3 DM. — Am 25. September Teilnahme am Kreistreffen. Meldungen und Anfragen umgehend an Heinrich Skibbe, Hannover, Kortumstraße 12.

Dr. Kurt Stahr
Marburg (Lahn), Rückertweg 4

Fischhausen

Seestadt Pillau

Das Treffen der Bezirksgruppe Rhein-Ruhr findet am Sonntag, dem 11. September, im Steeler Stadtgarten in Essen-Steele statt. Hierzu laden wir herzlich ein. Die Gaststätte, die ab 11 Uhr geöffnet ist, ist vom Hauptbahnhof Essen mit den Straßenbahnlinien 18, 18 E und 28 zu erreichen. Wer mit der Bundesbahn aus Richtung Dortmund kommt und einen über Steele fahrenden Zug benutzt, kann in Essen-Steele-West aussteigen. Um 14 Uhr ist eine Feierstunde zum Gedenken an die Heimat: anschließend wollen wir miteinander gesellig zusammen sein. Nur ein guter Besuch rechtfertigt es, auch in Zukunft alljährlich die Treffen für die Pillauer aus dem Raum Rhein-Ruhr stattfinden zu lassen. Sie sind mit hohen Unkosten verbunden, die sonst nicht aufgebracht werden können. Erfreuen Sie uns daher bitte mit einem recht zahlreichen Besuch.

E. F. Kaffke, Vorsitzender
Reinbek, Bezirk Hamburg, Kampstraße 45

Gerdauen

Hauptkreistreffen in Rendsburg

Ich weise letztmalig auf das Hauptkreistreffen in unserer Patenstadt Rendsburg hin, das am 4. September im Bahnhofshotel stattfindet. Das Lokal wird ab 9 Uhr für die Gerdauener geöffnet. Nach einem gemeinsamen Kirchgang findet die Heimatfeierstunde um 13.30 Uhr statt, an die sich das gemütliche Beisammensein anschließt. Ich rufe erneut alle Landsleute Gerdauens, insbesondere aus dem Raum Schleswig-Holstein, Hamburg und Niedersachsen auf, zahlreich an dem Treffen teilzunehmen, um damit nicht nur nach außen hin zu dokumentieren, daß wir geschlossen zu unserer Heimat stehen, sondern auch unserer Patenstadt und unserem Patenkreis Rendsburg, die uns durch ideelle und materielle Hilfe großen Beistand leisten, zu zeigen, daß die ostpreußischen Landsleute aus Gerdauen auch dankbare und treue Menschen sind und sie nur der eine Wille beseelt ihren angestammten Heimatboden wiederzugewinnen! Ich erwarte und hoffe, daß zu dem Hauptkreistreffen die Gerdauener in sehr starker Zahl erscheinen.

Kreiskartei

Es wird gesucht aus Altendorf: Meister der Gendarmerie Fritz Schilling; aus Gerdauen: Frau Charlotte Frenzel mit ihren kleinen Töchtern; sie wohnte bisher in Heimburg bei Blankenburg (Harz), Steinweg 92, und soll nun in der Bundesrepublik oder Berlin sein. Ferner Frau Minna Leu, geb. Mix, aus der Erich-Koch-Straße, Friedrich Heise aus der Siedlung am Broloster Weg, Albert Klein aus der Johanniterstraße (dann vermutlich Siedlung am Broloster Weg), Willy Langnau aus der Poststraße und seine Schwester Anna (später verheiratet), sowie Heinrich Schmidtke und Frau Anna, geb. Florian. Meldungen erbittet Schiemann, Kreiskarteiführer, Lübeck, Kn.-Rasmussen-Straße 30.

Goldap

Goldaper Höhere Mädchenschule

Die „Ehemaligen" der Goldaper Höheren Mädchenschule, der privaten und der städtischen (seit 1931 Freiherr-vom-Stein-Schule genannt), rufen ihre Lehrerinnen, Lehrer und Mitschülerinnen, Kolleginnen und Kollegen zum ersten Treffen am 8. Oktober, 10 Uhr, nach Rotenburg (Han). Es wäre für uns alle ein glücklicher Tag, wenn wir nach so vielen Jahren endlich einmal beisammen sein könnten! — Bei genügender Beteiligung fährt ab Hannover ein Bus. Teilnehmerinnen wollen sich bitte melden bei Lucia Schäfer, (23) Rotenburg (Han), Zeppelinstraße 22, oder bei Liselotte Kirstein-Fischer, Hannover, Kollenrodtstraße 51 I.

Heiligenbeil

Das Treffen in Burgdorf

Trotz des anfangs wenig erfreulichen Wetters und trotz der großen Teilnahme der Heiligenbeiler Landsleute am Treffen in Hamburg Ende Mai und am Bundestreffen am 10. Juli in Düsseldorf war das Hauptkreistreffen am 20. und 21. August in Burgdorf (Han) recht gut besucht. Bereits am Sonnabendabend nahmen einige hundert Landsleute an dem Heimatabend im großen Saal der „Gaststätte am Stadion" teil. Der Mädel-Singkreis der Städtischen Volkshochschule Burgdorf sang unter seinem Dirigenten Jobst-Joachim Schulz die mit großem Beifall aufgenommenen Lieder „Deutschland, heiliges Wort", „Annke von Tharau" und „Zogen einst fünf wilde Schwäne". Kreisvertreter K. A. Knorr sprach herzliche Begrüßungsworte, dankte der zahlreich vertretenen Jugend und dem Patenschaftskreis Burgdorf, der auch in diesem Jahre ein vierzehntägiges Jugendfreizeitlager im Gailhof unter der Leitung von Landsmann Paul Birth ermöglicht hat. Er und Frau Meyer hatten mit den Jugendlichen des Gailhof heimatliche Lieder und Gedichte zu einem Programm zusammengestellt, das Landsmann Guttzeit mit Lichtbildern aus Ostpreußen und der Bundesrepublik mit verbindenden Worten belebte. Bis in den späten Abend hinein blieben die Landsleute in herzlicher Harmonie zusammen und tauschten Erinnerungen und Gedanken aus.

Die Feierstunde am Sonntag leitete Landsmann Paul Birth mit dem Gedicht „Es war ein Land . . ." von Agnes Miegel ein das Jungen des Freizeitlagers Gailhof vortrugen. Der stellvertretende Kreisvertreter, Ulrich von Saint Paul, begrüßte die zahlreichen Landsleute und die „Patenonkel", Landrat Müller, Oberkreisdirektor Dr. Rotermund, Bürgermeister Dr. Wenzel und Stadtdirektor Neumann, dazu die Presse, bei ihr besonders Verleger Rumpeltin, der die vorliegende Folge des „Heimatblattes des Kreises Heiligenbeil" gedruckt hat, und Kreisvertreter Knorr. Nach einem Liedvortrag, der Jugendlichen vollzog Landsmann Guttzeit die Totenehrung und das Bekenntnis zur Heimat. Das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied, das der Posaunenchor unter Kantor Reich ebenso wie alle andern Gesänge begleitete, leitete über zu den herzlichen Grußworten des Landrats Müller-Isernhagen. Er sprach im Namen der Patenschaftsträger, des Kreises und der Stadt Burgdorf und der Stadt Lehrte, gab der Hoffnung Ausdruck, daß die mit der Heimat vertraute ostpreußische Jugend einst das Erbe der Väter im deutschen Osten antreten werde. Der Patenkreis Burgdorf unterstützt die Arbeit des Patenkindes Heiligenbeil und steht zu seinem im Jahr 1955 gegebenen Versprechen. Der Tagung wünschte Landrat Müller einen vollen Erfolg. Nach dem von den Jugendlichen des Gailhof vorgetragenen „Niedersachsenlied" dankte Kreisvertreter K. A. Knorr Landrat Müller und den Patenschaftsträgern für die warmen Begrüßungsworte bei der Feierstunde und in der Presse. Dann gab er einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit der Heimatauskunftstellen und der Landsmannschaft Ostpreußen. Er dankte dabei allen Vertrauensleuten, auf die stets zurückgegriffen werden müsse, für die gute Mitarbeit bei den wahrheitsgetreuen Schadensfeststellungen. An Beispielen erläuterte Knorr die unzulängliche Altersversorgung der ehemals Selbständigen, für die noch viel zu tun sei, damit eine gerechte Versorgung aller Geschädigten aus dem Lastenausgleichsgesetz vorgenommen werden könne. Dankesworte widmete Knorr auch den Jugendlichen des Freizeitlagers und deren Leiter Paul Birth und Frau Meyer, die der Jugend ostpreußisches und natangisches Volkstum nahegebracht haben. Er schloß mit der Mahnung: „Sorgen Sie dafür, daß unsere Kinder Ostpreußen bleiben!" Das gemeinsam gesungene „Deutschlandlied" beendete die wohlgelungene Feierstunde.

Nach der Mittagspause besuchten die Landsleute die Ausstelung in der Turnhalle und die Heimatstube im Kreishause; andere saßen bei Sonnenschein im Freien, plauderten und tauschten Erlebnisse und Erinnerungen aus. Die Jugend vergnügte sich bei Spiel und Tanz, zu dem das Orchester Otto Wagner aufspielte. Erst am späten Nachmittag fuhren die meisten Landsleute wieder in den Alltag hinein, aber froh und glücklich, ein gelungenes und herzliches Kreisgemeinschaftsfest erlebt zu haben. Die örtlichen Stellen in Burgdorf unter Landsmann Stadtdirektor Neumann, hatten es gut vorbereitet. Ihnen und den ehrenamtlichen Helfern, den Landsleuten Schwarz, Stöbbe, Storsberg u. a., sei sehr gedankt für alle Mitarbeit! -tz-

Insterburg Stadt und Land

Neunhundert kamen nach Hamburg

Neunhundert Insterburger trafen sich am 14. August zu einem Heimattreffen in Hamburg in der „Elbschloß-Brauerei". Das Treffen war von unserem Landsmann Franz Bieleit ausgezeichnet vorbereitet, wofür wir ihm auf diesem Wege nochmals unseren Dank aussprechen. Petrus meinte es an diesem Sonntag mit den Insterburgern recht gut, so daß unsere Landsleute wirklich stimmungsvolle Stunden im Austausch alter Erinnerungen verleben konnten. Die Feierstunde eröffnete Senatspräsident Dr. Wander, der letzte Bürgermeister der Stadt Insterburg. Ferner sprach zu unseren Landsleuten Fritz Naujok als wiedergewählter Sprecher des Landkreises. Die „Elbschloß-Brauerei" ist für die Veranstaltung von Heimattreffen einmalig. Das Treffen verlief zur Zufriedenheit aller und hinterließ eine nachhaltige Wirkung.

Neuwahlen im Spätherbst

Lieber Insterburger! Die Delegierten- und Mitgliederversammlung der Stadtgemeinschaft hat am 4. Juni in Krefeld beschlossen, daß in der Zeit vom 1. November 1960 bis zum 28. Februar 1961 die Ratsversammlung unserer Gemeinschaft neu gewählt werden soll. Diese hat dann auch den Vorstand neu zu wählen. Die Wahl erfolgt nach einer jetzt gleichfalls beschlossenen Wahlordnung. Sie soll durch den Kreiswahlleiter geleitet werden, der für die Durchführung der Wahl verantwortlich ist. Zum Kreiswahlleiter ist unser Landsmann Willi Bermig, Krefeld, Winfriedweg 1, gewählt worden, dem zwei Landsleute als Beisitzer zur Seite stehen sollen. Kreiswahlleiter und Beisitzer zusammen bilden den Kreiswahlausschuß, der die ordnungsgemäße Durchführung der Wahl prüft und das Ergebnis endgültig feststellt. Gewählt wird grundsätzlich in den Heimatgruppen der Insterburger; aber auch der Stadtinsterburger, der an der Wahl in der Heimatgruppe nicht teilnehmen kann, darf seine Stimme — und zwar unmittelbar beim Kreiswahlleiter — schriftlich abgeben. Näheres wird Kreiswahlleiter Bermig im Laufe der Monate September und Oktober bekanntgeben. Alle Anfragen sind an ihn zu richten. Liebe Insterburger, achtet auf die Bekanntmachungen des Kreiswahlleiters Bermig.

Für den Vorstand

Dr. Wander Padeffke Rohrmoser

Johannisburg

Unser Treffen in Dortmund am 4. September

Das reichhaltige, gut zusammengestellte Programm für unser Treffen am 4. September um 11 Uhr in Dortmund im Rittersaal ist im Ostpreußenblatt vom 27. August (Folge 35) nachzulesen. Zu ergänzen ist lediglich, daß auch ein Gottesdienst für unsere katholischen Landsleute in der Kath. Kirche (ebenfalls nur fünf Minuten vom Rittersaal entfernt) stattfindet.

Der Rittersaal in Dortmund-Dorstfeld, Rheinische Straße, ist folgendermaßen zu erreichen: Alle Landsleute, die Nahschnellverkehrszüge aus Richtung Essen, Wanne-Eickel, Bochum, Gelsenkirchen usw. benutzen, fahren bis Bahnhof Dorstfeld, von dort aus etwa sechs Minuten Fußweg bis zum Rittersaal. Landsleute, die mit der Bundesbahn am Hauptbahnhof Dortmund ankommen, fahren ab Straßenbahnhaltestelle Körnerplatz mit Linie 2, 12 oder 22 bis Ortmannstraße, dann drei Minuten Fußweg bis Rittersaal. Landsleute, die mit der Bundesbahn nach Dortmund fahren, erkundigen sich bitte bei den Heimatbahnhöfen nach den besten Zugverbindungen. Parkplätze sind genügend im Hof des Rittersaales vorhanden. Der Rittersaal selbst faßt über eintausend Sitzplätze, außerdem sind in den Nebenräumen weitere Sitzplätze vorhanden. Bei gutem Wetter, das wir in Dortmund ja immer haben, stehen im Garten weitere eintausend Sitzplätze zur Verfügung. Erscheinen auch bei schlechtem Wetter ist für unsere Landsleute selbstverständlich! Anmeldungen liegen sogar schon aus Kassel, Münster, Osnabrück und Herford vor. Gleichzeitig werden die Landsleute aus Dortmund und näherer Umgebung um pünktliches Erscheinen gebeten.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Ferienfreizeit Königsberger Kinder

Auch in diesem Jahre führte die Patenstadt Duisburg eine dreiwöchige Ferienfreizeit für Kinder Königsberger Eltern durch. Zehn Jungen und elf Mädel nahmen daran teil, begleitet von dem Betreuer Bagusat (vom Patenbüro Königsberg) und der Familie Krüger. Ein Reisebus brachte alle in die Jugendherberge Köttingen im Bergischen Land. Täglich wurden die Ferienkinder durch ein Lied des Herbergsvaters geweckt. Spiele auf der Wiese und im Wald, Wanderungen über Höhen und durch Täler und Badefreuden füllten die schönen Tage aus. Dabei wurden auch ausgiebig ein Bauernhof, eine Schmiede und eine Molkerei besichtigt. An den Abenden erklangen in gemeinsamer Runde Wander- und Heimatlieder. Filmvorführungen gaben Einblick in die weite Welt. Bei den Heimatabenden wurde über die Patenstadt und über Ostpreußen gesprochen. Dabei lernten die ostpreußischen Kinder sehr viel — wie die späteren Fragespiele zeigten. Zahlreiche Preise waren der Lohn dafür. Es wäre jedoch zu wünschen, daß das Wissen um die Heimat im Elternhaus weiter vertieft und gepflegt wird. Die Kinder besuchten während ihrer Freizeit die Aggerhöhle (Felsenhöhle) bei Ründeroth, die Aggertalsperren, die Tropfsteinhöhle in Wiehl und das Schloß Homburg des Fürsten zu Wittgenstein-Berleburg mit dem dort untergebrachten Landesmuseum. An dem Abschiedsabend in der Jugendherberge nahm der Herbergsvater teil. Anschließend führte eine erlebnisreiche Nachtwanderung durch Feld und Wald. Der Abschied von der Jugendherberge fiel allen Teilnehmern schwer. Mit einem Sträußchen Heidekraut für die Mutti in der Hand traf dann jeder wieder wohlbehalten in Duisburg ein.

Ehemalige des Löbenichtschen Realgymnasiums

Am 24. und 25. September Jahreshauptversammlung in Duisburg. Das Programm sieht vor: Am Sonnabend (24. September), 16 Uhr, Treffen der Löbenichter im Steinbart-Gymnasium, um 18 Uhr eine Ostpreußenfeier in der Aula des Steinbart-Gymnasiums, 20.30 Uhr gemeinsames Abendessen und geselliges Beisammensein in den Räumen der „Sozietät" (Mülheimer Straße, in der Nähe des Hauptbahnhofes). Am Sonntag (25. September), 10 Uhr, Hauptmitgliederversammlung im Konferenzzimmer des Steinbart-Gymnasiums, 13 Uhr Mittagessen im „Hotel Prinzregent" und um 16 Uhr gemeinsame Kaffeetafel in den „Rheinterrassen" in Bad Homburg. Weitere Auskünfte erteilt Rechtsanwalt Dr. Kurt Schubert in Hamburg 13, Mittelweg 151.

Labiau

Treffen in Hannover

Unser Treffen in Hannover findet nunmehr am Sonntag, 2. Oktober, in Hannover im Kurhaus Limmerbrunnen gemeinsam mit den Kreisen Königsberg-Land und Fischhausen statt. Wir laden unsere Kreisangehörigen aus Stadt und Land Labiau schon heute dazu ein und bitten um recht zahlreiches Erscheinen. Näheres wird in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes bekanntgegeben.

In der vorigen Nummer des Ostpreußenblattes muß es heißen: Gerd Obersteller und Willy Bonell.

Heimatbrief

Der zweite Heimatbrief ist in Vorbereitung. Der heimatkundliche Teil handelt vom Kirchspiel Legitten. Wer noch Fotos aus den Dörfern des Kirchspiels besitzt, sende sie bitte an Landsmann Krippeit zur Vervielfältigung zu. Gleichzeitig mache ich auf die Liste unserer Verstorbenen aufmerksam. Wer die Namen seiner Verstorbenen aus dem Zweiten Weltkrieg oder der Vertreibung oder aus der Bundesrepublik im zweiten Heimatbrief verzeichnet haben möchte, sendet folgende Angaben: Vor- und Zuname, Beruf, Heimatort, Sterbejahr und Art des Todes (ob verstorben oder gefallen) an Landsmann W. Krippeit in Hasselhorst über Celle.

Walter Gernhöfer, Kreisvertreter
Lamstedt N.E., Fernruf 3 38

Lötzen

Das Haupttreffen in der Patenstadt

Mit der Kranzniederlegung im Ehrenhain der Patenstadt begann das Jahreshaupttreffen in Neumünster. In stillem Gedenken gingen die Gedanken zurück in die Heimat und zu den toten Landsleuten. Die anschließende Kreisausschußsitzung im Terrassensaal der Reichshalle stand unter der Leitung des Kreisvertreters Werner Guillaume. Mit großem Bedauern nahm der Kreisausschuß davon Kenntnis, daß der Gründer der Kreisgemeinschaft Lötzen, Kreisvertreter Guillaume, aus beruflichen und räumlichen Gründen gezwungen war, sein Amt der Kreisgemeinschaft zur Verfügung zu stellen. So waren dem Kreistag geeignete Persönlichkeiten für die Vorstandswahl vorzuschlagen. Der bisherige stellvertretende Kreisvertreter, Wilhelm Dzieran, wurde einstimmig vorgeschlagen. Er nahm die Wahl an. Stellvertretender Kreisvertreter wurde Kurt Gerber, Kreisschatzmeister Heinz Barran. Zu Beisitzern wurden vorgeschlagen: Werner Guillaume, Fritz Kukuk, Dr. Heinz Lalla, Dr. Walter Piel, Wilhelm Poppeck, Kurt Rimmek sowie Hans Werner Rogowski, der nun den Jugendwart Kurt Gerber ablöst und die Jugend der Kreisvereinigung übernimmt. Kassenprüfer sind August Lenz und Georg Pietrass. Die Vorgeschlagenen erklärten sich bereit, diese Ämter wahrzunehmen, wenn Kreistag und Mitgliederversammlung sie bestätigen. Aus dem Vorstand war Karl Ehlers-Ranten ausgeschieden, dem der Kreisvertreter herzlich für seine jahrelange und unermüdliche Mitarbeit dankte.

Die Patenstadt hatte den Kreisausschuß zu einem Empfang im Rathaus geladen, an dem außer dem Stadtpräsidenten und dem Oberbürgermeister auch die Mitglieder des Magistrats teilnahmen. Der Empfang zeigte deutlich, daß die Patenschaft Neumünster—Lötzen ein fester Begriff ist. Die sehr herzlichen Begrüßungsworte des Stadtpräsidenten gaben den Stunden des Beisammenseins den rechten Sinn. Der folgende Tag, ein Sonntag, vereinte Landsleute und Einheimische in der Vicelinkirche beim Gottesdienst, geleitet von Pfarrer Lehrbass, mit ostpreußischer Liturgie. Anschließend trat der Kreistag zu seiner Sitzung zusammen. In der folgenden Mitgliederversammlung gab Landsmann Guillaume zum letzten Male als Kreisvertreter die Ergebnisse der vorangegangenen Beratungen bekannt. Mit Bedauern nahm die Versammlung von seinem Entschluß Kenntnis, seinen Posten abzugeben. Er gab einen ausführlichen Geschäftsbericht über die vielseitige Tätigkeit des Kreisvorstandes und bat die Anwesenden, dem neuen Vorstand dasselbe Vertrauen entgegenzubringen, das ihm in den vielen Jahren seiner Tätigkeit zuteil geworden sei. Die Vorschläge wurden dann einstimmig angenommen. Den Kassenbericht erstattete der Kassenprüfer Lenz, der die Versammlung bat, dem Vorstand volle Entlastung zu erteilen. Ebenfalls einstimmig wurde dem Vorschlag zugestimmt, den § 2 der Satzung wie folgt zu ändern: „Das Geschäftsjahr wird mit dem Kalenderjahr gleichgestellt, 1. 1. bis 31. 12."

Die Festrede hielt das Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Dr. Matthee (Berlin). Er appellierte an die Weltöffentlichkeit, den Vertriebenen die friedliche Rückkehr in die Heimat zu ermöglichen, wobei er auf die Charta der Vertriebenen hinwies. Dem scheidenden Kreisvertreter zollte er Lob und Dank für Treue und unentwegte Arbeit. Das Schülerorchester der Immanuel-Kant-Schule umrahmte die Feierstunde mit würdigen Darbietungen. Das Schleswig-Holsteinlied, das Ostpreußenlied und das Deutschlandlied klangen machtvoll auf und gaben der Feierstunde das Gepräge. Ein geselliges Beisammensein beendete später die schöne Feierstunde.

*

Am Sonnabend hat einer der Teilnehmer einen wertvollen Mantel verwechselt und den Irrtum bisher noch nicht der Geschäftsstelle gemeldet. Wir erbitten Meldung an die Geschäftsstelle.

Curt Diesing, Kreisgeschäftsführer
(24b) Neumünster, Königsberger Straße 72

Wechsel des Kreisvertreters

Unser langjähriger Kreisvertreter, Werner Guillaume, hat wegen der Verlegung seines Wohnsitzes

Fortsetzung auf Seite 9

Rätsel-Ecke

Einschalträtsel

1.	Strom	. . .	Genosse
2.	Not	. . . .	Geber
3.	Hut	. . . . .	Wald
4.	Raben	. . . . . .	Recht
5.	Winter	. . . .	Gut
6.	Pflege	. . . . . .	Mal
7.	See	. . . .	Stellung
8.	Maul	. . . .	Karren
9.	Senf	. . . . . .	Salat
10.	Schoten	. . . . . .	Brei
11.	Wald	. . . .	Feuer

Zu jedem Wortpaar ist ein Zwischenwort zu suchen, das sich mit seinem Vor- und Nachwort zu einem neuen Begriff zusammenstellen läßt. Die Anfangsbuchstaben der auf die Punkte entfallenden Wörter nennen den Vor- und Zunamen der Dichterin Ostpreußens.

Rätsel-Lösung aus Folge 35

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Alle, 4. Asen, 7. Ilske, 8. Idee, 10. Neid, 12. nie, 14. Lek, 16. Poe, 17. Eylau, 20. Opa, 21. Amt, 23. Skalp, 26. Ire, 28. ein, 30. Leo, 32. Leba, 34. Kant, 36. Eiter, 37. Arge, 38. Lahr.

Senkrecht: 1. Agilla, 2. Lie, 3. Elen, 4. Akne, 5. See, 6. Nidden, 9. die, 11. IRO, 13. Ill, 15. Kepse, 16. Pumpe, 18. Yak, 19. Aal, 22. Bialla, 24. Ale, 25. Inster, 27. Rue, 29. Inn, 30. Laie, 31. Okel, 33. Beg, 35. Ara.

Wie es zu Tante Annagretes Verlobung kam

Meine Tante Annagrete ist eine interessante Frau. Sie ist jetzt wohl etwas in die Breite gegangen, doch um ihr schwarzes, lockiges Haar und ihre dunklen Augen kann sie heute noch manch junges Mädchen beneiden.

In ihrer Jugendzeit war Tante Annagrete im zaristischen Rußland bei einer adligen Familie Erzieherin einer verwöhnten Tochter. So war sie viel in der Welt herum gekommen. Die Bosnikows waren fast das ganze Jahr auf Reisen — in der Krim — in Paris — in Nizza. Damals war Tante eine gefeierte Schönheit und sie soll, wie man sagt, viele Verehrer gehabt haben. Sie war aber wohl sehr wählerisch, und so kam es zu keiner Bindung. Dadurch, daß Oma krank wurde, änderte sich ihr Leben mit einem Schlage. Tante Annagrete kam wieder zurück jn ihr kleines Dörfchen im Kreise Insterburg. Oma wurde gottlob wieder gesund, doch war inzwischen der Erste Weltkrieg ausgebrochen, und mit der Erzieherinnenstelle in Rußland war es vorbei. So blieb Tante auch nach dem Kriege zu Hause und entlastete Oma im Haushalt und auf dem großen Hühnerhof und half auch Opa bei der Imkerei.

Nun war Annagrete langsam in das Alter gekommen, in dem man zur damaligen Zeit schon „unter der Haube" sein mußte, um nicht eine alte Jungfer genannt zu werden. Zu dem Bekanntenkreis der Großeltern gehörte auch ein gesetzter Herr namens Meier, der Sekretär auf dem nahen Gut war. Er hielt sich selber für die eleganteste Erscheinung der Umgebung und trug mit Vorliebe im Sommer eine messerscharf gebügelte weiße Hose. Dieses Glanzstück und seine geschwollene Redeweise machte ihn ein wenig zum Gespött des Dorfes. Nur Annagrete, die früher so anspruchsvoll gewesen war, empfand jetzt, in dieser Umgebung, Herrn Meier als Mann von Welt. Weniger gut gefiel ihr August Heinrich, der in der nächsten Nachbarschaft eine schöne Landwirtschaft besaß. August war ihr zu derb und bäuerisch. Er war passionierter Jäger, trug immer kräftiges Lodenzeug und achtete wenig auf sein Äußeres. Dabei war er aber ein stattlicher Mann, nur eben etwas laut.

August hatte ihr schon seit jeher verliebte Augen gemacht. Doch dachte Annagrete nicht daran, ihn ernst zu nehmen, und gab ihm das deutlich genug zu verstehen. So war auch August Heinrich ledig geblieben, obwohl manches nette Marjellchen gerne seine Hausfrau geworden wäre.

Ja, der Herr Meier, der hatte in Annagretes Augen doch eine ganz andere und feinere Lebensart. Wenn er nur nicht so umständlich gewesen wäre und vor allem, wenn er doch einmal das entscheidende Wort gesprochen hätte! Verliebt in Tante Annagrete war auch er über beide Ohren, das sah ja ein Blinder. Er brauchte, wie es schien, eine kleine Ermunterung.

An einem Sonntagnachmittag im August fand im Dorfkrug eine Versammlung der Imker statt, an der Opa unbedingt teilnehmen mußte. So lud Oma gerade zu diesem Sonntagnachmittag Herrn Meier zum Kaffee ein. Es würde sich dabei schon eine Möglichkeit bieten, die Tochter mit Herrn Meier allein zu lassen und ihm so die Gelegenheit zu geben, sich endlich zu erklären. Annagrete backte manchen schönen Kuchen. Sie fuhr sogar nach Insterburg zum Friseur. Dazu kaufte sie sich dort noch eine schöne Spitzenbluse, die sie am Sonntag anziehen wollte.

So kam der Sonntagnachmittag heran. Herr Meier saß, elegant wie immer, in seiner weißen Hose in der guten Stube auf dem Sofa. Annagrete sah hinreißend hübsch aus, so daß Herr Meier kein Auge von ihr wandte. Eine Verlobung lag in der Luft. Gerade verzehrte Herr Meier das fünfte Stück Torte, da klopfte es kräftig an die Türe. August Heinrich, stattlich und schmuck in einem neuen Jägeranzug, trat ein. Was blieb Oma anderes übrig, als auch ihn zu einer Tasse Kaffee zu bitten.

„Ich denke, Sie sollten auch auf der Imkersitzung sein", sagte Annagrete ziemlich spitz.

„War ich auch, trautestes Fräulein Annagretchen, sie ist aber schon zu Ende. Ihr Vater schickt mich zu melden, daß er vor Abendbrot nicht zu Hause sein kann, er hat noch einiges mit dem Vorsitzenden zu besprechen", antwortete ihr August.

Herr Meier machte ein gelangweiltes Gesicht über die Unterbrechung und fuhr mit seiner umständlichen Erzählung über eine Fahrt nach Königsberg fort. „Herr Meier, noch eine Tasse Kaffee gefällig?" fragte Annagrete mit honigsüßer Stimme, während sie August, der mit Genuß ein Stück Torte verzehrte, einen nicht gerade liebevollen Blick zuwarf. Eifrig wollte sie ihrem Verehrer den Kaffee eingießen und achtete dabei nicht auf die Hauskatze, die zu ihren Füßen schlummerte. Annagrete stolperte und konnte sich zum Glück gerade noch fangen, so daß sie nicht samt der Kanne auf Herrn Meiers Schoß landete. Eines aber konnte sie nicht verhindern. Ein beträchtlicher Teil des zum Glück nicht mehr heißen Kaffees ergoß sich auf Herrn Meiers weiße Prachthose, und auch August bekam einige Spritzer auf seinen neuen Anzug. Annagrete stand wie erstarrt da. Was hatte sie nur angerichtet!

Herr Meier war puterrot geworden. Er sprang auf und versuchte vergeblich, mit der Serviette den Schaden zu beheben. Dabei brummte er unfreundliche Worte vor sich hin, die alles andere als gewählt klangen. Oma versuchte ihn zu beschwichtigen, er ließ sie erst gar nicht zu Wort kommen.

Nur August Heinrich aß unberührt von allem seinen Kuchen weiter. „Mensch, Meier, regen Sie sich langsam ab", sagte er dann mit energischer Stimme. „Dieser Schaden ist nur äußerlich und geht zu beheben! Fräulein Annagretchen kann rein gar nuscht dafür. Übrigens, die Hose sieht gesprenkelt noch schöner aus als vorher!" Er brach in ein von Herzen kommendes Gelächter aus, in das Annagrete erst schüchtern, dann aber auch herzhaft einstimmte. Sie hoffte insgeheim, daß Herr Meier auch Sinn für Humor zeigen würde. Der aber sah empört auf und sprach dabei laut und deutlich ein gar nicht hübsches Wort aus, das selbst August niemals in Damengesellschaft gesagt hätte!

Das war auch Oma zu viel. „Nun ist es aber genug, lieber Meier, es geschah ja nicht mit Absicht. Ihnen soll kein Schaden entstehen, wir lassen Ihre Hose reinigen. Mein Mann hat wohl Ihre Größe und kann Ihnen erst einmal aushelfen, damit Sie nicht so nach Hause zu gehen brauchen!" Der tiefgekränkte Herr Meier verließ, nachdem er in dem großelterlichen Schlafzimmer den Hosenwechsel vollzogen hatte, mit einem kühlen Abschied das gastliche Haus. Oma brachte ihn noch bis zur Haustüre und sah dem Enteilenden aufatmend nach. Sie hatte ihn sowieso nicht besonders leiden können.

Doch nun zurück in die gute Stube! Annagrete stand am Fenster und versuchte ihre Tränen zu verbergen, die ihr teils aus Enttäuschung, teils aus Ärger gekommen waren. Wo hatte sie nur ihre Augen gehabt! Sie sah jetzt alles in einem ganz anderen Licht. Vor allem schämte sie sich vor August Heinrich. Wie nobel und gelassen er sich gezeigt hatte, obwohl auch er einige sichtbare Flecke auf den neuen Anzug abbekommen hatte! Wie lächerlich hatte sich dagegen Herr Meier benommen! Ein kleines Mißgeschick hatte genügt, um zu zeigen, wie kleinlich, unbeherrscht und ohne jeden Sinn für Humor er war. Wie hatte er ihr nur einmal gefallen können!

Da trat August Heinrich zu ihr und wischte ihr sacht und behutsam, wie sie es ihm niemals zugetraut hätte, mit seinem schönen weißen Taschentuch die Tränen von den Augen. Er sah sie dabei so lieb an, daß es ihr ganz warm ums Herz wurde. Sie duldete es gerne, daß er ihr einen Kuß gab, und sagte leise: „Ach August, wie war ich doch dumm! Jetzt weiß ich es ganz genau, du bist doch der Beste von allen!"

So verlobten sich Tante Annagrete und August Heinrich. Muß ich noch sagen, daß ihre Ehe glücklich wurde?

Eva Sirowatka



Aufnahme: Staatl. Landesbildstelle Hessen

Idyllisches Plätzchen in Försterei, dem bekannten Ausflugsort bei Memel.

Das Jahr ist reif

Kleine Erzählung von Karl Herbert Kühn

Das Gewitter hatte sich verzogen. Die Luft war mild und erfrischend und voll würzigem Duft. Über dem Pregeltal hing weit ein Licht, in dem die Wiesen, noch feucht, erglänzten. Auf dem Wege von Breitendorf kam langsamen Schrittes, wie in Gedanken, ein junger Mann.

„Ach, sieh: Der Herr Hesemann", meinte spöttisch die Mutter, die noch stattliche Frau Loleit, zu ihrer Tochter Beate, die jung und rund vor der Haustür im Garten unter den Apfelbäumen stand.

„Laß mal gut sein!" erwiderte, so nebenhin, Beate; doch ihre Blicke gingen dunkel diesem Helmut entgegen. Sie überlegte: die Mutter, ja, die sagte wohl noch immer: „So einer aus der Stadt, der soll einer für dich, für eine Loleit, einmal werden? Ich kann mir das nicht denken"; ja, so sprach sie, die Mutter, seit Monaten schon.

Aber — und da war es, das Aber, das im Herzen der Beate immer mehr sich meldete und rief. Sie sann weiter ... Ja, so war das: dieser hochmütige Helmut, etwas leicht, wie er ihr schien, sah voll Mitleid auf sie und auf die „Dörfler" herab, damals, als er sie kennenlernte. Er kam zunächst nur auf dem neuesten Motorrad angeknattert, so, als verstünde sichs von selbst, er ginge nicht einen Schritt zu Fuß, dieser Helmut, der sie, die Beate, einfach für rückständig hielt, weil sie es vorzog, auf dem elterlichen Hofe zu bleiben, statt in die Stadt zu gehen, in ein Geschäft, in dem sie sehr viel mehr verdienen konnte, als es zu Hause für sie an Taschengeld gab. Aber gestand sie sichs nur: er war ihr doch nun einmal nicht gleichgültig. Freilich, sie sagte sich: wie lange hält das, dies Feuer, das bei ihm da so brennt, wie lange hält das noch an? Ist das ein Feuerchen, nur so, nur so von Stroh, oder brennt das auch noch weiter, auch noch dann, wenn der Sturm, der erste, vorübergeflogen ist? Im Frühling, als ich ihn sah — und er mich — ja da, da verstand ich das noch gut; wenn alle Bäume nur so blühn, sollt' es in uns da nicht auch treiben? Dann sind auch wir wie berauscht von all dem Leuchten um uns her und all dem zärtlichen Wehn — aber dann, dann hernach?

„Warum glaubst du mir denn nicht?", das hatte Helmut schon so oft, kam er zum Hofe heraus, und immer dringender gefragt, „bin ich schlechter, nur darum, weil meine Wiege nicht hier, nicht in irgendeinem Dorfe so wie deine geschaukelt wurde, weil ich ein Handelsmann bin, zwar ein kleiner noch, versteht sich, nur eben kein Bauer? — Gibst du es mir nun zurück, daß ich zuerst noch so hoch in meiner Einbildung saß, als wärt ihr alle hier von gestern? Sieh mich doch an, Beate! Bin ich ein Springinsfeld, der morgen schon weg ist, auf und davon? Himmeldonnerwetter, Beate: willst du denn etwa mit mir spielen, so wie die Katze mit der Maus? Das eine, das sag' ich dir: ich frag' dich nicht mehr lange; wenn du nicht willst, dann eben nicht: ich kann auch gehn, auch für immer."

So also, so war das. Beate wurde rot: nicht mehr lange — ich kann auch gehn —. Sie sah nieder, sie bückte sich, sie hob noch rasch ein paar Äpfel, die von den Zweigen gefallen, aus dem allmählich schon trocknenden Grase auf. Sie hörte schon die Schritte, die sich ihr langsam näherten.

„Na, guten Tag denn, Beate!" Das klang heute nicht so freundlich wie sonst, wie sie's gewohnt war. Sie sah auf: „Guten Tag!" Sie blickte fragend zu Helmut, der ruhig, nicht anders, als ginge er vorbei, nur eben einmal so stehen blieb.

„Ja, Beate! Wie ist's? Ich denke: Der Frühling, der ist nun lange vorüber. Der Sommer, der geht. Das Jahr ist nun reif. Jetzt will einer doch wohl sehen, was er erntet, nicht wahr?" Und als Beate noch schwieg, ihre Augen unverwandt und auch immer noch ratlos auf Helmut gerichtet, überbrückte denn der, sich zum Rasen etwas beugend, die Pause, nebenher: „Schöne Äpfel, muß ich sagen! Die glühn ja, so rot sind die!"

Gerade fiel wieder ein Apfel von einem Ast; er lag mitten zwischen den beiden. Sie bemerkten es beide, ihre Blicke trafen sich. „Wie war das", meinte der junge Mann, „einmal, so liest man doch, da reichte eine Eva einen Apfel dem Adam. Doch sie wollte ihn verführen; so sagen sie heute. Das brauchst du ja nicht mehr. Ich hoffe, du verstehst mich. Nimm ihn auf, diesen Apfel, und das heißt dann: Ja. Laß ihn liegen, wo er liegt, und ich gehe. Also?

Es war für Beate noch immer nicht leicht, sich so schnell zu erklären. Ein Ja? Das wog viel. Doch, daß er ginge. — Nein, das durfte nicht geschehn.

So kam es, daß Beate, so vorsichtig sie war, so klug sich zu entscheiden sie bisher doch beschlossen, nicht mehr länger überlegte.

Sie lächelte, sie bückte sich, sie hob den Apfel aus dem Grase. Ja, sie tat dann noch mehr: sie hielt ihn, gar nicht mehr zögernd, auffordernd zu Helmut hin, und sie biß noch zuvor mit ihren kräftigen, leuchtenden, schneeweißen Zähnen ein gutes Stück aus dem saftigen Apfel heraus.

„Wie schmeckt er?" fragte Helmut. Sie lachte: „Probiers doch!" Er nahm den Apfel in die Hand, sah einmal kurz auf hin hin, steckte ihn rasch in die Tasche, tat einen Schritt zu Beate. Schon ergriff er sie, noch ehe sie sich dessen versah, und küßte sie ab, daß ihr die Sinne fast schwanden. „Und nun frag' ich dich noch einmal", er ließ sie los und strahlte, „wie schmeckt er?" Er holte flink seinen Apfel hervor und biß hinein, daß es krachte.

Beate, noch verwirrt, noch außer Atem, sich kaum fassend, lief gleichwohl doch nicht weg, ja, sie streckte ihre Hand aus: „Laß auch mir noch einen Rest!" Er stellte fest: „Na, also!" Und dann gerieten die beiden, fürs erste und noch lange, nicht einen Augenblick ein Wort, auch nur ein einziges hervorzubringen. Als die Mutter noch einmal durch das Fenster hinaussah — sie schüttelte den Kopf, doch was sollte sie sagen!



Schafherde auf heimatlicher Stoppelweide

Aufnahme: Mauritius

Schluß von Seite 7

nach Berlin wiederholt gebeten, ihn für eine Wiederwahl zum Kreisvertreter nicht mehr vorzuschlagen, da es ihm wegen der großen Entfernung von der Patenstadt und der Kreisgeschäftsstelle nicht mehr möglich war, sich um die Führung der Kreisgemeinschaft so zu bemühen, wie er es vorher gewohnt war. Diesem Wunsche hat der Kreistag beim Jahreshaupttreffen entsprochen und der Kreisversammlung als Nachfolger von Landsmann Guillaume den Unterzeichneten vorgeschlagen.

Werner Guillaume stand seit der Gründung der Kreisgemeinschaft im Jahre 1948 an ihrer Spitze. Seine Liebe zu seiner Wahlheimat Lötzen bewog ihn, gleich nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges mit den Lötzenern Verbindung aufzunehmen. Er hat sie gesammelt, sie zusammengeführt und ihnen dadurch in schwerer Notzeit Hoffnung und Lebensfreude gegeben. In selbstloser und mühevoller Arbeit hat er sich für seine Lötzener Landsleute und alle Ostpreußen unermüdlich eingesetzt. Wenn die Kreisgemeinschaft Lötzen auch noch fünfzehn Jahre nach der Vertreibung eine festgefügte Gemeinschaft darstellt, dann ist dies in erster Linie ein Erfolg der Arbeit unseres Werner Guillaume. Sein Ausscheiden aus dem Amt des Kreisvertreters wird daher von uns allen sehr bedauert. Wir freuen uns, daß Werner Guillaume dem Vorstand weiterhin als Beirat angehört und uns so mit seiner reichen Erfahrung in der landsmannschaftlichen Arbeit auch in Zukunft zur Verfügung stehen wird.

Wilhelm Dzieran, Kreisvertreter
Flintbek bei Kiel, Freeweid 19

Lyck

Verstorbene werden aufgeführt

Der Kreisausschuß hat beschlossen, daß im „Hagen-Lycker-Brief" die Namen der im Jahr 1960 Verstorbenen aufgeführt werden sollen, wenn die Angehörigen den Tod melden. Entsprechende Nachricht erbitte ich für die zurückliegenden Monate möglichst bald, sonst bis zum 15. Oktober. Einsendungen zum Lycker Brief über Geburtstage und Jubiläen mindestens 14 Tage vor dem Tage erbeten.

*

Beim Jahrestreffen in Hagen sind ein kurzer Herren-Popeline-Mantel und ein Hut versehentlich mitgenommen worden. Meldung des Besitzers bitte an den Kreisvertreter.

Otto Skibowski, Kreisvertreter

Neidenburg

Der frühere Molkereibesitzer Arthur Legall ist zum Obmann des Bezirkes 11 der Stadt Neidenburg kommissarisch berufen worden, weil infolge Erkrankung der gewählte Vertrauensmann und sein Stellvertreter die Wahl nicht annehmen konnten. Der Bezirk umfaßt die Friedrichstraße, ab Ecke Droska/CC-, ohne Häuserblock Apotheke/Petersdorf, — Freidorfer Weg, Soldauer Straße, Wasserberg, Sportplatz bis Stadtgrenze (ohne Kardinalstraße) und ab Schweinemastanstalt zur Kardinalstraße. Zur Neuwahl erbitte ich bis 20. Oktober Vorschläge. Gehen keine Vorschläge ein, so gilt Landsmann Arthur Legall, jetzt Gießen (Lahn), Bahnhofstraße 41, als gewählt.

Gimmendorf

Für die Besetzung des Amtes des Gemeindevertrauensmannes von Gimmendorf, das durch das Ableben von Landsmann Malessa frei geworden ist, sind Wahlvorschläge bis zum 20. September an mich einzureichen. Vorerst führt die Tochter von Malessa, Frau Elfriede Tanski, Germersheim, Donnersgasse Nr. 20, die Geschäfte weiter. Sie ist auch für das Amt bereits vorgeschlagen. Gehen bis zum 20. September keine weiteren Vorschläge ein, so gilt Frau Tanski als gewählt.

Otto Pfeiffer 70 Jahre alt

Am 11. September dieses Jahres feiert der stellvertretende Kreisvertreter, Baumeister Otto Pfeiffer, Neidenburg, in Garstedt bei Hamburg, Tannenhofstraße 27, seinen 70. Geburtstag. Der Jubilar wurde am 11. 9. 1890 in Thorn geboren und durchlief viele Ausbildungsstätten seines Berufes. Hoch- und Tiefbau bezeichnete sich seine 1925 in Neidenburg gegründete Firma. Sie war eine der hauptbeteiligten Firmen am Wiederaufbau Neidenburgs nach 1914. Auch in der Landwirtschaft des Kreises, vor allen Dingen auf den Gütern, war seine Firma vertreten. Mit seiner Tiefbaufirma half er der Landwirtschaft wertvolle Kulturflächen schaffen. Das Gut Scharnau, das er in Pacht führte, die eigene Kalksandsteinfabrik und die Ziegelei, dazu sein Gut in Neidenburg, machten ihn zu einem sehr beschäftigten Menschen, der aber trotzdem immer noch Zeit fand, in seiner verbindlichen Art sich der Allgemeinheit zu widmen. So gehörte der 1919 nach dem Ersten Weltkrieg nach Neidenburg in das Baugeschäft seines Onkels Kardinal eingetretene Baumeister bald vielen Körperschaften an, von Vereinen und damit Ämtern gar nicht zu sprechen. Die Wehrmacht fand auch bei Kriegsausbruch Otto Pfeiffer. Bis zum Kriegsende war er eingezogen. Sein einziger Sohn aus der Ehe mit Irma Guenther fiel, seine Tochter trat den bitteren Weg einer Verschleppung nach Karelien an. Auf der Flucht kam Otto Pfeiffer nach Holstein. Als sich die Neidenburger nach der Vertreibung sammelten, da war auch wieder Otto Pfeiffer zur Stelle. Seine Berufung zum stellvertretenden Kreisvertreter, zum Vorsitzenden der berufsständischen Organisation des Kreises Neidenburg seit Gründung der Kreisgemeinschaft zeigen, daß Otto Pfeiffer ein Stück Neidenburg und mit der Bevölkerung verbunden ist. Alle Neidenburger wünschen dem rüstigen 70jährigen noch einen langen gesunden Lebensabend im Kreise seiner Frau und Tochter und hoffen, ihn noch lange als führendes Mitglied der Kreisgemeinschaft in ihren Reihen zu haben.

Wagner, Kreisvertreter
Landshut II (Bay), Postschließfach 502

Osterode

Der Beauftragte für unsere Jugendarbeit bittet um folgende Bekanntgabe: 1. Am 24. und 25. September findet in Essen-Heisingen eine Wochenendfreizeit für die Osteroder Jugend im Alter von 15 bis 21 Jahren statt, zu der herzlich eingeladen wird. Der Unkostenbeitrag einschließlich Fahrtkosten beträgt je Teilnehmer 5 DM. Meldungen an mich. 2. Die Einladungen zu der Jugendfreizeit in unserer Patenstadt Osterode (Harz) in der Woche vom 1. bis 9. Oktober sind verschickt und die endgültige Teilnehmerzahl damit festgelegt. Bei der Vielzahl der Meldungen konnten leider nicht alle berücksichtigt werden. Diese sind für das nächste Jahr vorgemerkt. Die noch nicht zurückgesandten Anmeldeformulare für diese Freizeit sind umgehend mir zuzustellen, damit die Jugendherberge in Osterode (Harz) abschließende Nachricht erhalten kann. 3. Das für Ende Oktober in Hamburg vorgesehene Wochenendtreffen unserer Jugend mußte auf Januar/Februar 1961 verlegt werden. Der genaue Termin wird zeitgerecht bekanntgegeben. Kurt Kuessner, Kiel-Elmschenhagen, Joachimsthaler Weg 44.

An unser Kreistreffen in der Patenstadt Osterode (Harz) am 3. und 4. September anläßlich der 625-Jahr-Feier von Liebemühl wird nochmals erinnert.

Gesucht werden: Auguste Wischnewski, geb. Gronowski, Osterode, Schlageterstraße 24, soll in Hamburg oder Umgebung wohnen. Erwin Gronowski, geb. 17. 6 1928, bei der Vertreibung aus Osterwein verschleppt. Lehrer Zimmermann aus dem Kreise Osterode und Kriegsteilnehmer 1914 im Inf.-Ers.-Bat. „Graudenz" Meldungen erbeten an

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Pr.-Eylau

Weitere Stadtpläne werden angefertigt

In Folge 3 des diesjährigen Ostpreußenblattes wurde über den von Landsmann Erich Neumann angefertigten Plan der Stadt Pr.-Eylau berichtet. Landsmann Kell hat nach längerer Zeit die angefertigten ausgezeichneten Pläne restlos ausgeliefert. Noch immer gehen Bestellungen ein. Landsmann Kell beabsichtigt, weitere Pläne anfertigen zu lassen, sofern ausreichende Beteiligung gesichert ist. Die Pr.-Eylauer, die noch in den Besitz eines Planes gelangen wollen, werden gebeten, den Betrag von 4,50 DM bis zum 2. Oktober auf das Konto 8 882, E. Kell, bei der Stadtsparkasse in Bad Kreuznach oder an Kreissparkassendirektor a. D. E. Kell, Bad Kreuznach, Salinenstraße 90, mit Postanweisung unmittelbar zu überweisen.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter
Königswinter, Ferdinand-Mülhens-Straße 1

Pr.-Holland

Treffen in Hannover und in Stuttgart

Wie ich schon bekannt gegeben habe, findet für unsere Landsleute ein weiteres Kreistreffen am Sonntag, 4. September, in Hannover-Limmerbrunnen in der Gaststätte Kurhaus statt. Das Trefflokal ist zu erreichen ab Hauptbahnhof mit der Straßenbahnlinie 3; ab Café Kröpcke, gegenüber dem Bahnhof mit der Straßenbahnlinie 1 bis zur Endstation, dort etwa fünf Minuten Fußweg über Kanalschleuse. Am Sonntag, 11. September, gemeinsam mit dem Kreis Mohrungen in Stuttgart-Feuerbach, Hotel und Gaststätte Freizeitheim. Das Lokal ist mit den Straßenbahnlinien 13 und 16 zu erreichen. Die Lokale sind ab 8 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beider Veranstaltungen ist um 11 Uhr vorgesehen. Ab 14 Uhr wird eine Kapelle zum Tanz aufspielen.

Unsere bisher durchgeführten Treffen in der Patenstadt Itzehoe und die Zusammenkünfte bei dem Bundestreffen in Düsseldorf haben uns durch den äußerst zahlreichen Besuch wiederum gezeigt, wie wichtig es ist in jedem Jahr Treffen durchzuführen. Landsleute aus Niedersachsen und aus dem süddeutschen Raum sind an die Kreisvertretung herangetreten, auch hier in diesem Jahr Treffen durchzuführen. Wie Sie sehen, haben wir diesem Wunsche gerne Rechnung getragen. Es liegt nun an Ihnen, durch zahlreichen Besuch zu beweisen, daß auch unsere Pr.-Holländer Landsleute in diesen Ländern noch treu zu unserer Heimat stehen. Vergeßt nicht, unsere Jugend mitzubringen und Freunde und Bekannte auf unsere Treffen aufmerksam zu machen. Alle Ostpreußen sind willkommen.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
Kummerfeld bei Pinneberg

Rastenburg

Heinrich Hilgendorff, Rastenburg, 60 Jahre

Am 8. September wird der Heimatkreisvertreter von Rastenburg, Heinrich Hilgendorff-Wehlack, 60 Jahre alt. Auf Anregung Hilgendorffs trafen sich 1946 die Rastenburger zum ersten Male in der Elbschlucht in Hamburg. Jubel und Freude herrschte bei den Rastenburgern seit dem ersten Wiedersehen bei jedem Treffen. Das war und ist das Werk Heinrich Hilgendorffs, seiner Frau und seiner Mitarbeiter.

Seit der Übernahme der Patenschaft für Kreis und Stadt Rastenburg durch den Kreis Rees und die Städte Wesel, Emmerich, Rees, Isselburg und Schormbeck wurde die Arbeit für Landsmann Hilgendorff nicht geringer. Aber durch die Einrichtung der Geschäftsstelle der Patenschaft Rastenburg in Wesel (Geschäftsführer Lemke) gab es nun sehr bald für alle Rastenburger die Möglichkeit, vorhandene Anschriften in Wesel zu erfragen. Mit Rat und Tat standen die Patenschaftsstelle und Heinrich Hilgendorff, der häufig in Wesel weilt, den Rastenburgern zur Verfügung. In Wesel werden von Hilgendorff und dem Geschäftsführer mit den dortigen Kreis- und Stadtbehörden des Kreises Rees künftige Aufgaben wie beispielsweise Ansiedlung der Rastenburger, besprochen. Hilgendorff leitet die Treffen und die Sitzungen des Kreisausschusses, dessen 1. Vorsitzender er ist. Auf seine Bitte hat der Kreisausschuß Rees im vergangenen Jahre nach Wesel und in diesem Jahre nach Emmerich 25 Rastenburger Kinder einen Ferienaufenthalt gewährt. Am 8. September werden die Gedanken und die Wünsche der Rastenburger zu ihrem Heimatkreisvertreter Heinrich Hilgendorff wandern, ihm Dank für seine Arbeit sagen und ihn herzlich grüßen.

Walter Becker
stellvertretender Vorsitzender des Kreisausschusses

Rößel

Neuwahlen des Vorstandes

Der am 30. Juni neu gewählte Kreistag (Bezirksvertrauensleute) der Heimatkreisgemeinschaft des Landkreises Rößel e. V. wurde mit Einladung durch den Vorstand vom 31. Juli zu seiner ersten Sitzung nach Hannover eingeladen. Die Sitzung fand am 20. August in den Casino-Betrieben in Hannover statt. In der Einladung standen folgende Punkte zur Tagesordnung: Neuwahl des Kreisvertreters und des Vorstandes sowie Verschiedenes. Die Wahlleitung hatte unser Landsmann, der der Kreisälteste im Vorstand ist, Bernhard Konegen, Bauer in Scharnigk, jetzt in Salzkotten in Westfalen. Es wurden gewählt zum 1. Vorsitzenden Erich Beckmann, Hamburg, Klein-Köllen; zum 2. Vorsitzenden Klaus von Rützen, Goldensee, Katreinen; zum Kassenführer Bernhard Kretschmann, Hamburg, Bischofstein. Als Beisitzer wurden gewählt: Bruno Raffel, Lüneburg (Schriftführer), Plausen; Frl. Adelheid Ehm, Hannover, Bischofstein; Walter Trenkmann, Hamburg, Robaben; Georg Genatowski, Kaarst/Neuß, Seeburg. Alle vorgeschlagenen Landsleute wurden einstimmig gewählt; sie haben die Wahl angenommen. Zum Punkt Verschiedenes wurden alle Probleme erörtert. Der Kassenführer, Bernhard Kretschmann, Hamburg, gab Bericht über die finanzielle Lage. Aus den weiteren Unterhaltungen wurden Anregungen gegeben, die für die Zukunft vorsehen, daß bei den nächsten Wahlen jüngere Landsleute unseres Kreises für den Vorstand vorgeschlagen werden sollen. Auch sind die Mitglieder der Meinung, daß Kreistreffen in mehreren Städten der Bundesrepublik abgehalten werden sollen.

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Sensburg

Fritz Schroeder aus Sensburg †

Am 17. August verstarb in Engers Tischlermeister Fritz Schroeder aus Sensburg. Er war nach der Vertreibung durch tätige Mitarbeit zum Wohle der Heimat auch im Kreistag wohl geschätzt. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Wer kann mir die heutige Anschrift von Frau Hildegard v. d. Ropp, geb. Lingnau, Krummenort, mitteilen oder die ihres Bruders?

Ich bitte zu notieren: 2. Oktober Kreistreffen in Hamburg im Winterhuder Fährhaus. Näheres in den nächsten Nummern des Ostpreußenblattes.

Albert Freiherr v. Ketelhodt, Kreisvertreter
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Tilsit-Stadt

Andere Geschäftsstelle in Kiel

Nach Rückkehr aus meinem Urlaub wurde ich seitens unserer Patenstadt Kiel vor die Tatsache gestellt, daß unsere Geschäftsstelle Kiel, Bergstraße Nr. 26, Zimmer 20, wegen dringender Inanspruchnahme des Raumes für andere Zwecke, aufgelöst war. Inzwischen ist uns eine neue Geschäftsstelle zur Verfügung gestellt, die wir am Montag, 22. August, bezogen haben. So bitte ich von der neuen Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Kenntnis zu nehmen und in Zukunft nur von folgender Anschrift Gebrauch zu machen:

Kiel, Königsweg 65.

Während meines Urlaubs war unsere alte Geschäftsstelle geschlossen. In dieser Zeit hat sich ein Berg von Post angehäuft, so daß ich alle Landsleute um in wenig Geduld bitten muß.

Ernst Stadie, Stadtvertreter
Kiel, Königsweg 65

Tilsit-Ragnit

Am 11. September Haupttreffen

Wie schon mitgeteilt, findet unser Jahreshaupttreffen am Sonntag, 11. September, in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus" statt. Alle Tilsiter und auch Tilsit-Ragniter Landsleute, die mit uns ebenfalls im „Winterhuder Fährhaus" ihr Heimatkreistreffen durchführen, werden hierzu herzlich eingeladen. Das „Winterhuder Fährhaus" wird ab 10 Uhr für uns geöffnet sein. Zwei Anlässe sind es gewesen, die es uns ratsam erscheinen ließen, unser diesjähriges gemeinsames Treffen auf den 11. September zu legen, nämlich wegen des „Tages der Heimat" und wegen der 46jährigen Wiederkehr der Befreiung Tilsits von den Russen. So hoffen wir, mit der Festlegung dieses Trmins auch in Ihrem Sinne gehandelt zu haben und bitten Sie, in Hamburg zahlreich zu erscheinen. Am Vorabend, also am Sonnabend, 10. September, um 19.30 Uhr finden die beliebten Tilsiter Schülertreffen statt, zu denen alle ehemaligen Lehrer und Schüler von folgenden Landsleuten hiermit eingeladen werden: Von Dr. F. Weber, Marne (Holstein), Schillerstraße 6, für die Schulgemeinschaft des Realgymnasiums und der Oberrealschule (Oberschule für Jungen) Tilsit nach dem Restaurant „Feldeck", Hamburg, Feldstraße, Ecke Karolinenstraße: das Lokal ist erreichbar mit der U-Bahn bis Station Feldstraße oder mit der Straßenbahnlinie 11 bis Sievekingplatz. Von Dr. G. Ruhnke, Kiel, Holtenauer Straße 312, für das Staatliche Gymnasium Tilsit ins Vorzimmer des Restaurants „Zum Patzenhofer", Hamburg, Stephansplatz. Das Lokal ist zu erreichen mit der S- und U-Bahn bis Dammtor oder mit den Straßenbahnlinien 2, 3, 9 und 11 bis Stephansplatz. Von Regierungsoberinspektor K. Felgendreher, Kiel, Gerhardstraße 5, für die „Herzog-Albrecht-Schule", die „Cecilien-Schule" und die „Neiß'sche Schule" in das Sonderzimmer des „Schlachthof-Restaurants", Hamburg 6, Neuer Pferdemarkt 34. Das „Schlachthof-Restaurant" ist erreichbar mit der U-Bahn bis Feldstraße oder mit den Straßenbahnlinien 11 und 14 bis Neuer Pferdemarkt. Die „Königin-Luise-Schule" und die „Poehlmannsche Schule" treffen sich im Café Hodermann, Hamburg 36, Dammtorstraße Nr. 31 (neben der Staatsoper). Es ist zu erreichen mit der S- oder U-Bahn bis Dammtor oder mit den Straßenbahnlinien 2, 3, 9 und 11 bis Stephansplatz. Alle Schultreffen beginnen um 19.30 Uhr. Und nun auf zu den großen Tagen nach Hamburg!

Für die Stadtgemeinschaft Tilsit

Ernst Stadie, Kiel, Stadtvertreter — Alfred Walter, Hamburg, stellv. Stadtvertreter

Für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Lüneburg

Dr. Hans Reimer, Lübeck, Kreisvertreter
G.-J. Jürgens, Lüneburg, Geschäftsführer

Treuburg

Bericht über die Kreistagssitzung

Am 9. Juli fand in unserer Patenstadt Opladen (Rhein) im „Treuburger Zimmer" im Rathaus eine Kreistagssitzung statt, in der satzungsgemäß die Neuwahl des Vorstandes durch die Bezirksvertrauensmänner erfolgte. Es wurden einstimmig gewählt zum 1. Kreisvertreter Theodor Tolsdorff, zum 2. Kreisvertreter Reinhard v. Gehren, zum Beirat 1. Carl Brodowsky, 2. Max Korff, 3. Erich Zollenkopf.

Kreisvertreter Theodor Tolsdorff gab einen Geschäftsbericht über die landsmannschaftliche Arbeit des vergangenen Jahres. Es wurde beschlossen, für Anfang Oktober ein zweites Heimatkreistreffen in Hamburg zu veranstalten. Für die Treuburger Jugend wurde unter Leitung von Renate Konietzko (aus Treuburg) in diesem Jahre zum erstenmal vom 13. bis 23. August eine „Jugendfreizeit" in Burg a. d. Wupper veranstaltet, an der zehn Jungen und Mädchen teilnahmen. Solche „Jugendfreizeiten" wollen wir nach Möglichkeit in jedem Jahre durchführen. Die älteren Jugendlichen aber sollen verstärkt aufgefordert werden, an den heimatpolitischen Lehrgängen der Landsmannschaft Ostpreußen im Ostheim in Bad Pyrmont teilzunehmen. Der Kassenprüfungsbericht von den Landsleuten Tinney und Liefert wurde verlesen und dem Vorstand und der Geschäftsführerin Frau Czygan Entlastung erteilt.

Landsmann Erich Zollenkopf ist gebeten worden, bei unserem Heimatkreistreffen in Hamburg für Interessierte einen Vortrag über Fragen zum „Lastenausgleich" zu halten.

Kreistreffen am 16. Oktober in Hamburg

Liebe Treuburger! Unser nächstes großes Heimatkreistreffen findet am 16. Oktober im „Winterhuder Fährhaus" in Hamburg statt. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben. Bitte benachrichtigen Sie alle Ihre Freunde und Bekannten von diesem Treffen.

Theodor Tolsdorff, Kreisvertreter
(22a) Wuppertal-Barmen, Hohenzollernstraße 18

Wehlau

Nachklang zum Heimattreffen in Syke

Liebe Landsleute unseres schönen Heimatkreises Wehlau! Nun sind auch die langersehnten schönen Wiedersehensstunden des 20. und 21. August anläßlich unseres Hauptkreistreffens in Syke, dem Amtssitz unseres Patenkreises Grafschaft Hoya, verklungen. Allen, die dabei sein konnten, wiederhole ich mit diesem Bericht wohl nur Selbsterlebtes; sie haben das, worüber hier berichtet wird, mit ihren Augen und Herzen aufgenommen. Aber jener Gruppe unserer Landsleute, die infolge allzu weiter Entfernung, dringender Behinderung oder gar Krankheit nur mit ihrem Herzen bei uns war, wollen diese Zeilen einen kleinen Ausschnitt als Nachklangerlebnis vermitteln.

Vorweg, das Treffen war gut besucht, obgleich wir uns wenige Wochen zuvor so erfreulich zahlreich beim Bundestreffen in Düsseldorf zusammengefunden hatten. Auch der Wettergott war uns hold; wir hatten am Sonntag allerschönsten Sonnenschein. Unser Kreisausschuß war vollzählig da und von unseren Landsleuten, die unseren Kreistag verkörpern, waren nur die nicht unter uns, die verhindert waren. Es war uns allen eine tiefempfundene Freude, zu erleben, mit welch großer Liebe und heimatlicher Verbundenheit sich unsere Kreisangehörigen auch zu diesem Stelldichein eingefunden hatten. Dieses Erlebnis spendet uns für das weitere Ausharren im Ringen um die Rückgabe unserer uns nach dem Völkerrecht gehörenden Heimat neue Kraft. Am Sonnabend beschäftigten sich der Kreisausschuß und der Kreistag mit Angelegenheiten, die eine gewisse Ordnung innerhalb unserer Kreisgemeinschaft gewährleisten sollen. So wurden auch der Haushaltsplan für 1961 beraten und genehmigt, die Jahresrechnung 1959 vorgetragen, der Kreisvertretung Entlastung erteilt und schließlich, unser Kernproblem, die Einbeziehung unserer Jugend in unsere Arbeit und ihre Unterweisung im Sinne des erprobten Bassumer Kurses behandelt. Am Abend des 20. August begegneten sich die Mitglieder beider Kreisausschüsse und Kreistage und unsere schon in Syke eingetroffenen Landsleute zu einem Gedankenaustausch im Schützenhaus.

Der Sonntag, unser Haupttreffenstag, wurde mit gemeinsamen Gottesdiensten beider Konfessionen in den Gotteshäusern des Ortes eingeleitet. Den Gottesdiensten folgte die Eröffnung des Kreistreffens, die Begrüßung unserer Landsleute, unserer Syker Ehrengäste und die Ehrung unserer Toten durch den Kreisvertreter. Vor der Treuekundgebung entbot uns im Namen des Patenkreises und seiner Bevölkerung Oberkreisdirektor Dr. Siebert-Meyer die Willkommensgrüße. Die Festansprache hielt das Vorstandsmitglied unserer Landsmannschaft, Studienrat Opitz, Königsberg, jetzt in Gießen. Seine vortreffliche Rede hat unsere Herzen weit gemacht. Ihm auch in diesem Verlaufsbericht noch einmal hierfür zu danken, ist uns allen ein Herzensbedürfnis. Aber auch der private Teil, der Austausch gegenseitiger Erlebnisse, kam weitestgehend zu seinem Recht, obgleich mancher unter uns diese Programmzeile allzugern noch weiter gestreckt hätte. Das übervolle Herz barg ja noch manches, was in der Wiedersehensfreude und der Begegnung so vieler alter Heimatfreunde und Schicksalsgefährten zu kurz gekommen schien. Am Schluß dieses Berichts möchte ich Ihnen allen, liebe Landsleute, nur noch sagen: Unsere Kreisvertretungen und auch ich haben uns über den harmonischen Ablauf des Treffens, zu dem jeder sein Bestes beitrug, sehr gefreut. Uns Ostpreußen hält ja das gleiche heimatliche Band, das Band der Treue, zusammen! Wir waren, wir sind und wir bleiben die gleichen!

Strehlau, Kreisvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon: 45 25 41 / 42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppenversammlungen

Es wird gebeten, zu allen Bezirksgruppenversammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringeen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 6. September, 20 Uhr, Monatszusammenkunft im Landhaus Fuhlsbüttel, Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Harburg-Wilhelmsburg: Freitag, 9. September, 19.30 Uhr, im Restaurant Zur Außenmühle, Am Außenmühlenteich, Heimatabend mit dem Elbinger Dichter Dr. Hans Tschirner. Gäste sind herzlich willkommen. (Zu erreichen mit Bus und Straßenbahn bis Reeseberg.)

Wandsbek: Tonfilmabend am Freitag, 9. September, 19.30 Uhr, im Bezirkslokal Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14. Wir sehen den aufsehenerregenden Spielfilm „1984" (nur für Personen mit starken Nerven!). Alle interessierten Landsleute, auch aus anderen Stadtbezirken sowie Gäste, sind hierzu herzlich eingeladen.

Kreisgruppenversammlungen

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit: Sonntag, 11. September, Kreistreffen im Winterhuder Fährhaus, Hamburg 39, Hudtwalcker Straße 5.

Memel, Heydekrug, Pogegen: Kreistreffen im Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof, am Sonntag, 18. September.

Ost- und Westpreußische Jugend in der DJO

Landesvorsitzender: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46, Sprechstunde Mittwoch 18 bis 19 Uhr.

Sensburger Kreis-Jugendgruppe: am Mittwoch, den 7. September, 19 Uhr, Haus der Heimat.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günther Petersdorf, Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Lübeck. Dienstag, 6. September, 20 Uhr, Mitgliederversammlung im Haus Deutscher Osten. Es spricht Senator Plust über das kommunalpolitische Geschehen in der Stadt. — Dienstag, 20. September, 15 Uhr, Hausfrauennachmittag für alle ostpreußischen Frauen im Haus Deutscher Osten zum fünfjährigen Bestehen der Hausfrauennachmittage.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c. Telefon-Nr. 1 32 21. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hildesheim-Stadt. Am Dienstag, 6. September, 20 Uhr, Vortrag des 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe Braunschweig, Robert Köhlmann, über „Die historischen und kulturellen Beziehungen des Ordenslandes zum mitteldeutschen Raum, insbesondere zu Hannover und Braunschweig" im großen Saal von Hotopps Hotel. — Der erweiterte Vorstand legte in einer Sitzung Ende August das Veranstaltungsprogramm für die nächsten Monate fest. Besprochen wurde auch das Bundestreffen in Düsseldorf.

Braunschweig. Am Sonntag, 11. September, zum Tag der Heimat eine vormittägliche festliche Stunde im Gloria-Theater; heimatlicher Nachmittag um 16.30 Uhr im „Haus zur Hanse" im oberen Saal. Anschließend geselliges Beisammensein.

Dissen. Feierstunde zum „Tag der Heimat" am 11. September im Lutherhaus. — Am 17. September Heimatabend im Lokal Müller. — An dem Busausflug nach Georgsmarienhütte nahmen auch zahlreiche Landsleute aus Rothenfelde teil, im geschmückten Saal begrüßt vom 1. Vorsitzenden der Gruppe, Scheimann. Am Abend traf als Gast auch der 1. Vorsitzende aus Osnabrück, Leo Krämer, ein. Der Tag nahm einen geselligen Verlauf. Frau M. Zander wurde für ihre langjährige Mitarbeit geehrt. Die Ostdeutsche Jugend wartete mit Volkstänzen auf. Die Landsleute, die in der Schießhalle ins Schwarze trafen, erhielten Preise.

Helmstedt. Am 18. September, 15 Uhr, im Kreisjägerhof feierliche Stunde zum Gedenken zur zehnten Wiederkehr des Jahrestages der Gründung der Kreisgruppe. Mitwirkende sind die Bergkapelle der Braunschweigischen Kohlenbergwerke und die Chorgemeinschaft Helmstedt. Die Festansprache hält Landsmann A. Hein, 1. Vorsitzender der Bezirksgruppe und Landtagsabgeordneter.

Lingen. In den Gartenanlagen der Wilhelmshöhe veranstaltete die Gruppe ein Kinderfest, das der 1. Vorsitzende, Hugo Scheer, eröffnete. Der Geschäftsführer, Zabe, wies auf die Notwendigkeit hin, auch den Zusammenhalt der Kinder ostpreußischer Eltern zu festigen. Zahlreiche freiwillige Helfer trugen zum Gelingen des Tages bei.

Osnabrück. Bussonderfahrt der Gruppe nach Paris (mit Stadtbesichtigung) vom 7. bis 11. Oktober. Hin- und Rückfahrt 27 DM; letzter Anmeldetag: 30. August. — Am Sonnabend, 17. September, Sonderfahrt mit Überraschungen. Fahrpreis 3 DM, Abfahrt: 15.30 Uhr, Ledenhof. Anmeldung bei sofortiger Bezahlung bei Firma Bortz, Herrenteichswall 4. — Teilnahme der Jugendgruppe am 4. September am Festumzug zur 725-Jahr-Feier in Quakenbrück. Abfahrt wird allen Jugendlichen rechtzeitig bekanntgegeben.

Wunstorf. Am Sonntag, 4. September, Sommerausflug der Gruppe in die Heide. Abfahrt: 8 Uhr von der neuen Post. Umgehende Meldungen zur Teilnahme nehmen entgegen der 1. Vorsitzende, Reimann (Stadtschule); Geschäftsführer Stockdreher (Rathaus, oder Wilhelm-Busch-Straße 14); Kulturwart Helmut Rohde (Südstraße 32 oder direkt bei Fuhrunternehmer Kurt Janzen). Fahrpreis etwa 7 DM. — Feierstunde zum „Tag der Heimat" am Sonntag, 11. September, 11 Uhr, im Stadttheater. — Bei dem Vortragsabend im Hotel Ritter begrüßte der 1. Vorsitzende, Rektor Reimann, auch den stellvertretenden Bürgermeister, Pflüger. Der 1. Vorsitzende des Heimatbundes, Lehrer Mandel, hielt den Vortrag „Tausend Jahre Wunstorf im Bild", der im Winterhalbjahr noch einmal gehalten werden soll.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Rechtsanwalt u. Notar Dr. Prengel, Bremen, Sögestraße 46.

Bremen. Am Mittwoch, 7. September, 20 Uhr, Heimatabend im Café Schrick. — Sonnabend, 1. Oktober, 20 Uhr, Ostpreußenabend im Gewerbehaus. Es wirken mit Fritz Kudnig, die Musikgruppe Espitalier und das Quartett Verein Glocke. Vorverkauf der Eintrittskarten (1,— und 2,— DM) bei den Kassierern und beim Heimatabend am 7. September.

Fortsetzung der Berichte auf Seite 13

Die große Liebe der schönen Blanche

Eine in Didlacken überlieferte Erzählung von Toni Schawaller



„Die Wege im Schloßhof wurden von Tannenbäumen umrahmt, auf dem steinernen Brunnenrande zur Mitte standen brennende Teertonnen. Leibtrabanten des Stadthalters bildeten ein Ehrenspalier...“

Fortsetzung aus der letzten Folge

Georg Born, Sohn eines Wildnisbereiters im Walde bei Didlacken, wegen Tapferkeit zum kurbrandenburgischen Offizier befördert — hatte die Gattin und die Tochter, Blanche, des stolzen Generals und Gouverneurs de la Cave aus der Gewalt der Tataren gerettet. Blanche und Georg faßten eine tiefe Neigung zueinander. Der General wies jedoch schroff die Werbung Georgs zurück. Leidenschaftlich beschwor Blanche Georg, mit ihr zu fliehen. Georg aber mahnte zur Besonnenheit, weil er Blanche nicht ins Unglück stürzen wollte. Die Liebenden, die sich in Pillau in einer bitteren Stunde trennen mußten, hörten einige Jahre nichts voneinander.

Gala-Abend im Königsberger Schloß

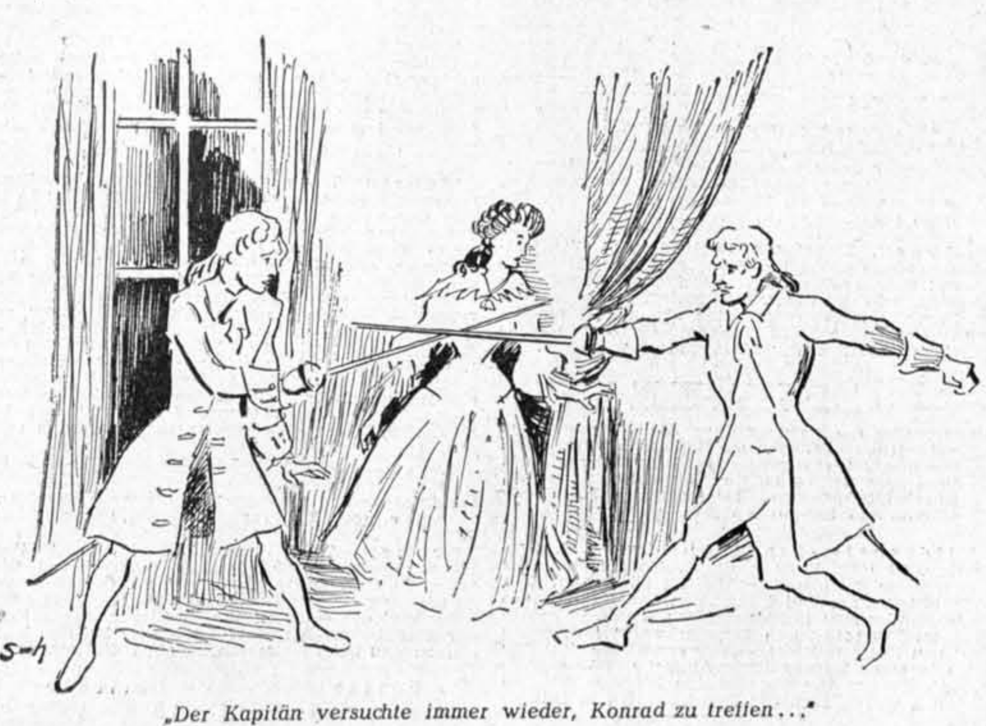
Fürst Radziwill, Statthalter des Großen Kurfürsten in Königsberg, hatte für die Offiziere der Garnison einen großen Ball im Königsberger Schloß anbefohlen. Der ganze Adel war dazu geladen. Tage lang vorher wurde im Ostflügel des Schlosses Vorbereitungen zu diesem großen Balle getroffen. Diener liefen hin und her. Der mächtige, seit Jahren nicht mehr benutzte Fliesensaal, einst Speisesaal des Herzogs Albrecht, wurde wiederhergerichtet. Kostbare Ledertapeten gereinigt, vergoldete Adler, deren Klauen als Lichthalter dienten, wurden geputzt. Hunderte von Lichtern wurden aufgesteckt, altes kostbares Rahmenwerk an den Wänden mit Tannengrün versehen, in den mächtigen Kachelöfen wurden ganze Fuhren Holz verheizt, die Wege vor dem Schloß und im Schloßhof wurden mit Tannenbäumen umrahmt, auf dem steinernen Brunnenrande zur Mitte des Schlosses standen brennende Teertonnen. Leibtrabanten des Statthalters in altertümlicher Tracht und Hellebarden bildeten dort ein Ehrenspalier.

Dann brausten die Schlitten heran mit Vorreitern und Fackelträgern: Burggraf zu Dohna-Eulenburg, Döhnhoff, Schlieben, Kreytzen und wie sie alle hießen — Fürst Radziwill, in langem rotem Rock, empfing seine Gäste. Die Damen des Adels in kostbaren, pelzverbrämten Kleidern von Seide, Brokat und Samt, geschmückt mit Edelsteinen, die sich in den Lichtern der goldenen Adler spiegelten, gaben dem Saale den festlichen Glanz. Die Musiker aus den drei Städten Königsberg-Altstadt, Löbenicht und Kneiphof spielten zum Tanze auf.

Und hier traf Leutnant Born seine Blanche wieder. Unverhofft war er in den Erker eines kleinen Gemaches getreten. Da erhob sich eine Frau von einer der Polsterbänke und warf leidenschaftlich die Arme um seinen Hals. Konrad hielt sie vom Glück des Wiedersehens überwältigt in seinen Armen. Es war Blanche. „Nun kann uns nichts mehr trennen“, sagte er und drückte sie an seine Brust. Blanche sah ihn traurig an und stammelte, „... daß ich dich wieder habe ..., daß ich dich wieder habe ... Warum ließest du nie etwas von dir hören?“ Und dann erzählte sie ihm, wie sie damals von ihm nach Hause gekommen im Morgengrauen, hätte sie der Junker von Görtzke, der wachhabende Offizier, erkannt. Sie hätte deutlich seinen beißenden Spott empfunden, als er ihr mitteilte, daß ihre Mutter verstorben und man die Tochter des Hauses gesucht hatte. Ihr Vater sei sehr grausam gegen sie gewesen. Dann hätte er ihr eine Stiefmutter gegeben. Vater und die Stiefmutter hätten sie täglich gequält, sie solle den Junker von Görtzke heiraten, der sie schon Jahre vorher begehrt hatte. Schließlich wäre sie mürbe geworden und hätte eingewilligt, die Frau des von Görtzke zu werden.

Konrad war wie gelähmt vor Entsetzen. „Du, die Frau eines anderen!“ rief er in tiefstem Schmerz. „Blanche, meine Blanche, du eines andern Weib!“ Blanche kniete vor ihm. „Verzeih, Konrad, verzeih“, bat sie unter Tränen.

Da trat Junker von Görtzke durch die Tür, brutal riß er seine Frau hoch, drohend stand er vor Konrad. Konrad aber sagte totbleich und bitter: „Eure Frau gehört Euch“, trat durch die Tür des Gemaches hinaus über den nächtlichen Schloßhof. Der Schnee rieselte herab. Brennende Teertonnen warfen gespenstische Schatten über seinen Weg. Konrad eilte seinem Quartier zu. Wie zum Hohne klang ihm das Spiel der Geigen und Flöten nach. Seinem Herzen tat der Klang weh.



„Der Kapitän versuchte immer wieder, Konrad zu treffen...“

Als der Leutnant Konrad Born, der bei dem Pfarrer Konstantin Gemmel oder Gemelius, wie er sich nannte, in Quartier lag, nun nach jenem Abend von seinem Kirchgang heimkehrte, fand er Blanche in seinem Quartierzimmer vor. Als er die Tür geöffnet hatte, war sie ihm mit ausgebreiteten Armen entgegengekommen. Schroff wehrte er ab. Sie wäre die Frau eines anderen, sagte er, daran wäre nun nichts mehr zu ändern. Als er aber in ihr totbleiches von schmerzgequältes Gesicht sah, das er so innig liebte, in ihren schwarzen, tränenschimmerden Augen, da wurde sein Herz von Weh und Mitleid zerrissen.

„Konrad, ach warum erhörtest du meine Bitte damals nicht, warum flohen wir beide nicht. Weißt du denn, was ich damals litt nach jener Nacht, als ich in den Kleidern meines Bruders nach Hause kam. Meine Mutter tot, ach wäre ich eine Magd, dann hätten wir beide die Landstraße nicht fürchten brauchen. Not und Tod wollte ich mit dir tragen um dieser meiner Liebe willen. — Meine Stiefmutter und Görtzke quälten mich täglich. Dann hatten sie einen Zeugen gedungen, der aussagte, du wärst in einer Schlacht gefallen. Dieser Zeuge beschwor es mit heiligen Eiden, er hätte dich selbst fallen sehen.“

„Lüge, alles gemeine Lüge“, rief Konrad. „Was hast du Arme alles meinetwegen gelitten“, und verzweifelt warf er sich ihr zu Füßen. Da wurde die Tür aufgerissen. Kapitän von Görtzke stürzte wutbebend hinein. Eine Reitpeitsche in der Hand, trat er auf Blanche zu. Konrad verstellte ihm den Weg. Görtzke schrie: „Pflichtvergessene, bei diesem Schurken finde ich dich! Ich will die Pflichtvergessene strafen.“ — „Ich habe gegen dich keine Pflichten, nur durch Lug und Trug mußte ich deine Frau werden“, rief Blanche. Der Kapitän zog seinen Degen und zielte nach Konrads Brust. Konrad setzte sich zur Wehr. Die Waffen blitzten, der Kapitän versuchte immer wieder, Konrad zu treffen. Blanche hob die Hand, als wollte sie Konrad schützen. Da bohrte sich die Degenspitze Görtzkes in ihre Hand und heftete diese auf Konrads Brust. Blanche schrie vor Schmerz auf. Konrad brach blutüberströmt zusammen. Der Kapitän zog roh den Degen aus der durchbohrten Hand, riß ein Spitzentuch aus der Tasche, schlang es um Blanches Hand, hob sie auf und fuhr mit ihr davon. Der Feldscher wurde zu Konrad gerufen. Die Pfarrersleute waren sehr erschreckt und bekümmert, daß ein Duell in ihrem Hause stattgefunden hatte. Konrad krankte lange an der erhaltenen Wunde.

Der Taufstein als Grabmal

Jahre gingen wieder ins Land. Konrad Born war inzwischen vom Kurfürsten zum Kapitän befördert und in den Adelsstand erhoben. Er erhielt den Namen „von dem Borne“. Als er Barbara Rohde, die Tochter des unglücklichen, wegen Landesverrat zu lebenslänglich Kerker verurteilten Schöppenmeisters aus Königsberg-Kneiphof heiratete, nahm er seinen Abschied. Er hatte die junge blonde Barbara schon länger gekannt. Einst hatte er ihren Bruder aus den Fluten des Pregels gerettet. Barbara hatte bewundernd zu ihm aufgesehen. Als er damals durch das Duell schwer verwundet niederlag, hatte sie ihn gepflegt. Obwohl sie wußte, daß Konrad Blanche noch immer liebte. Konrad erwarb einen größeren Bauernhof und rodete große Flächen Waldes. Dieses Gut nannte er zu Ehren seiner Frau Barbarischken. Als er gerade dabei war, sein Wohnhaus zu bauen — Ställe und Scheunen waren schon fertig — da starb ihm seine junge Frau im ersten Kindbett.

Es wurde hierüber noch viel erzählt von den Alten. Barbara nämlich, die ihrem Mann innig zugetan war, befürchtete insgeheim, daß Konrad in Wahrheit immer noch die schöne Blanche liebte. Blanche war inzwischen Witwe geworden. Ihr Mann war in einem Duell gefallen. Nun lebte Blanche in Didlacken auf dem Gute ihres Vaters, das unweit Barbarischken lag. Sie soll sehr fromm geworden sein, den Menschen viel Gutes tun; niemand — hieß es — klopfe umsonst an ihre Tür, der in Not war. Die Dienstboten hatten in letzter Zeit manches über Blanche berichtet. Barbara beschloß Blanche heimlich kennenzulernen, zu sehen, ob sie wirklich so schön wäre. Sie verkleidete sich als arme Bäuerin und ging an einem stürmischen, regnerischen Herbsttage vom Hofe den Weg durch den Wald nach Didlacken zu. Nur der alte Hund war ihr gefolgt. Dann sah sie Blanche schöner noch und liebevoller als sie je gedacht hatte. Es war gegen Abend, als sie den Rückweg antrat. Der Sturm heulte, und die Wege waren aufgeweicht. Sie verirrte sich im Walde und brach nach langem Umherirren unter einer alten Eiche ohnmächtig zusammen.

Konrad war in Insterburg gewesen. Als er nach Hause kam, war es Abend. Seine Frau war verschwunden. Nach langem Suchen, an dem sich das gesamte Gesinde beteiligte, hörten sie das Geheul eines Hundes, gingen ihm nach und fanden die junge Frau halberfroren, ohnmächtig und vollständig durchnäßt unter jener alten Eiche. In der Nacht gebar Barbara ein Töchterchen, dann starb sie. „Sie ist wirklich so schön“, hatte sie Konrad zugeflüstert, ehe sie die Augen schloß. Sie meinte damit Blanche. Konrad betrauerte sie tief. Er ließ ihr den zuvor beschriebenen marmornen Taufstein errichten. Sie hatte seinem Herzen sehr nahe gestanden, war er doch ihr in und alles gewesen, als man ihr den Vater nahm. Oft stand er an ihrem Grab, sein Töchterchen auf dem Arm, und dachte an die liebe Tote zurück, still mit Wehmut.

Die Leute aber, die nach Jahrhunderten die Mumie des Generals de la Cave sehen wollten, gingen nie an diesem seltsamen Grabmal vorbei. Sie legten wohl, wie auch ich, ein paar Blüten auf das verwilderte Grab. Denn die Inschrift des Steines: *Hier ruht das beste Weyb,* rührte das Herz jedes Fremden. Vielleicht sagten ihnen diese schlichten Worte mehr, als das wächserne Gesicht der Mumie in der Kapelle.

*

Und nun sollte die treue Liebe zweier Menschenkinder, deren Herzen sich so jung gefunden, die durch Härte eines Vaters, durch Sturm und Stolz immer wieder getrennt, doch noch ihre Erfüllung finden. Ihre Liebe war durch das Leid geläutert. Ihre Herzen waren durch das Feuer der Schicksalsschmiede ineinander verschmolzen. Blanche de la Cave und Konrad von dem Borne heirateten einige Jahre nach Barbaras Tod. Liebevoll nahm sie sich seines verwaisten Töchterchens an. Und als an einem Maientag Konrad von dem Borne seine Blanche an den schwarzen Waldsee führte und sie beide dem Sonnenuntergang zusahen, gestand er ihr, daß einst ein junger Wildnisbereiter sie unter der alten Eiche belauscht hatte. Und dieses ist nun die Geschichte jener großen Liebe, von der die alte Frau in Didlacken noch zu erzählen wußte.

Zur Zeit des Großen Kurfürsten ...

Die Geschichte von der großen Liebe der schönen Blanche erhebt wie alle im Volksmunde überlieferten Erzählungen keinen Anspruch auf historische Wahrheit in allen Einzelheiten. Doch sind Zeitgeschehnisse darin eingeflochten und auch Personen erwähnt, die wirklich gelebt haben. Der General Pierre de la Cave (1605 bis 1679) trat während des Dreißigjährigen Krieges aus französischen in kurbrandenburgische Dienste. Als Kommandant von Pillau ließ er den Laubwald von Lochstädt bis zum Tief niederschlagen, um die Festung vor Überrumpelung durch einen unbemerkt nahenden Feind zu schützen. Dies nahmen ihm die Pillauer sehr übel. Von seinen schrulligen Einfällen werden mancherlei Geschichten erzählt. Auf seiner Pachtung Althof-Insterburg betrieb er eine bedeutende Pferdezucht aus der — wie Dr. Krollmann bemerkt — die Trakehner Zucht hervorgegangen ist.

Es war nicht ungewöhnlich, daß ein einfacher Reiter — wie Konrad Born — zum Kapitän aufstieg und geadelt wurde. Das beste Beispiel für eine solche Laufbahn bot der Feldmarschall Derfflinger, der zwar nicht Schneidergeselle gewesen ist, wie die Fama behauptete, sich jedoch als der Sohn armer, heimatlos gewordener Bauern von Dragonern anwerben ließ.

Schaffung eines stehenden Heeres

Der Große Kurfürst belohnte bewährte und ihm ergebene Offiziere. Und dies hatte auch einen Grund: „In den kriegerischen Ereignissen des Jahrhunderts“ — so urteilt Leopold von Ranke in den „Zwölf Büchern preußischer Geschichte“, „hatte sich die Untauglichkeit der früheren Verfassung, auf welche auch die Landesverteidigung gegründet war, herausgestellt. Nur durch geworbene Truppen waren die großen Entscheidungen erfochten worden; nur durch solche konnte der nunmehr eingerichtete Zustand behauptet werden. Die Aufgabe für Fürst und Land konzentrierte sich darin, diese Notwendigkeit anzuerkennen und eine veränderte Kriegsverfassung zu begründen. Die Ritterdienste waren schon seit Jahrhunderten nicht mehr in austräglicher Weise geleistet worden, die städtischen Milizen nur für den lokalen Dienst eingerichtet; und selbst die zeitweiligen Bewilligungen für geworbene Truppen erschienen dem Bedürfnis gegenüber unzureichend. Nur eine stehende Truppe, wie man sich ausdrückte, der miles perpetuus, genügte dem Bedürfnis ...“

Anfänge ostpreußischen Soldatentums

Welche Mängel der bis dahin geltenden Wehrverfassung in Ostpreußen anhafteten, geht aus folgender Darstellung von Emil Johannes Guttzeit hervor:

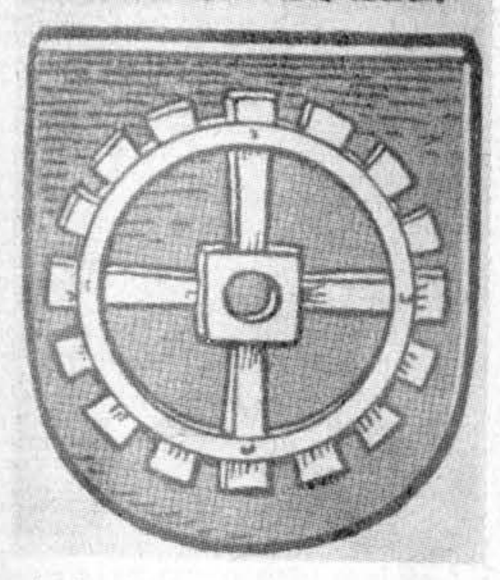
In der Ordenszeit hatten Adlige, Freie und Schulzen dem Aufgebot unverzüglich zu folgen. Von Generation zu Generation vererbten sie die Rüstungen und Helme, die Schwerter und Lanzen. Sie leisteten die Heeresfolge so, wie es ihre Lehnbriefe und Handfesten vorschrieben. Dabei mußten sie persönlich im Felde erscheinen und sich und die Ihren unterhalten. Zu diesem Zweck wurde einem jeden ein Nachtgeld gezahlt.

Auf dem Bartensteiner Landtage im August 1473 hören wir erstmalig vom Nachtgeld, das die Stände bewilligten, um einen Söldnerführer zu befriedigen. In der ersten Zeit brachten nur die Ritterschaft und die Freien das Nachtgeld auf, später (bereits 1506) auch die Krüger und Schulzen, und erst 1514 mußten „alle und jegliche Freien und Krüger, auch unsere Prälaten und ehrbare Mannschaft, Bauern von ihrem Viehe je von der Nacht zwei Schilling“ zinsen. Also auch von den untertänigen Bauern forderte man diese Viehsteuer; früher hieß es ausdrücklich: „Von den Bauern soll nicht für die Nacht gefordert werden.“ Die Nacht war eine Einheit der Vieharten und das Nachtgeld eine Viehsteuer, deren Erhebung die Stände je nach Bedarf dem Landesfürsten gestatteten. Im Jahre 1628 betrug das Nachtgeld acht Groschen für einen vom Adel und sechs Groschen für einen Freien.

Im Mittelalter hat sich das Landaufgebot im allgemeinen bewährt; man denke an die Kriegszüge des Ordens, in denen die Söhne des Landes neben den Rittern sich tapfer schlugen. Im 16. Jahrhundert begann der Wehrwille zu schwinden, und die Landmiliz versagte im 17. Jahrhundert — während der Schwedenkriege — fast gänzlich. Erst als der Große Kurfürst im Jahre 1655 das stehende Heer begründete, das aus angeworbenen Soldaten bestand und durch Aushebungen ergänzt wurde, schwanden die übelsten Mißstände.

Es hat aber eine geraume Zeit gedauert, bis die Liebe zum Vaterlande den einzelnen bewog, dem Heer als Verteidigungsmacht der Heimat freiwillig beizutreten. Zunächst galt es, den Widerwillen gegen das Soldatenhandwerk zu überwinden. Es ist bezeichnend für das 17. Jahrhundert, wenn man sogar von groben Dienstverweigerungen hört. Von Zeit zu Zeit wurden im Lande Musterungen abgehalten. Selten kam das Aufgebot vollständig zusammen. Beispiele zeigen, wie unwillig und unzuverlässig die „Soldaten“ des 17. Jahrhunderts noch waren. Das Kanton-Reglement von 1733 hat diesem Zustand ein Ende gemacht und den eigentlichen Soldatenstand durch das Vorbild des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm I. geschaffen.

LIEBEMÜHL



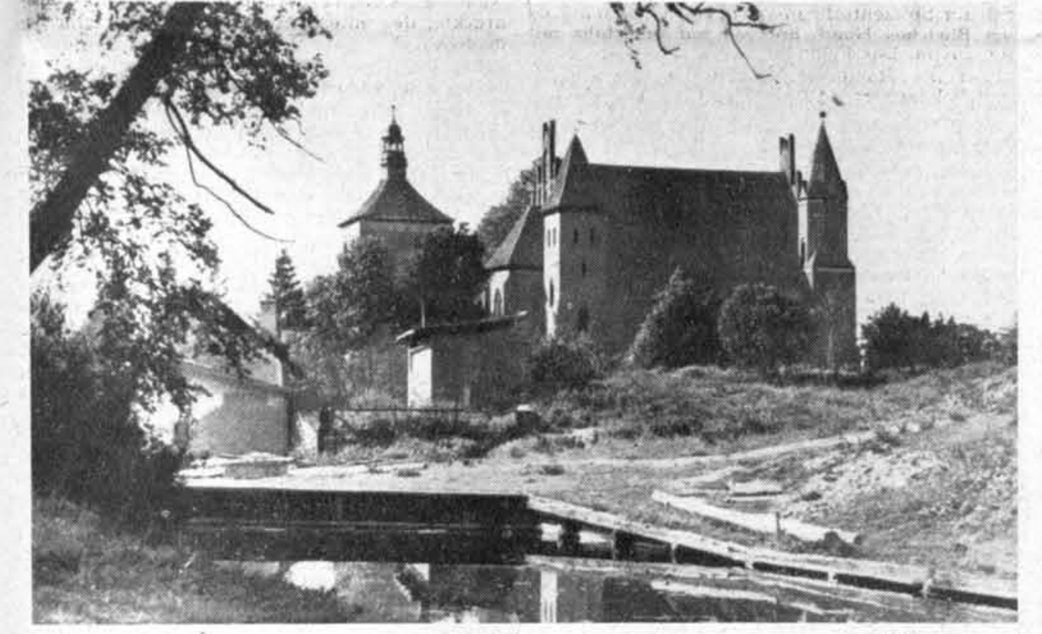


Eine Luftaufnahme der Stadt Liebemühl aus der Zeit vor dem Kriege — das Bild eines freundlichen, arbeitsamen ostpreußischen Landstädtchens inmitten einer reizvollen Landschaft.

Am 3. und 4. September versammeln sich die ostpreußischen Osteroder aus Stadt und Land in ihrer Patenstadt. Zugleich wird die Kreisgemeinschaft Osterode der Stadt Liebemühl gedenken, der vor 625 Jahren vom Deutschen Ritterorden das Stadtrecht verliehen worden ist. Liebemühl kann sich stolz des Abstimmungstages vor vierzig Jahren erinnern, hatte es doch mit vielen anderen Gemeinden im südlichen Ostpreußen keine einzige Stimme für Polen abgegeben.

Was war das nun für eine Stadt, dieses Liebemühl? Nur einiges soll hier über seine Entstehung und von seinen Schicksalen erzählt werden.

Der Deutsche Ritterorden pflegte erst dann Stadtrechte zu verleihen, wenn eine Siedlung bereits stand und sich als notwendig und lebenskräftig erwiesen hatte. So auch hier. An dem kleinen Flüßchen Liebe gab es schon lange eine Mühle des Ordens, um die sich Ackerbürger angesiedelt hatten, und es waren in der Nähe bereits einige Dörfer gegründet worden wie Altenhagen (1322), Simnau und Bienau (1324). Zum Schutze dieses kleinen Gebietes war auch schon Ende des 13. Jahrhunderts eine Holzerdeburg erbaut worden. Offenbar hatte sich die kleine Gemeinde so gut entwickelt, daß der Orden ihr in einer Handfeste die Stadtrechte verlieh. Das geschah am 31. Dezember 1335 durch Hartung von Sonnenborn. Er war damals ebenso wie der größte Kolonisator des Ordens, der aus Niedersachsen stammende spätere Hochmeister Luther von Braunschweig, Komtur von Christburg. Ein Unternehmer bekam den Auftrag, Siedler hereinzurufen und die Anteile zu vergeben. Und so entstand das Städtchen, das sich mit seinem großen rechteckigen Markt und den sich rechtwinklig kreuzenden Straßen kaum von anderen ostpreußischen Landstädten unterschied.



Diese Aufnahme der evangelischen Pfarrkirche entstand vor zwei Jahren. Der Wehrturm, auf einem Feldsteinsockel aus Backstein errichtet, hat allen Stürmen der Zeit standgehalten. Im Vordergrund sind Zerstörungen und die Verwahrlosung deutlich erkennbar.

Bald nach der Gründung ging man dann auch an den Bau einer massiven Burg, der Wehrkirche und der Stadtmauern mit ihren beiden Toren. Dazu kam noch das Rathaus, das sich wie üblich mitten auf dem Markte erhob. Von all diesen alten Bauten war zu unserer Zeit kaum noch etwas erhalten. Die Burg und die Stadtmauer wurden Mitte, die Kirche Ende vorigen Jahrhunderts abgebrochen, das Rathaus verschwand nach mehreren Bränden vom Markt. So blieben nur Teile der Kirche, vor allem der massige Wehrturm und ein Seitenschiff (der sogenannte Kreuzgang) und ein Stückchen Stadtmauer, alles zu einem hübschen Plätzchen an der neuen Kirche gestaltet.

Im Mittelalter saß ein Pfleger auf der Burg. Einer der ersten ist Gotcze gewesen, dessen Nachfahren noch bis 1945 auf einem Gute nahe der Stadt gesessen haben. Im Jahre 1564 übergab Herzog Albrecht, der letzte Hochmeister und erste Herzog von Preußen, die Burg den evangelischen Bischöfen von Pomesanien, die mehr als zwanzig Jahre hier gewohnt haben. Dann saßen Amtshauptleute in der Burg und verwalteten Stadt und Bezirk im Auftrage der Landesherrschaft.

Auf einzelne Ereignisse der sehr bewegten Geschichte der Stadt und des Kirchspiels kann hier nicht näher eingegangen werden. Bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts erlebte die Stadt nicht viele ruhige Jahre. Polen und Litauer mit ihren russischen und tatarischen Hilfsvölkern und tschechischen Söldnern durchzogen und verheerten Stadt und Land, verschleppten und mordeten. Unbotmäßige Söldner des Ordens führten auf eigene Faust Krieg gegen den Orden oder gegeneinander. Im 17. Jahrhundert betätigten sich Schweden, Tataren und Polen in derselben Weise. Ein bezeichnendes Beispiel, wie es im Lande aussah: einige Jahre nach dem ersten Schwedisch-polnischen Kriege (1621 bis 1629) waren in der nächsten Umgebung von Liebemühl noch 213 Bauernhöfe unbesetzt, die Felder also unbestellt. Und fast immer kam noch die Pest hinzu, die besonders in den Jahren 1564, 1625/26, 1632, 1656/57, 1681/82 und 1710/12 die Bevölkerung in Massen dahinraffte.

Im 18. Jahrhundert besetzten während des Siebenjährigen Krieges die Russen Ostpreußen und auch Liebemühl. Und gleich am Anfange des 19. Jahrhunderts waren es außer zeitweiliger preußischer Einquartierung russische und französische Truppen, die Liebemühl in den Jahren 1806/07 und 1812 aufnehmen mußte. Man stelle sich vor, was es bedeutet, wenn ein Städtchen von noch nicht 1000 Einwohnern drei- bis viertausend Franzosen in seinen Mauern einquartieren mußte, und wenn zugleich in der nächsten Umgebung noch 20 000 im Biwak lagen!

Nach den Befreiungskriegen trat dann Ruhe ein. Zwar dauerte es noch Jahrzehnte, bis die Schäden beseitigt waren. Aber man konnte stetig arbeiten, der langsame Aufstieg wurde — außer durch Cholera- und Typhusepidemien — nicht unterbrochen. Besonders stetig ging es nach 1870 aufwärts.

Liebemühl ist bis zuletzt immer nur ein Landstädtchen gewesen, dessen wirtschaftliches Leben mit der Landwirtschaft der umliegenden Dörfer und den großen Wäldern aufs engste verbunden war. Nur zwei Gewerbe haben im Laufe der Jahrhunderte eine größere Bedeutung gehabt.

Bereits um 1400 gab es Tuchmacher in Liebemühl, die, das wissen wir, im 16. Jahrhundert zu einer Innung zusammengeschlossen waren. Da die Tuchmacher nicht auf dem Lande wohnen durften, mußte alle Wolle nach Liebemühl gebracht werden. Hier wurde sie sortiert, gekämmelt, gesponnen und nach Abnahme durch eine Schaukommission in der Walkmühle bearbeitet, dann kam sie zu den Schönfärbern und den Scherern. Ein großer Teil der Tuche ging nach Polen, was allerdings am Anfang des 18. Jahrhunderts aufhörte. Auch die Maßnahme des „Soldatenkönigs" Friedrich Wilhelm I., der jede Einfuhr von ausländischen Tuchen verbot, konnte den Niedergang auf die Dauer nicht aufhalten. Auf Grund einer Nachricht kann man schließen, daß es in Liebemühl um 1732 etwa fünfzehn Tuchmacher gegeben hat. Wenn man bedenkt, daß das nur Meister und Gesellen waren, so kann man sich vorstellen, was die Tuchmacherei mit all den sonst dabei Beschäftigten, etwa den Spinnerinnen, für ein kleines Städtchen bedeutet hat.

Sehr wichtig für das Kirchspiel war auch die Glasbrennerei, die besonders dem Großen Kurfürsten (1640 bis 1688) Geld für den Schutz und den Aufbau des Landes in und nach den verheerenden Kriegen bringen mußte. Es war viel Buchenholz in den großen Wäldern in der Nähe von Liebemühl vorhanden, das für die Gewinnung von Pottasche zur Glasherstellung gebraucht wurde. Die erste Glashütte wurde 1639 in Althütte angelegt. Als der Wald ringsum verbraucht war, richtete man eine neue Hütte in Hornsberg und dann noch eine weiter südlich — wohl am Drewenzsee — ein. Übrig blieben überall wüste Waldhufen. So hat die Glasbrennerei eine große Bedeutung für Handel und Wandel der Gegend gehabt. Sie hat wohl den Wald verwüstet und somit die Landschaft umgestaltet, zugleich aber Raum für neue Dörfer geschaffen. Denn in diesem Gebiet entstanden bis etwa zum Jahre 1700 neue Bauerndörfer, außer Althütte und Hornsberg, die auf dem Boden der verlassenen Glashütten erwachsen waren, noch Wilmsdorf, Bieberswalde, Sallewen, Werder, Gehlfeld und Ilgenhöh.

Übrigens hatte Elias Horn, der Pächter der Glashütte, erheblichen Ärger mit der Garnison Liebemühl, den kurfürstlichen Kürassieren. Er beschwerte sich darüber, daß ihm seine Glasknechte, die er sich von weither hatte kommen lassen, wegliefen, weil sie sich bei der Truppe anwerben ließen. Als dann später die Truppe nach Saalfeld verlegt wurde, klagten die Bürger allerdings, sie hätten größere Verluste an Einnahmen, vor allem aber ging ihnen der Dung für die Äcker verloren.

Eine größere Industrie hat sich auch im 19. Jahrhundert nicht entwickelt. Was aufgebaut wurde, benutzte das, was vorhanden war: Holz und Lehm. Die großen staatlichen Forsten im Kreise Osterode wurden zuletzt von sechs Forstämtern bewirtschaftet, von denen zwei in Liebemühl ihren Sitz hatten. In der Stadt waren zwei Sägemühlen; die nahe Ziegelei Emilienthal stellte Ziegel und Kacheln her.

Besonders wichtig für Liebemühl war die Entwicklung des Verkehrs. Im Jahre 1853 wurde die Chaussee Osterode—Elbing fertiggestellt, die durch die Stadt hindurchführt, 1893 und 1909 die Eisenbahnen Osterode—Elbing und Liebemühl—Mohrungen. In den Jahren 1841 bis 1852 wurde der Oberländische Kanal gebaut. Er verbindet das große Waldgebiet um Osterode mit Elbing und erschließt auch die Wälder um den Geserichsee durch einen Kanal,



Der in unserem Bericht erwähnte schöne „Kreuzgang" im Seitengang der Pfarrkirche.

der bei Liebemühl nach Westen abzweigt und den Hauptkanal mit Dt.-Eylau und Saalfeld verbindet. Alle diese Tatsachen ermöglichten es Liebemühl, auch für sanitäre und technische Einrichtungen in der Stadt zu sorgen. Es besaß eine Gasanstalt, ein Schlachthaus und war an die Stromversorgung angeschlossen.

Am 20./21. Januar 1945 starb die Stadt. Sie wurde geräumt.

„Am Vormittag des 22. Januar verließ ich Liebemühl, um meine militärische Dienststelle zu erreichen. Als ich auf dem Damm war, über den die Eisenbahn nach Mohrungen durch den Eylingsee geführt wird, hörte ich hinter mir MG-Feuer und einige Detonationen. Die Stadt war besetzt, die Trecks, mit denen die Stadt selbst und die Straßen nördlich und südlich von ihr angefüllt waren, waren abgeschnitten. Russische Soldateska tobte ihre Instinkte an der Stadt und den Menschen aus."

Heute stehen fast nur Ruinen, obgleich bei der Einnahme selbst kaum etwas zerstört worden ist. Nur ganz wenige Deutsche fristen dort ihr kümmerliches Dasein. Aufgebaut wurde so gut wie nichts.

Das ist das einstweilige Ende eines zwar kleinen, aber arbeitsamen Städtchens, in dem wie auch im Kirchspiel nur deutsche Menschen gelebt, gearbeitet, gelacht und gelitten haben.

Dr. Kowalski



Ein Blick über den Oberländischen Kanal auf das Städtchen Liebemühl, das durch den Bau dieses Wasserweges einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufschwung nahm.

Zwischen Sarkau und Rossitten

Wenn es sich bei uns zu Hause um Urlaubspläne handelte, dann gab es keine größere Diskussion. Das Reiseziel stand von Anbeginn fest, soweit ich überhaupt zurückdenken kann. Schon als ganz kleiner Bowke hörte ich meine Mutter von Sarkau schwärmen.

1928, ich war damals gerade fünf Jahre alt, schlug auch für mich die große Stunde, — ich durfte zum erstenmal mitfahren. Das war gar nicht so einfach; denn damals lag Sarkau so ziemlich am Ende der Welt. Einfach unerreichbar für kleine, fünfjährige Stampferchen.

Bis Cranz ging es mit der Bahn, — der erste Anblick der See aus der Ferne, wenn man sie für einen kurzen Augenblick vom Zug aus bei Bledau erkennen konnte, hat sich mir unauslöschlich eingeprägt.

Die elf Kilometer, die Sarkau von Cranz trennten, mußte zu jener Zeit noch zu Fuß bewältigt werden, bepackt mit einem prallgefüllten Rucksack voll Konserven und Suppenwürfeln, Decken und Badezeug und was man sonst noch für einen längeren Aufenthalt brauchte.

Als Fünfjähriger hatte ich das Glück, meine erste Reise mit dem Auto zu machen, es war gleichzeitig meine erste Autofahrt. Ein überwältigendes Erlebnis!

Zwei Jahre später bewältigte ich die Strecke mit der Postkutsche. Hoch auf dem Bock des gelben Kastwägelchen mit einem Panjepferdchen davor, „saß ich beim Schwager vorn"! — Nur, der Schwager war eine behäbige Schwägerin! Zwar trabte das Rößlein munter; aber am Ende der Reise war mein kleiner Popo, der noch nicht so gut gepolstert war, ziemlich hart durchgestukert. Eine asphaltierte Chaussee kannte man damals noch nicht.

In diesem Jahr, 1930, machten wir auch den ersten Ausflug in die „Weißen Berge", die Wanderdünen zwischen Sarkau und Rossitten. Was kam mir der Weg dorthin so unendlich lang vor! Ein Unwetter, das uns in den „Weißen Bergen" überraschte, zwang uns zum Unterschlupf auf einem Keitelkahn, der zufällig am Haffufer lag. Auf diesem Kahn probierte ich Aale. Viele Leute kennen den Aal als Delikatesse; die größte jedoch ist ein frischer Aal, abgehäutet, in fingerlange Stücke geschnitten und roh, mit Pfeffer, Salz und Zwiebeln verspeist. So habe ich damals gelernt, ihn zu essen. Bis heute habe ich das Glück nicht wieder gehabt.

Das Schönste, was ich je gesehen habe, sind die „Weißen Berge". Schön ist die Kreideküste Südenglands, schön sind die schroffen Felsen der norwegischen Fjorde oder die Schären Finnlands, — nichts aber geht über die erhabene, schweigende Ruhe der Wanderdünen der Kurischen Nehrung!

Als ich älter wurde, war ich in der Lage, diese Schönheiten ganz zu ermessen. Wohl hatte ich eine neue Liebe entdeckt, — das Segeln —, aber die alte große Liebe blieb doch immer noch die Nehrung. Dieser schmale Streifen Sand, der das Haff von der See trennte. Einmal im Jahr mußte ich dorthin.

Hier hatte ich auch meine Begegnungen mit dem urwüchsigsten Wild, das in Deutschland heimisch war, — den Elchen. Der erste Elch hinderte eines Abends, als wir uns auf der Rückreise nach Cranz befanden, den Omnibus an der Weiterfahrt. Er stand dort, wo die alte Poststraße die Chaussee kreuzte, und rührte sich nicht von der Stelle. Weder ein Blinken mit den Scheinwerfern, noch der Krach mit der Hupe konnten ihn verscheuchen. Jedenfalls blieb er so lange stehen, daß wir den Zug nach Königsberg nicht mehr erreichten. Zu allem Unglück war es der letzte Zug! Und ich hatte das Pech, so unglücklich eingekeilt zu sitzen, daß ich keinen Blick auf diesen kapitalen Kerl erhaschen konnte. Ich habe damals vor Kummer geheult.

Jahre später wurde ich dann reichlich dafür entschädigt. Wir waren zu dritt über das Wochenende in die „Weißen Berge" gefahren. Mit dem Rad konnte man das in zwei Stunden gut schaffen. Als es dunkel geworden war, rollten wir uns hinter den Dünen in unsere Decken und versuchten, zu schlafen.

Denkste!

Es war unmöglich; denn die Mücken fraßen uns beinahe auf. Schließlich packten wir unser Zeug zusammen und verzogen uns an den Strand. Zwar wehte hier eine kühler Wind; aber er hielt uns wenigstens die Mücken vom Leibe. Wir schliefen wie gewiegt, sanft eingelullt von dem Rauschen der Brandung.

Ich erwachte dann durch ein Kitzeln im Gesicht. Erschrocken schlug ich die Augen auf — und erstarrte. Über mich gebeugt stand himmelhoch ein alter Schaufler. Er beschnupperte mich eingehend und ich glaube, ich habe vor Angst vergessen zu atmen. Endlich schien er sich von meiner Harmlosigkeit überzeugt zu haben; denn er drehte sich um und trollte zur See. Dort standen schon eine Kuh und ein Kalb bis zum Bauch im Wasser, regungslos, wie aus Stein gemeißelt. Nur einmal hoben sie die Köpfe, als der Alte sich zu ihnen gesellte. Leise weckte ich die Freunde. Wohl eine halbe Stunde beobachteten wir die Riesen, wie sie ihr Morgenbad nahmen. Dann, als die Sonne über die Dünen stieg, zogen sie langsam wieder in die Dünen zurück. Keine drei Meter an unserem Lagerplatz vorbei, ohne uns auch nur eines Blickes zu würdigen.

Wir haben wohl alle drei tief aufgeschnauft, als der Geleitzug verschwunden war. Der Schreck saß uns ziemlich in den Knochen; aber das Erlebnis war es wert.

Das letzte Mal sah ich die Nehrung im Jahre 1944, so um die Pfingstzeit, als ich Urlaub hatte. Natürlich standen wieder die „Weißen Berge" auf dem Programm; aber ich bekam sie nur noch aus der Ferne zu sehen. Das Gebiet war zum Sperrgebiet erklärt, ein Soldat verweigerte uns das Weitergehen. Soviel ich weiß, machte man dort Bombenzielwürfe.

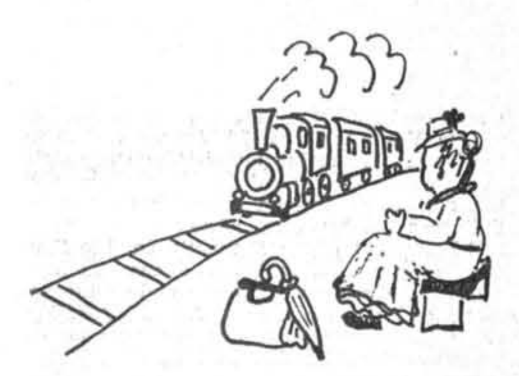
Der letzte Eindruck, den ich von der geliebten Nehrung mitnehmen konnte, war ein hölzerner Wachturm mit einem hin- und herwandernden Posten ...

Walter Thiel

Unsere Muhme Hamann

„Ganz leise mußt du sein, wenn du mal gukken willst", sagte meine Kusine. Dann öffnete sie ganz sachtchen die Stubentür. Nun konnte ich sie sehen, unsere Muhme Hamann, die mit geschlossenen Augen im Bett lag, nein, beinahe saß, 91 Jahre war sie alt! Unfaßbar! Ich war gerade neun. Stumm sah ich nur immer auf das stille Gesicht der Schlafenden. Dann ging die Tür wieder zu.

Kaum zu begreifen, daß diese alte Muhme einmal ein hübsches, junges Mädchen gewesen sein sollte! Aus Tharau kam sie. Ihr Bruder hatte dort den schönen Krug „Ännchen von Tharau". Dazu gehörte ein Bauernhof. Der Krug, — das wissen manche alten Ostpreußen wohl noch — war ein Ausflugslokal. Studenten kamen dorthin, Familien trafen sich, Kaufleute aus der Stadt kamen mit ihren Landauern gefahren.



Muhme Hamanns Bruder sorgte für Abwechslung. Er war ein fröhlicher Mann, der gern tanzte und sang. So kam man gern zu ihm. Vier Kinder hatte er, und eins seiner Majellchen nannte er Anna nach dem Ännchen von Tharau.

Muhme Hamann heiratete früh — und wurde auch früh Witwe. Ihr Mann kam in der Schlacht bei Königgrätz als Dragoner ums Leben. Dann starb auch die Frau des Bruders. Das große Anwesen, der Krug, die vier Kinder, der Bruder: alles brauchte Hilfe. Die junge Kriegerwitwe hätte nochmals heiraten können. Aber sie konnte sich nicht entschließen. Freudigen Herzens verzichtete sie auf eigenes Glück und war den Kindern eine gute Mutter, wohl manchmal etwas streng, aber voller Liebe.

Sparsam war sie bis zum hohen Alter. Viel später, als alle vier Kinder schon groß und draußen in der Welt verheiratet waren, besuchte Muhme Hamann „ihre" Kinder ab und zu. Das war immer ein großes Unternehmen, denn Tharau lag abseits von den großen Bahnstrekken. Schon tagelang vorher wurde alles sorgsam vorbereitet. Einmal sollte es sehr weit gehen: bis nach Danzig. Vor Sonnenaufgang ging die Muhme schon fort. Viel zu früh kam sie auf dem kleinen Bahnhof an. Es war ihr schon recht. Entschlossen ging sie los, immer auf den Schienen entlang. Auf der nächsten Station war immer noch kein Zug zu sehen. Muhme Hamann freute sich: hatte sie doch etwas Fahrgeld gespart! Da immer noch viel Zeit war, marschierte sie zur zweiten Station. Aber dann hatte sie genug vom Wandern und ruhte sich auf der Bank vor dem Bahnhof aus. Nun mußte auch bald der Zug kommen ...

„Kaum wart' ich ein Stündchen, da kam schon der Zug", erzählte sie später. Dieser Satz ist in unserer Familie zum geflügelten Wort geworden.

Gerda Werner

Duell um Ina / Von H. Stutzki

Wir waren aus dem guten Jahrgang 1912, mein Freund Gerhard Meier und ich. Unsere Eltern wohnten in der Artillerie-Kaserne in Allenstein, gleich links neben der schnellfließenden Alle. Und als wir zu spielen anfingen, waren unsere Väter längst im ersten Kriege, irgendwo im Artois oder in Flandern, — wir sahen sie in seltenen Urlauben und hatten nur nebelhafte Erinnerungen an sie.

Die Kaserne war ein wunderbarer Spielplatz. Es gab Ställe mit Pferdegeruch und freundlichen Stallwachen, — es gab Hallen mit Fahrzeugen und dunkeldrohenden Geschützen. Es gab Küchenblöcke, wo mittags Hunderte von Soldaten mit ihren Kochgeschirren anstanden und irgendeinen kleinen Bon abgeben mußten. Bald hatten wir heraus, daß der Bon an der Ausgabe durchgerissen wurde. Wir sammelten das abgerissene Stück und stellten uns hinten an die Schlange und zeigten es vor. Und bekamen dann unter Gelächter einen Schlag Erbsensuppe oder Dörrgemüse. Denn das war damals hoch im Kurs.

Nicht, daß wir Hunger litten. Aber wenn wir nach Hause kamen, waren wir natürlich satt, — und nach vier Wochen schleppte mich meine Mutter wegen der dauernden Appetitlosigkeit zu einem Oberstabsarzt — weil sie sich das gar nicht mehr erklären konnte — und der stellte nur fest, daß mir absolut nichts fehlte und daß ich anscheinend von der guten ostpreußischen Luft alleine satt würde. Bis eines Tages ein verräterischer Unteroffizier meiner Mutter berichtete, daß ich täglich in der Küche der 3. Batterie zu Mittag äße. Da war es natürlich aus.

*

Im Kriegsjahr 1918 kamen wir beide in die Schule, der Gerhard Meier und ich. Er war schon sechs, und ich am Ende des fünften Jahres. Wir traten sofort in schärfste Konkurrenz. Er war bald in der Klasse der Erste und ich der Zweite. Und da wir durch den Umgang mit den Soldaten gelernt hatten, daß man unbedingt eine Braut haben muß, schaffte ich mir die Ina an.

Die Ina wohnte auch in der Kaserne, hatte zwei braune Zopfstummel mit roten Schleifen drin und war vier Jahre alt. Sie spielte unsere Spiele mit, — und da ich jedem laut erklärte, daß die Ina meine Braut wäre, wurde das zur Kenntnis genommen und damit basta. Sie wußte nicht, was eine Braut war, und ich noch viel weniger. Aber es war auch nicht so wichtig.

Kritisch wurde es erst eines Tages, als mein Freund Gerhard erklärte, daß die Ina auch seine Braut wäre. Ich versank in tiefes Grübeln. So was gab es doch gar nicht. Seine Braut und meine. Wir fragten die Ina, aber sie bohrte in der Nase und verstand uns überhaupt nicht. Und so mußten wir Männer die Sache in die Hand nehmen. Wir verabredeten ein tödliches Duell. An der Alle, wo die verheirateten Unteroffiziere ihre Gemüsegärten hatten, da war ein Holzsteg zum Wäschespülen hineingebaut, da würden wir uns schlagen — und wer den anderen ins Wasser warf, der würde die Ina heiraten.

Das Duell war kurz und mörderisch. Die Ina saß am Ufer mit ihrer Stupsnase und ihren zwei Zöpfen und schaute zu. Ich konnte Gerhard gleich am Anfang gut erwischen und warf ihn in den Fluß. Das Wasser schlug über ihn zusammen und trieb ihn ab. Ich war Sieger und mir wurde flau. Wenn nicht fünfzig Meter weiter ein Kanonier im Drillichzeug den Garten eines Wachtmeisters umgegraben hätte, der sofort ins Wasser hechtete und den Bengel herausholte — dann wäre das Ganze wohl schlimm ausgegangen. Menschenauflauf. Tränen. Die Ina war wie der Blitz verschwunden. Man schleifte mich am Genick zu meiner Mutter.

Ich bekam die fürchterlichsten Prügel meines Lebens. Meine Mutter sperrte mich für eine Woche ein. Und heute noch, nach 42 Jahren, erzählt sie bei jedem Besuch meiner Frau, daß ich es schon mit sechs Jahren mit den Marjellens hatte und außerordentlich gefährlich wäre ...

*

Das Kriegsende verschlug uns in alle Winde. Mein Vater fiel noch in den letzten Tagen in Flandern. Wir zogen fort. Ich kam in ein Internat nach Potsdam, und von den Gespielen meiner Kindheit hörte ich lange Zeit nichts mehr. Erst als ich mein Abitur gemacht hatte und mit Stürmer und viel Alberten in Allenstein spazieren ging, traf ich eines Tages auf die Ina. Sie war damals sechzehn, staksig und keinesfalls besonders schön. Wie eine Remonte im Haarwechsel, — man weiß noch nicht, wohin sie sich entwickeln werden. Von Gerhard Meier keine Spur.

Die Zeit verging. Ich studierte, heiratete und zog 1939, wie alle meines Jahrganges, in den Krieg. Allenstein berührte ich nur auf Urlauben oder Durchfahrten, bis mich 1944 eine Verwundung in das Standortlazarett verschlug. Nach meiner Genesung mußte ich mich um gewisse Versorgungsangelegenheiten kümmern. Das Amt lag ganz in der Nähe.

Ich suchte es auf und fragte nach dem zuständigen Arzt. Zimmer soundso. Draußen stand ein Schild: Stabsarzt Dr. Meier. Ich dachte mir nichts. Meier gibt es viele. Ein Mädchen empfing mich und fragte nach Namen und Angelegenheit. Ging nach nebenan. Ich hörte einen Stuhl laut rücken, und in der Tür erschien ein Stabsarzt, der hatte nur einen Arm und war wohl so alt wie ich und sagte: „Sag' bloß noch, daß Du Heinz heißt ... !" — Da lagen wir uns schon in den Armen. Gingen in sein Zimmer, wo er aus dem hintersten Schreibtischfach eine damals seltene gute Flasche heraushholte. Und das Versorgungsamt hatte ein bißchen Pause.

Aber von der Ina wußte er auch nichts mehr. Nur noch von unserem Duell. Und wir lachten herzlich über alles.

Ich kam dann bald weg und habe ihn nie mehr gesehen.

Wo mögen sie alle geblieben sein ...

Eine gekrönte Poetin

Daß eine Frau als Dichterin einen Namen hatte, war selten in früheren Zeiten. Durch ihre sinnreichen Gedichte weit und breit berühmt war in Königsberg Gertraut Moller, deren Gelegenheitsgedichte einen ziemlichen Band füllen würden. Sie war eine gekrönte Poetin und Mitglied der Pegnitz-Gesellschaft; der Große Kurfürst bewilligte ihr ein Gnadengehalt bis an ihr Lebensende. — Sie wurde 1641 als Tochter des Professors der Logik Eisler geboren, heiratete noch nicht 15jährig den Professor der Medizin Dr. Moller und hatte in 24jähriger Ehe neun Söhne und sechs Töchter. Nach ihrem Tode am 16. Februar 1705 wurde sie auf Kosten des Königs Friedrich I. im Königsberger Dom begraben und ihr Grab mit einer in den Leichenstein gemeißelten Inschrift geschmückt. Pr.

Ein Sprachgenie

Im Anfang des 18. Jahrhunderts lebte in Königsberg der Magister Bayer, von dem der Chronist meldet, er solle 32 Sprachen verstanden haben. Das dünkten den Chronisten so unwahrscheinlich, daß er hinzufügte: welches doch kaum glaublich ist.

Bayers Interesse galt hauptsächlich den orientalischen Sprachen. Die chaldäische, syrische, arabische, koptische, ja sogar die chinesische Sprache sind ihm bekannt gewesen. Er verfaßte ein chinesisches Wörterbuch, das zwar nicht gedruckt wurde, aber als Handschrift zum Bestand der Königsberger Stadtbibliothek gehörte. Später ging Bayer nach St. Petersburg. Dort hatte er Gelegenheit, mit chinesischen Gesandten zu verhandeln und einen Briefwechsel nach China zu führen. Pr.

„Sprachunterricht" an der Scheschuppe

Ich bin in Königsberg geboren und aufgewachsen. Nach dem Abitur auf dem Körte-Oberlyzeum ging ich nach Hannover und wurde Lehrerin. Im Herbst 1941 wurde ich im Kreis Tilsit-Ragnit in einer kleinen einklassigen Volksschule eingesetzt. Das war für mich als Großstädterin natürlich eine große Umstellung, und so kam es, daß die Dorfkinder mir einiges beigebracht haben.

Das Dörfchen lag am Rande der Trappöner Forst, fast am Ufer der Scheschuppe. Das Gelände fiel gleich hinter dem Schulgebäude ab, zuerst gab's ein bißchen Wiese und dann Torfbruch. — Und jetzt beginnt eigentlich erst der „Sprachunterricht" mit mir.

Es war im Frühjahr 1943. Ich hatte mich gut auf eine Naturkundestunde vorbereitet. Das Anschauungsmaterial — Weiden, Erlen, Gras und Blumen — wuchs gewissermaßen vor der Tür. An einem schönen klaren Frühlingstag ging ich mit den Kindern ins Freie. Wir besahen uns eingehend verschiedene Pflanzen, aber ein paar naseweisen Lorbassen war das sicher zu langweilig, und sie liefen zum Torfloch. Gleich darauf ertönte der Ruf: „Fischkes, viele kleene Fischkes!!" Da waren die anderen nicht zu halten und nach der dringlichen Aufforderung: „Freileinche, kemme Se kicke, lauter Fischkes!", mußte ich nachgeben und ging auch hin.

„In einem Torfloch gibt's aber keine Fische, die brauchen doch klares Wasser wie in der Scheschuppe", sagte ich noch, und dann sah ich sie wimmeln. Als ich die Dinger genau erkennen konnte, mußte ich lachen: „Das sind ja Kaulquappen!"

„Quatsch", kam die bedächtige Stimme eines Jungen aus dem Hintergrund. „Dat sin Poggrätschkes!!" „Ach, dat sin Poggrätschkes?" „Kloar, Poggrätschkes!" Plötzlich wußten alle Kinder Bescheid, nur ich nicht. Ich ließ mir das Wort mehrmals wiederholen und mußte den Kopf schütteln, und wenn ich ‚Kaulquappen' sagte, wunderten sich die Kinder.

Inzwischen war es Zeit, um in die Klasse zurückzukehren, und als wir über die Wiese gingen, hopste uns ein Frosch vor die Füße. Ein Mädchen schrie auf: „Huch, eene Pogg!!" Da wußte ich sofort Bescheid: Frosch = Pogg, Kaulquappe = Poggrätschke! Eigentlich ganz einfach, nicht wahr? Man muß es nur wissen! Schließlich wurde aus meiner schönen vorbereiteten Naturkundestunde eine Unterrichtsstunde über den Frosch! Jedenfalls werde ich die Poggrätschkes nie vergessen.

Irmgard Brandt

Überraschung im Backofen

Zu einer ostpreußischen Gutsküche gehörte der Backofen. Das war nun in früheren Zeiten nicht so ein bequemer Automat, wie es heute die elektrischen Öfen sind: Mit einem Griff schaltet man die entsprechende Hitze ein, das Thermometer meldet die Temperatur, es kann nichts schief gehen. Nein, früher hing das Gelingen des Brotes vor allem vom rechten Holz ab. Große Scheite wurden schon am Abend vorher neben dem Backofen aufgestapelt; am nächsten Morgen ganz früh, wenn noch das ganze Haus schlief, machte man Feuer. Die herausgezogene Holzkohle ergab die glühende Füllung der Plätteisen. Im Anschluß ans Brotbacken schob man gern noch Kuchen in den Ofen, um die Hitze auszunutzen. Die Hausfrau hatte also an diesem Tag besonders viel zu bedenken.

Auch Frau R. aus L. wollte zum Damenkaffee am nächsten Tag einen schönen Sandkuchen backen, nach dem Rezept: Man nehme zehn Eier, ein Pfund Butter usw. Den Teig füllte sie in eine große Springform und schob sie in den

Backofen. Nach einer Weile öffnete Frau R. vorsichtig die Ofentür und guckte nach. Was war das? Der Kuchen! Hatte sie aus Versehen zu viel Backpulver genommen? Er war hoch aufgegangen, ein Teil war ausgelaufen und breitete sich um die Form wie ein Kragen. Betroffen schloß Frau R. die Ofentür und wartete, bis der Kuchen gar war. Trotz des Auslaufens hob er sich schwer an. Komisch! Frau R. wollte ihn anschneiden. Der Teig war steinhart. Erschrokken nahm sie das scharfe Brotmesser, wetzte es ausgiebig und schnitt von neuem. Der Kuchen blieb hart wie ein Stein. Du liebe Zeit! Zehn Eier! Der Damenkaffee und ein klitschiger Kuchen! So etwas war Frau R. noch nie passiert.

Des Rätsels Lösung: Es war wirklich ein Stein. Er hatte sich von der oberen Ofenwand gelöst und war geradewegs in die Kuchenform gefallen. — Am nächsten Tag beim Kaffeetrinken hat man herzlich darüber gelacht.

Maria G.-L.

Jochen R. Brieskorn, Sohn eines ostpreußischen Journalisten, hat seinen ersten Roman herausgebracht. Er schrieb das Buch, eine sizilianische Liebesgeschichte, mit 24 Jahren. Jetzt ist es im Bewin-Verlag (Bernhard Winterbach KG) in Menden (Sauerland) unter dem Titel „Morgens gegen vier ..." erschienen (256 Seiten, Preis 9,80 DM). Jochen Brieskorn wurde 1932 in Berlin geboren, verlebte aber seine Kindheit in Ostpreußen. In Heydekrug (Memelland) besuchte er das Gymnasium. Kurz vor dem Russeneinfall kehrte er nach Berlin zurück. Zur Zeit lebt er als Mitarbeiter westdeutscher Zeitungen in Düsseldorf.

Schluß von Seite 9

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14. Telefon 62 25 14.

Treffen im Landkreis Aachen

Das erste Treffen aller Landsleute aus dem Landkreis Aachen findet am 11. September um 15.30 Uhr in Alt-Merkstein (Lokal Förster) statt. Auch zahlreiche Landsleute aus den benachbarten Kreisen werden an dieser großen Ostpreußen-Veranstaltung teilnehmen, die unter dem Leitgedanken „Recht auf Selbstbestimmung" steht. An den Abstimmungssieg vor vierzig Jahren wird das Abstimmungsabzeichen erinnern, das zum Bundestreffen in Düsseldorf ausgegeben worden ist und das bei dem Treffen in Alt-Merkstein erneut von jedem Teilnehmer getragen werden soll. Die Veranstaltung wird mit einem Fanfarenzug der DJO eröffnet. Anschließend ist das Geläut der Silberglocke des Königsberger Doms zu hören. Der Begrüßung und Totenehrung folgen Vorträge (darunter auch Gedichte von Agnes Miegel) und gemeinsamer Gesang. Über die Selbstbestimmung spricht der Geschäftsführer der Landesgruppe.

Ein gutes Beispiel

Die Betreuung eines Landsmannes aus seiner engeren Heimat, der noch in Ostpreußen lebt, will ein jetzt in Nordrhein-Westfalen lebender ostpreußischer Architekt übernehmen.

Immer wieder treffen solche Anfragen bei der Landsmannschaft Ostpreußen ein, die uns beweisen, daß unsere noch in der Heimat lebenden Landsleute hier im Westen nicht vergessen sind. Wir Ostpreußen haben nicht nur bei den großen Kundgebungen unserer Landsmannschaft, wie beim diesjährigen Treffen in Düsseldorf, unsere Zusammengehörigkeit vor aller Welt bekundet. Diese Zusammengehörigkeit drückt sich vielmehr auch in einer Vielzahl von Paketen und Briefen aus, die täglich über Hunderte von Kilometern hinweg unseren Landsleuten in der Heimat zeigen, daß sie zu uns gehören und daß wir heute, fünfzehn Jahre nach der Vertreibung, einer für den anderen einstehen.

Der ostpreußische Landsmann, von dem hier die Rede ist, hat gleichzeitig einen nahmhaften Betrag für unsere Bruderhilfe als Dank für einen Geburtstagsglückwunsch überwiesen.

Landsmann Steinke. Vielseitige Darbietungen der Jugend beschließen das Treffen, das mit einem Tanz nach heimatlicher Art ausklingt.

Düsseldorf. Ostpreußengruppenabende der DJO immer im Raum 36 der Helmholtzschule (Helmholtzstraße 16 bis 18) mittwochs ab 20 Uhr. — Die Gruppenabende der Gumbinner Jugend ab Dienstag, 13. September, jeden zweiten Dienstag, 20 Uhr, im Raum 8 des Jugendheimes, Lacombletstraße. — Übungsabende des Ostpreußenchors jeden Mittwoch ab 20 Uhr in der Musikklasse des Lessing-Gymnasiums (Ellerstraße 84): nach der Sommerpause erstmals wieder am 7. September. Wegen Verhinderung des Dirigenten fällt der Übungsabend am 21. September aus. Jeder Neuzugang ist gern gesehen. Notenkenntnisse nicht unbedingt erforderlich.

Gelsenkirchen. Am Donnerstag, 8. September, 19.30 Uhr, Heimatabend der Kreisgruppe im Jugendheim der DJO, Dickampstraße 13.

Groß-Dortmund. Am Sonntag, 11. September, 14 Uhr, Feierstunde zum Tag der Heimat auf der Freilichtbühne des Westfalenparks. Plaketten zum Preise von 0,30 DM, in Verbindung mit einer verbilligten Zusatzeintrittskarte von 0,30 DM des Westfalenparks, berechtigen allein an diesem Tage zum Eintritt der Tribünen am Buschmühlenteich. Die Plaketten sind bei Harwardt, Heroldstraße 16 (Laden), und bei Augustin, Hörde, Auf der Kluse 23 (Laden), zu haben. — Monatsversammlung im September fällt aus.

Viersen. Veranstaltungen der Kreisgruppe zur „Woche der Heimat": Sonntag, 4. September, 11 Uhr, in der städtischen Festhalle feierliche Eröffnung der Heimatausstellung durch den Oberstadtdirektor Dr. van Kaldenkerken. Zu sehen ist auch die Wanderausstellung Ostpreußen Ausstellungsende: Sonntag, 11. September Mittwoch, 7. September, 20 Uhr, im Pschorr-Bräu, Lindenstraße, Gemeinschaftsabend des Vereins für Heimatpflege und der ostdeutschen Landsmannschaften mit mundartlichen Vorträgen und Vorführungen zweier Stadtfilme. — Sonntag, 11. September, in der städtischen Festhalle Feierstunde zum Tag der Heimat. Beginn 19.30 Uhr. Es wirken mit der Ostdeutsche Chor, der örtliche Kinderchor und die Volkstanzgruppe der DJO.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat a. D. Dr. Deichmann, Koblenz, Simmerner Straße 1, Ruf 3 44 08. Geschäftsführung und Kassenleitung: Walter Rose, Neuhäusel (Westerwald, Hauptstraße 3. Postscheckkonto 15 75. Frankfurt am Main.

Neustadt. Die Monatsversammlungen der Kreisgruppe im August und September fallen aus. Nächste Versammlung erst am Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, im Hotel „Zur Traube".

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern e. V.: Rechtsanwalt Heinz Thieler, München, Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfstraße 5/0. Tel. 33 85 60. Postscheckkonto München 213 96

Bamberg. Jubiläumsfeier zum zehnjährigen Bestehen der Kreisgruppe am 18. September in den Café-Haas-Sälen. Auch die Bevölkerung wird dazu eingeladen. — Die neue Anschrift der Kreisgruppe lautet: Kurt Kalinna, Bamberg, Heiliggrabstraße 67. — In der letzten Mitgliederversammlung gedachte der stellvertretende Vorsitzende, Landsmann Koenig, des Anfang August verstorbenen 1. Vorsitzenden, Oskar Treppnau, der kurz zuvor von der Landesgruppe für seine Verdienste um die landsmannschaftliche Arbeit geehrt worden war.

Würzburg. Am Sonnabend, 3. September, 20 Uhr, im Kolpinghaus (oberer Saal) Heimatabend mit der Lichtbildreihe „Das Bild der Heimat — unsere deutschen Ostgebiete unter polnischer Verwaltung". Gezeigt werden Aufnahmen des kanadischen Journalisten Charles Wassermann und des ostpreußischen Journalisten Erich von Lojewski, die die Heimat bereisten. Eintritt frei, Gäste können mitgebracht werden.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Hans Krzywinski, Stuttgart-W, Hasenbergstraße Nr. 43. Geschäftsführer Willi Schakowski, Asperg, Friedrichstraße 21.

Urach. Zum „Tag der Heimat" am 11. September, 11 Uhr, Feierstunde in der Altstadtschule. Mitwirkende sind Angehörige des evangelischen Seminars, der Sängerkranz, die DJO-Gruppe. Die Festansprache hält der 2. Landesvorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Dr. Schallwig.

Bestätigungen

Wer kann die nachstehend aufgeführten Dienstverhältnisse des Karl Pietrzyk, geb. 4. 12. 1894, aus Königsberg, Unterhaberberg 62, bestätigen? 1. 4. 1919 bis Oktober 1919 beim damaligen Grenzschutz, Militärpolizei Mariampol, und anschließend bis 1921 bei der Sicherheitspolizei Königsberg, ferner von 1939 bis 1945 bei der Schutzpolizei Königsberg.

Wer kann bestätigen, daß der Land- und Waldarbeiter Friedrich Fuhrmann, geb. 11. 5. 1909 in Dom. Schaaken, Kreis Königsberg, in der Zeit von 1925 bis 1939 wie folgt beschäftigt gewesen ist: Bauer Kelutat und Bauer Broschel, Windungen; Bauer Alsdorf, Ußgirren, Kreis Ragnit; Bauer Lehmann, Abbau Lauth, Königsberg; Gastwirt Hoffmann, Konradswalde; Bauer Gottschalk, Postnicken, Kreis Königsberg; zuletzt bei Revierförsterei Brand, Forstamt Greiben, Kreis Labiau.

Wer kann bestätigen, daß Otto Gonska aus Neidenburg von 1920 bis 1939 bei den Bauern Grabowski, Malga, und Friedrich Kompa, Abbau Burdungen, Kreis Neidenburg, als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Landarbeiters Robert Rex, geb. 3. 10. 1895, aus Allenbruch, Kreis Lötzen, bestätigen? Oktober 1911 bis November 1912 Gutsbesitzer Rose, Gut Döhlau; anschließend bis Oktober 1915 Gutsbesitzer Bremer, Gut Steffenswalde; Februar 1916 bis Mai 1917 Domänenpächter Probst, Domäne Klein-Pötzdorf; April 1919 bis Juni 1922 Rittmeister Hard, Gut Schildeck, sämtlich Osterode; April 1931 bis April 1933 Gutsbesitzer Marohn, Klein-Upalten, Kreis Lötzen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Nach der Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen am Sonntag, dem 4. September, treffen sich die ehemaligen Angehörigen der Dienststellen und Verbände des Bereichs Luftgau I Ostpreußen und Danzig im „Deutschen Garten".

Kinder aus Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

Aus Ortelsburg-Waldhof wird Emma Frasser, geb. im Juli 1929, gesucht von ihrem Bruder Erich Frasser. Sie wurde auf der Flucht von ihrer Mutter und den Schwestern getrennt. Von Bekannten ist sie auf einer Straße zwischen Zinten und Heilsberg noch gesehen worden. Sie stand an einem Baum gelehnt und weinte, weil sie die Mutter nicht finden konnte.

Aus Königsberg, Prinzenstraße 16, wird Brigitte Wasgien, geb. etwa 1933, gesucht von ihrem Onkel Kurt Mauritz. Sie befand sich mit ihrer Stiefmutter, Martha Wasgien, auf der Flucht. Da Frau Wasgien aus der Gegend um Lyck stammte, könnte es möglich sein, daß beide später nach Lyck zurückgegangen sind. Der Vater, Karl Wasgien, war beim Volkssturm und ist seit Januar 1945 verschollen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, unter Kindersuchdienst 12/60.

Kinder aus Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

Ursula Pleschies, geb. 1939 in Ostpreußen, sucht ihre Eltern und Angehörigen. Sie kann sich auf den Geburtsort und früheren Wohnort in Ostpreußen nicht mehr besinnen. Im Jahre 1947 ist sie nach Litauen gekommen. Die Mutter und eine Schwester sollen 1945 in Ostpreußen verstorben sein. Mit ihr waren noch eine Schwester und ein Bruder, die verschleppt worden sind.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen unter Kindersuchdienst 12/60, Hamburg 13, Parkallee 86.

Siedlerschule Katlenburg

Der nächste Jahreslehrgang der Siedlerschule beginnt am 1. November und dauert, einschließlich der Sonderkurse, bis Mitte Oktober 1961.

Der neue Jahreslehrgang bietet eine vielseitige landwirtschaftliche Ausbildung, die mit ganzjähriger Praxis in der Obst- und Gemüsegärtnerei in Verbindung steht. Die Ausbildung endet mit einer Abschlußprüfung (Siedlerreifeprüfung) vor einer staatlichen Prüfungskommission. Das Zeugnis berechtigt auch zum Besuch von Spezialkursen; gute Schüler können in eine Höhere Landbauschule aufgenommen werden. Hier die Berufsaussichten für ehemalige Katlenburger Siedlerschüler: Verantwortliche Jungverwalter und Verwalter in größeren Höfen; nach Sonderausbildung ist Einsatz im Genossenschaftswesen, im Pflanzenschutz, im Molkerei- und Landmaschinenwesen und als Kulturtechnikerassistent möglich; erfahrene landwirtschaftliche Gehilfen können die Landwirtschaftsmeisterprüfung ablegen.

Die Schüler (Mindestalter 18 Jahre) sind in einem Wohnheim der Siedlerschule untergebracht. Vertriebene können je nach wirtschaftlichen Verhältnissen der Eltern auf Antrag ganze oder teilweise Ausbildungsbeihilfen aus LAG-Mitteln, dem Bundesjugendplan oder aus Mitteln der sozialen Fürsorge erhalten. Lehrplan und nähere Angaben bitte bei der Verwaltung der Siedlerschule Katlenburg (Harz), Kreis Northeim, anfordern.



Bekanntschaften

Ostpreuße, 22 J., ev., gut. Arbeitsverh. (Weber), sucht ein christliches ev., gut auss. Mädchen, 18 b. 22 J., Raum Rheinland. Liebevoll u. treu vor allen Dingen ist mein Wunsch. Häusl., Eigenh. vorhand. Briefwechsel erb. u. Nr. 05 976 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

(22c) **Königsberger,** 23/1,72, ev., möchte liebenswerte Ehegefährtin kennenlernen. Nur ernstgemeinte Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 962 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, suche für meinen Sohn, 28/1,78, ev., bld., ein aufrichtig. strebs. pass. Mädel bis 25 J. zw. bald. Heirat. Wohnung b. Hamburg vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 05 957 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr., 48/1,58, ev., ohne Anh., sozial tätig, sucht zwecks Heirat einen Herrn in ges. Stellung, auch Witwer mit Kind. Zuschr. erb. u. Nr. 05 923 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, alleinst., 65 J., ev., mit Nebenerwerbssiedlg., Raum Hannover, sucht Frau m. landwirtsch. Kenntnissen zw. gemeins. Haushalts. Etwas Vermögen m. 300 DM Rente u. ausstehend. LAG vorhanden. Biete neue Heimat. Bei Zuneigung spät. Heirat möglich. Veränderg. durch Verkauf ebenf. mögl. Zuschr. erb. u. Nr. 06 040 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußischer Landwirt, 56 J., ohne Anhang, sucht alleinst. Lebensgefährtin. Zuschr. erb. unter Nr. 06 096 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geb. Königsbergerin, hauswirtschaftl. i. Schleswig-Holst. tätig, Anf. 50/1,68, blauäugig, mittelbl., schlank, fröhlich, m. Herz u. Gemüt, aber arm, Freude a. Musik u. Wandern, sehnt sich nach eig. Heim, da berufsmüde. Möchte gleichgesinnt., charakterv. Herrn i. geordnet. Verhältnissen kennenlernen. Zuschr. erb. u. Nr. 06 169 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 29/1,68, kath., Kassenangestellte, led., schlk., natürl. u. aufgeschlossen, wünscht die Bekanntschaft eines charaktervollen Herrn zw. Heirat. Mögl. Raum Niedersachsen. Zuschr. erb. unt. Nr. 06 079 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, 36/1,75, ev., schlk., Spätaussiedler, Raum Hessen, unvermögend, Arbeiter, gutmütig, sucht Bekanntschaft mit Ostpreußin, a. Witwe angenehm. Alter b. 40 J. Bildzuschr erb. u. Nr. 06 100 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Beamter (Regierungssekretär) i. ges. Position, ev., 33/1,70, schlk., dkbld., blaue Augen, verwitwet, mit 3½-jähr. netten Buben, sucht aus guter Familie ev., charakterv., herzensgute, schlanke Dame pass. Alters zw. Heirat. Wohnung vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 06 180 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Angestellte, 41/1,60, bld., Kind, 12 J. (versorgt), m. Bausparvertrag u. LAG-berechtigt, sucht aufrichtig denkenden Partner b. 50 J. mit festem Einkommen, der mit uns das Haus baut und bezieht. Einrichtung vorhanden. Zuschr. erb. u. Nr. 06 098 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche meine Schwester **Ruth Krüger,** geb 21. 8. 1925 in Scheeren, Kr. Heydekrug (Memelland). Verschleppt m. ihrer Schwester Erny 1944/45 im Raum Königsberg Pr. Erny ist zurückgekehrt. Auskunft erb. Frau M. Berchtold, Reutern Nr. 38, Augsburg-Land.



Suche meine Tochter **Christel Kirschner,** geb. 16. 8. 1921 in Friedland, Ostpr. War Hausangestellte bei Familie Ewald, Königsberg Pr., Luisenallee 42. Ab Januar 1945 war sie Helferin beim Verpflegungsamt u. zeitweise auch beim DRK in Königsberg. Letzte Nachricht im März 1945. Wer kann über ihren Verbleib Auskunft geben? Nachr. erb. Frau Maria Kirschner, Duisburg, Heerstraße 290.

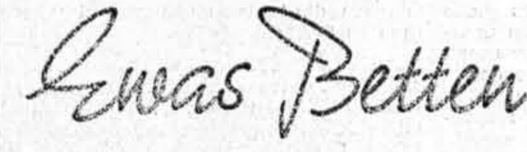
Wer kann Auskunft geben über Frau **Anna Platz,** geb. Falkenau, früh. wohnhaft Sensburg, Ostpr.? Nachr. erb. Frau Nienerza, Köln-Mülheim, Gronauer Straße 3.

Achtung! Wer weiß etwas Genaues über Frau **Betty Haffke,** geb. Jonas, zul. wohnhaft in Königsberg, Wallsche Gasse 3a? Früher Gastwirtschaft in Pogauen, Post Waldau. Nachr. erb. Frau Seidenberg, Salzgitter-Bad, Bohlweg 12, früh. Tapiau, Ostpreußen.

Die gesetzlichen Erben des am 6. März 1960 in Völlinghausen, Kr. Soest, verstorbenen **Julius Dambat** werden gesucht. Seine Geschwister, Geschwisterkinder oder andere Blutsverwandte mögen sich bei dem Unterzeichneten unter Vorlegung geeigneter Nachweise ihrer Verwandtschaft melden.
Gauger, Rechtsanwalt u. Notar
Soest, Westenhellweg 2
als Nachlaßpfleger









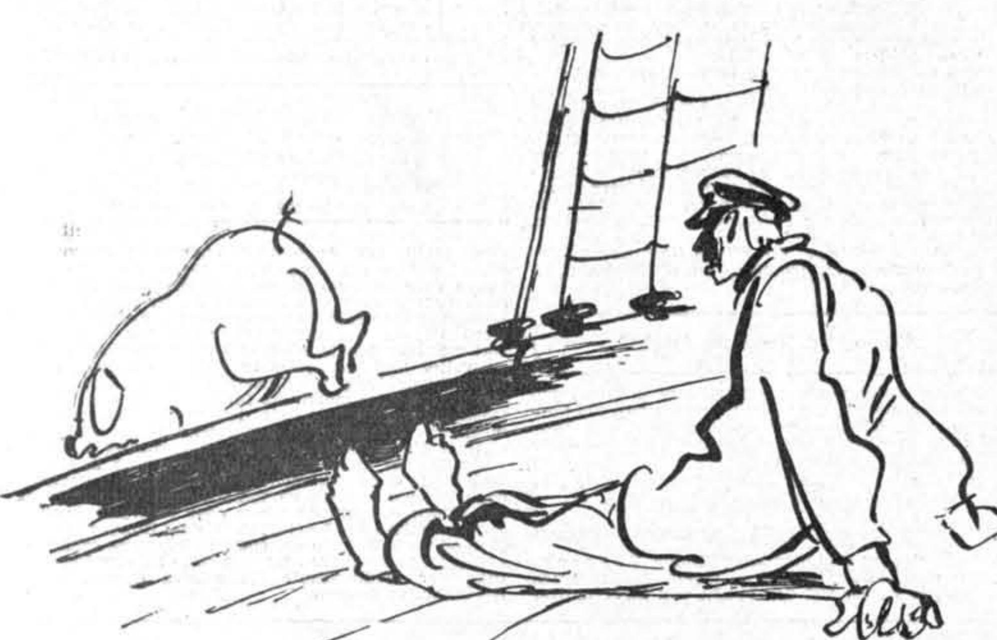


Mann über Bord

Eine heitere Erinnerung
von Paul Brock

Immer ist es eine aufregende Sache, wann und wo der Ruf an Deck eines Schiffes ertönen mag: Mann über Bord! Wasser ist eben kein Element, das den Bedingungen menschlicher Lebensweise entspricht. Selbst der beste Schwimmer ist einmal am Ende seiner Kraft. Und wenn einer vom sicheren Schiffsdeck über die Reling fällt — ob es nun ein ruhig dahinfließender Fluß ist oder ein vom Sturm kochendes Meer — stets ist Eile geboten, ihn wieder an Bord zu befördern, wobei der Ruf „Mann über Bord" nicht immer besagt, daß der Verunglückte ein Wesen männlichen Geschlechts zu sein hat; ebenso kann er einer Frau gelten. Doch die Zunge eines Seemanns würde sich geradezu sträuben, gegen Sturm und Gischt anzubrüllen: „Frau über Bord!"

Das ist auch der Grund, weshalb ich der nachfolgenden Begebenheit nicht die Überschrift gab, die ihr eigentlich gebührt. Da geht es nämlich weder um Mann noch um Frau, sondern ... aber soll ich vielleicht schreiben: „Schwein über...?" Nein! Es würde einer Verballhornung der alten Seemannssprache gleichkommen.



Und doch ist der Gegenstand meiner Erzählung damit zu Recht bezeichnet.

Es war zu der Zeit, als alles Nahrhafte, auch in Ostpreußen, eine Kostbarkeit bedeutete. Nicht darum etwa, weil man es nicht mehr aus Teuerungsgründen bezahlen konnte, nein. Es war aber jedem nur ein geringer Teil zugemessen damals, im Kriegsjahre 1916. Wer wollte es uns also verdenken, daß wir einmal, als wir gerade mit unserem Dreimastkahn bei Labiau festgemacht hatten, zum Schweinemarkt gingen und ein junges Borstenvieh erstanden. Es hatte schon ganz hübsche Maße, und wenn wir es gut fütterten ... nun ja, jeder mag sich selber ausrechnen, was wir uns alles erhofften: Erbsen mit Speck, Würste und geräucherte Schinken!

In der Erinnerung will es mir scheinen, als mutterten wir unserem grunzenden Bordgast allerlei zu. Er bekam einen Verschlag zwischen Wanten und Mastbank als Stall, mithin war das liebe Tierchen vor Regen und Sonnenbrand wohl geschützt. Aber der Wind pfiff doch durch die Fugen, und wenn bei Sturm die überkommenden Seen auf die Kiste aus einzolligen Planken hämmerten und rauschten und daran wie mit Riesenfäusten zu zerren begann und das ganze Fahrzeug ächzte und stöhnte, als trieben unerlöste Geister ein Höllenspiel, mag dem armen Vieh wohl nach Weltuntergang zumute gewesen sein. Trotzdem: mit einem wahrhaften Schweineappetit fraß es sich zu einer respektablen Sau heran.

Nun — das „Mann über Bord" von besagter Sau geschah ... aber das muß ich näher erläutern: Wir waren mit einer Ladung Holz vom oberen Memelstrom nach Danzig gesegelt, hatten unsere Last unterhalb der Schichauwerft gelöscht und an den Kai der Weichsel-Uferbahn verholt, um viertausend Zentner Kohle zu laden, die für Tilsit bestimmt waren. Das war in wenigen Tagen geschehen; der Schiffsrumpf lag fast bis zur Gangnaht im Wasser. Wir hätten Segel setzen und auslaufen können, aber der Wind war zuwider, und so blieben wir ungestört, weil es außerdem Sonntag war, am Kai liegen.

Es war ein strahlender Tag im August. Eine ganz leichte Brise wehte aus Südost. Der Strom glitzerte wie flüssiges Silber. Er ist an dieser Stelle sehr breit, mindestens achthundert Meter, das zu wissen ist wichtig. Unzählige Dampfer und Barkassen flitzten darüber hin und versetzten ihn in eine immer während plätschernde Erregung. Auf Stromes Mitte lagen zwei Schlachtschiffe vor Anker, in Kiellinie, wie es sich für Seiner Majestät Schiffe gehörte. An Deck war die Mannschaft zum Gottesdienst angetreten, alle in Weiß. Die Bordkapelle spielte einen Choral, feierlich und schön.

Dazu muß ich noch folgendes erwähnen: Ich war allein an Bord. Alle übrigen Besatzungsmitglieder waren an Land gegangen, sich feiertägig zu ergehn. Ich nützte die Zeit, mit Schrubber und Pütz bewaffnet, das Deck zu waschen. Und dann passierte es eben. Es ging mir durch den Sinn. Auch das Schwein sollte es sonntäglich haben. Ich zog entschlossen die Falltür hoch und machte mich eifrig daran, mit einem Bootshaken das feuchte und nicht gerade angenehm duftende Stroh herauszuklauben. Nun, es mag sein, daß ich die zarte, rosige Haut unserer rundlichen Sau dabei etwas unsanft gepiekt habe. Vielleicht war es auch nur der unerhörte Freiheitsdrang, der jedes lebende Wesen beseelt: mit einem hervorgestoßenen „Quiek" und röchelndem „och och och" schoß es aus seinem hölzernen und nicht gerade weiträumigen Bau auf den Gang hinaus.

„Na, na!" sagte ich.

„Och, och!" kam die Antwort.

„Ksch ksch!" versuchte ich meinen Willen begreiflich zu machen.

„Och, och!" kam es zurück, was wohl heißen sollte: „Ich mag aber nicht!"



Zeichnungen: Erich Berendt

Da probierte ich es mit sanfter Gewalt. Ich packte es bei den Ohren. „Quiek!" machte es. Ich schob, ich grollte. „Dämliches Biest!" Das nahm es erst recht übel. Es wollte mir zeigen, daß es mehr konnte. Ein Schubs nach vorn, ein Ruck, ich setzte mich hin. Und das Schwein ...: klatsch, war es über Bord. Hoch spritzte das Wasser. Flugs kam ich auf die Füße zu stehn, aber nichts war zu sehen als schaumiger Gicht. Das Herz blieb mir stehen. Nichts anderes wähnte ich, als daß es auf Grund gegangen sei wie ein leckes Boot. In meiner Vorstellung war alles Erhoffte wie weggeblasen: Erbsen mit Speck, Würste und geräucherter Schinken!

Doch da, was war das? In zehn Meter Entfernung tauchte ein rosiger Rüssel empor, zwei Ohren folgten, der ganze Kopf, danach der Rükken, und das Ganze schoß mit hoher Fahrt auf und davon; querab vom Schiff trudelte es der anderen Stromseite zu, mit zwanzig PS und einem erstaunlichen Sinn für Navigation: genau querab und Kurs über den Strom; eine Rückkehr war augenscheinlich nicht im Reiseplan drin.

Mit Gedankenschnelle war ich in den längsseit liegenden Tscheik gehüpft, in das kleine Beiboot; glücklicherweise lagen die Riemen drin. Ich paddelte, ich wriggte, ich schwitzte. In meinem Eifer glitt ich aus und wäre fast selbst über Bord gegangen.

Endlich war ich längsseit. Aber was sollte ich tun? Eine lustige Wettfahrt veranstalten? Kaum warf ich das Ruder hin, um zupacken zu können, schon war es wieder voraus. Und wo, wie konnte ich es fassen? Bei den Ohren? „Quietsch!" tauchte es unter und fort.

Da erscholl ein vielstimmiges Gelächter hoch über mir, ein Lachen aus Männerkehlen. Betroffen blickte ich auf. In stetem Kampf miteinander waren wir bei den Kriegsschiffen angekommen. Offiziere, Maate und Matrosen hatten sich weit über die Reling gelehnt. Und da eine einzelne Stimme aus dem Chor der Lachenden heraus: „He ...! Woike! Halt ihm am Zagel fast!" Blutiger Hohn! Und zudem: Wenn das kein Ostpreuße war, der sich über mich lustig machte! Mich kam das Heulen an, ich kann es nicht leugnen.

Ja, und dann ...: In schöner, hilfsbereiter Einmütigkeit kam von SMS „Hannover" wie von der „Nassau" je eine Pinasse herangeprescht, mit Schaumwelle vor dem Bug. Doch waren Maat und Matrosen ebenso ratlos wie ich, wie man das schwimmende Vieh in den Tscheik hineinhieven sollte. Und nun stellte man sich folgendes vor: Ein Schwein schwamm über die Weichsel, flankiert von zwei chromblitzenden Pinassen mit wehender Kriegsflagge, gefolgt von einem Jungen im kleinen Tscheik, der verzweifelt und wie um sein Leben ruderte.

Erst auf der Wiese, nach aufregender Jagd, konnten wir das Entsprungene wieder einfangen.

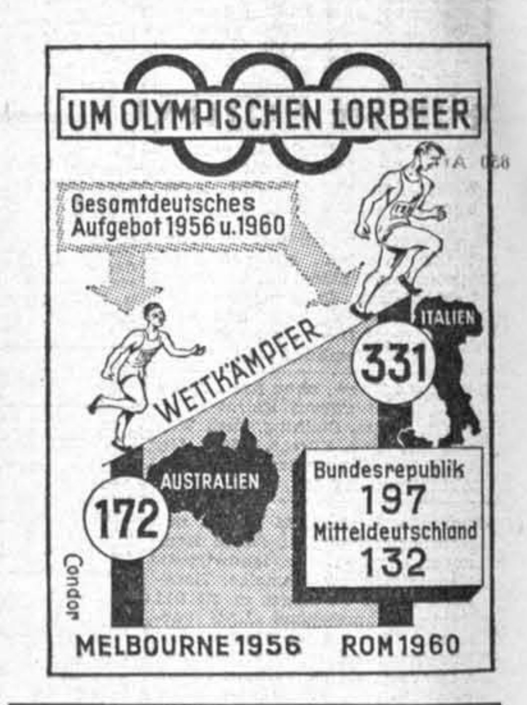
Von Bord der Schiffe begleitete uns ein schallendes Gelächter.

Harte Fehlentscheidung

In der ersten Runde der olympischen Boxkämpfe im Weltergewicht in Rom schied unser Landsmann Bruno Guse aus Gnadenfeld, Kreis Johannisburg, der heute als Landmaschinenschlosser in Schwerin lebt, durch eine offenbare Fehlentscheidung des Kampfgerichts aus. Sein Gegner, der Russe Radonyak, erhielt nach einer Reihe von Ermahnungen in der zweiten Runde des Kampfes eine Verwarnung. Die dritte Runde endete nach allgemeiner Auffassung mit klaren Vorteilen des Ostpreußen. Trotz dieser Tatsachen entschieden die fünf Kampfrichter 3:2 gegen Bruno Guse. Das Publikum zeigte für diese offenbare Fehlentscheidung kein Verständnis und gab seinem Mißfallen durch lauten Protest Ausdruck.

Auch Ottokar Pohlmann Olympiawettkämpfer

Nachdem in den beiden ersten Olympischen Spielen der Nachkriegsjahre, an denen Deutschland wieder teilnehmen konnte, in der deutschen Reiterequipe Ostpreußen durch Otto Rothe, dem Sohn des bekannten ostpreußischen Züchters und Reiters Karl Rothe-Samonienen, der u. a. der Züchter der beiden ostpreußischen Olympiapferde 1936 Kronos und Absinth ist, vertreten war, startet auch diesmal ein Reiter, der aus der ostpreußischen ländlichen Reiterei hervorgegangen ist. Der 48jährige Ottokar Pohlmann, von Beruf Landwirt, später Berufsoffizier, im Regierungsbezirk Marienwerder beheimatet, vertritt die deutschen Farben in der Military, und zwar auf dem Pferd „Polarfuchs". Ottokar Pohlmann gehörte zu der Mannschaft aus Marienburg, die sich einige Male die Ostpreußische Provinzial-Reiterstandarte im Landeswettkampf der Vereine Ostpreußens geholt hat. Seit 1948 nimmt Ottokar Pohlmann wieder am großen Sport teil; er blieb u. a. 1958 als erster Reiter vom Kontinent in der Internationalen englischen Military in Harewood Sieger. Im Jahre darauf gehörte Pohlmann zur siegenden deutschen Mannschaft bei der Offiziellen Internationalen Military in Harewood. M. Ag.



Schmerzhafte Freundschaft

Es gibt Hühnerkutzen und Kaninchenkutzen und mancherlei andere Kutzen. Die Kutz jedoch muß zusammengezimmert sein aus Kistenbrettern und eine engmaschige Drahttür besitzen. Nur so hat ein Kaninchenstall, eine echte Kutz, auszusehen!

In einer solchen Kutz nun saßen zwei quietschvergnügte Karnickelböcke, von Manfred lang herbeigesehnt, lang erbettelt und endlich als Eigentum erhalten. Und da sie namenlos nicht bleiben durften, wurde ein Taufakt vorgenommen. Der mit dem grauen Fell und den lustig wackelnden Ohren hieß fortan Max. Der Schwarz-Weiß-Gefleckte, ruhiger als Max, wurde Pummel genannt. So, nun traten Max und Pummel in das Leben von Manfred, dessen Tagesarbeit nur noch aus Stallreinigen, Futterholen und Gitterausbessern zu bestehen schien. Seine Lieblinge wurden stolz den Kameraden präsentiert, und unbeirrbar blieb er in dem Glauben, die besten und vortrefflichsten Kaninchen zu besitzen.

An den Sonntagen, wenn die Nachmittagssonne sich durch die Obstbäume stahl, die Pflaumen und Äpfel reiften, durften Max und Pummel auf einem umzäumten Rasenstück austoben. Sie schossen wie übermütige Kobolde durch das Gras, machten Männchen und versteckten sich in den hohen Halmbüscheln, als würden sie verfolgt. Die schönsten Butterblumen blieben da stehen. Sie folgten nur noch ihrem Instinkt, der ihnen von den freien Vorfahren überkommen war.

Es kam die Zeit, da Rivalität in ihnen erwachte und Vater sie trennen wollte. Sie bissen sich, saßen lauernd in den Ecken und starrten sich feindselig an. Manfred jedoch bestand darauf, daß seine Freunde zusammenblieben. Nur so waren sie ihm lieb, und so sollte es immer bleiben.

Da geschah das Unfaßbare. Vater hatte es verboten, aber er ließ die beiden Karnickel doch wieder heraus. Sie sollten an der Freiheit teilhaben und im Sonnenschein herumtollen. Tiefe Löcher kratzten sie in den Sand, schnauften und waren voller Tätigkeit. Plötzlich stieß Max auf seinen Stallgefährten zu und biß sich in seinem Fell fest. Haare flogen durch die Luft. Pummel schrie gellend auf, wie Manfred es noch niemals gehört hatte. Pummel kratzte und wehrte sich. Ein wirres Knäuel von Haaren, zwei sich wälzende Leiber und stiebender Sand waren zu sehen.

Manfred war wie versteinert, bis er auf die beiden zulief und Max anschrie: „Wirst, wirst, du Krät! Ich komm dir!" Mit den Händen versuchte er, sie zu trennen, als er jäh aufführ. Pummel, ausgerechnet der sanfte und zutrauliche Pummel, hatte ihn gebissen! Aus einer tiefen Wunde floß Blut. Er stammelte: „Aber nei doch, ausgerechnet der Pummel." Er kriegte Pummel zu fassen und walkte ihn zornig durch: „Du Dammelskopp, wirst mich beißen!" Max und Pummel wurden getrennt, und mit der Freundschaft zwischen den dreien war es zunächst aus.

In der Nacht jedoch, als Manfred betete, fiel ihm ein, daß man Tiere nicht schlagen durfte, weil sie ja nicht den Verstand der Menschen haben. Und als er an die Stelle kam: „Und vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsren Schuldigern", überkam ihn ein großes Schuldgefühl, und er schlich heimlich aus dem Zimmer. Barfuß und im Nachthemd lief er über den Hof und tastete sich an Pummels Stallgitter heran, öffnete die Tür und streichelte das verdutzte und verschlafene Tier. „Bist wieder lieb, du Dammlack, ja? Ach du!" Und er schüttelte ihn kräftig. Ihm wurde leichter ums Herz, und sofort kehrte sein Lebensmut wieder: „Aber verdient hast doch!" Er verschloß die Stalltür und versuchte, unbemerkt wieder in sein Bett zu gelangen.

Im Zimmer jedoch stand der Vater. „Was hast gemacht?"

Das war keine Frage mehr. Das war schon ein Befehl!

Manfred wurde es ungemütlich, aber er konnte doch von all dem, was heute geschehen war und was sein Geheimnis bleiben sollte, nichts berichten.

„Nuscht", sagte er.

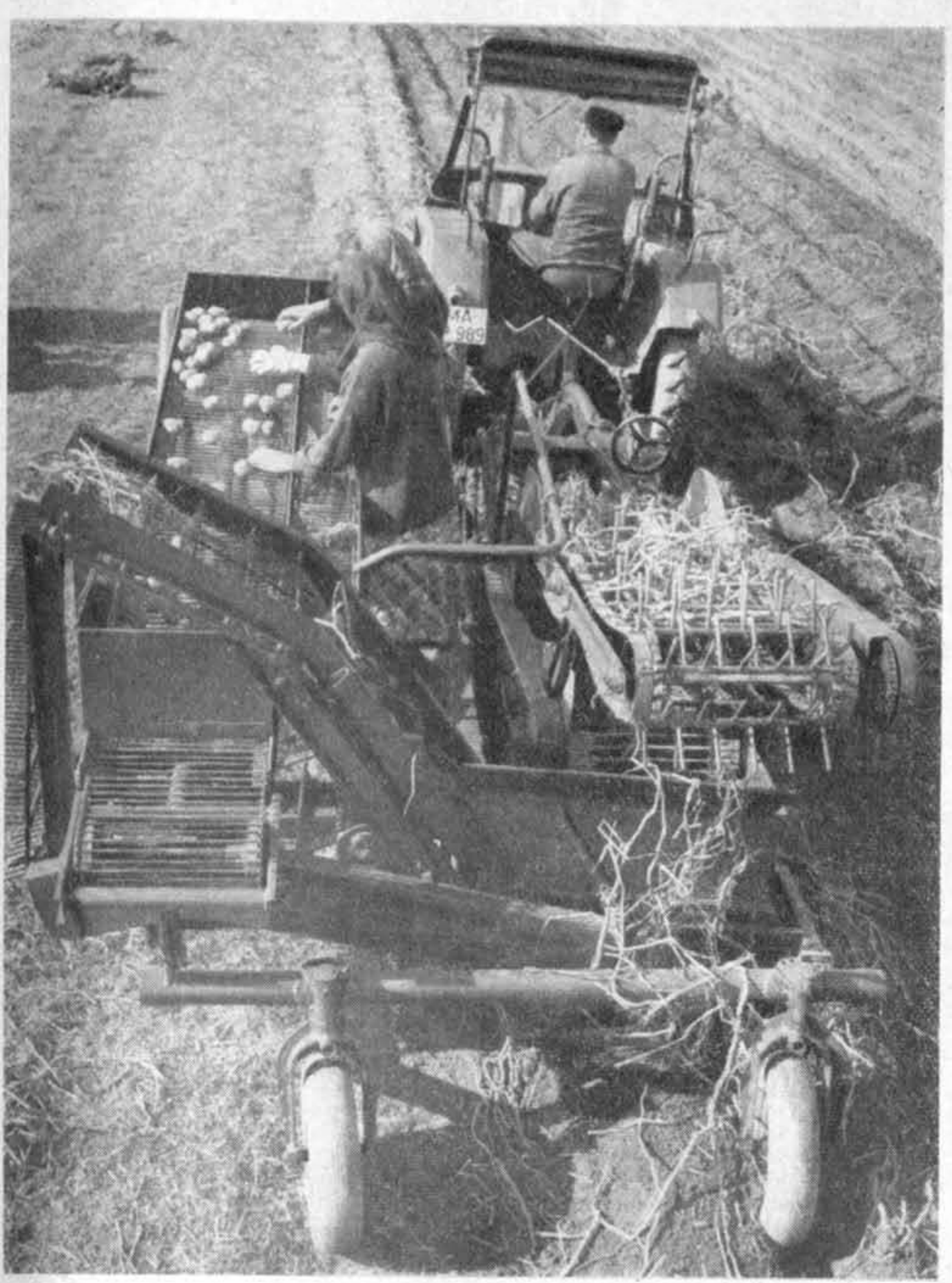
„Was sagst da?"

„Nuscht", sagte Manfred und war auf alles gefaßt. Vater riß die Geduld: „Ich werd' dir helfen! Nuscht, sagt der freche Krät!" Schläge klatschten. Manfred weinte nicht. Das war nur die ausgleichende Gerechtigkeit. Nein, wirklich, unter Freunden schlägt man sich nicht.

Gert Hagelweide



SEIT DER VERTREIBUNG BEILAGE DES OSTPREUSSENBLATTES



Werkfoto Deere-Lanz

Der zunehmende Arbeitskräftemangel in der Landwirtschaft löst eine gesteigerte Mechanisierung der Kartoffelernte aus. Unser Bild zeigt einen Kartoffelsammelroder mit Verleseband. Die Ketten mit den aufgesetzten Rohrstücken dienen zur Absonderung des Krautes.

Was bringt der Landmaschinenmarkt?

AUCH DIE KARTOFFELERNTE MECHANISIERT

Schwierigkeiten durch Aufheben und Bewegung riesiger Erdmassen

Von allen Feldfrüchten hat sich die Kartoffel am längsten einer mechanisierten Ernte widersetzt. Das hängt damit zusammen, daß bei der Kartoffelernte eine riesige Erdmasse angehoben und bewegt werden muß, in der sich etwa 2 bis 3 % Kartoffeln befinden. Fehler und Ungenauigkeiten bei der Bestellung machen sich deshalb bei der Ernte außerordentlich stark bemerkbar. Vielfach werden die Pflanzkartoffeln zu tief gesetzt; wenn aber nur 1 cm tiefer gepflanzt wird, muß man mit dem Roder bereits je Hektar um 100 Tonnen Erde mehr bewegen.

Die meisten Betriebe benutzen wohl immer noch den Schleuderrad-Roder, der auch bei schwierigen Böden und ungünstiger Witterung noch eine befriedigende Arbeit leistet. Man sollte ihn beim Schlepperbetrieb mit der Zapfwelle antreiben; benutzt man aber einen Gespannroder für Schlepperzug, so muß man bedenken, daß das Getriebe dieses Roders für die langsame Gangart der Zugtiere ausgelegt ist. Fährt man mit dem Schlepper zu schnell, so darf man sich nicht wundern, wenn die Kartoffeln durch die Werkzeuge des Schleuderrades beschädigt werden! Das Verfahren mit dem Schleuderradroder erfordert, wenn in Fließarbeit geerntet werden soll, eine erhebliche Anzahl von Arbeitskräften zum Auflesen.

Eine Ablage des Erntegutes in Reihen erreicht man mit dem sog. Vorrats-Roder. Diese Maschinen haben sich deshalb rasch Freunde gemacht. Sie heben den Damm an und trennen die Erde von den Kartoffeln entweder durch eine Siebkette oder ein (oder mehrere) Siebräder. Sie beginnen bereits bei 2 ha Fläche wirtschaftlich zu werden; an Zugkraft benötigen sie 12 bis 15 PS je Reihe. In 10 Stunden kommen sie auf eine Leistung von 1,5 bis 2 ha.

Es ist verständlich, daß im Zuge der Vollmechanisierung der Ernteverfahren allgemein auch die Kartoffelernte zu diesem Verfahren drängt. Derartige Maschinen sind in großer Zahl auf dem Markt und haben sich in siebfähigen Böden auch durchaus bewährt. Es hat sich aber herausgestellt, daß man auch beim Sammelroder wohl nie ganz ohne Handarbeit auskommen wird. Die Trennung von Kartoffeln und Steinen bzw. Erdkluten wird immer eine mehr oder weniger große Mannschaft verlangen, die aber auf der Maschine mitfahren kann, so daß die Arbeit weniger anstrengend ist. Sammelroder arbeiten in der Regel mit einer umlaufenden Siebtrommel, mit der die Kartoffeln auf ein Verleseband hochgefördert werden. Eine Siebkette nach Art der Vorratsroder ist meistens vorgeschaltet.

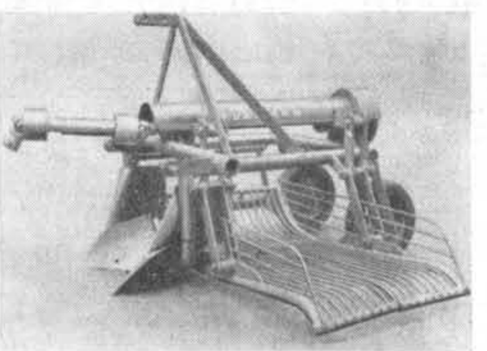
Die Trennung der Steine von den Kartoffeln gelingt in einem im vergangenen Jahr herausgekommenen Typ mittels rotierender Bürsten aus Perlonfasern. Der Kartoffelstrom gelangt auf diese Bürsten, und die schwereren Steine fallen zwischen ihnen hindurch, während die Kartoffeln weiter auf das Verleseband rollen. Diese Methode, die gegen Krautreste sehr empfindlich ist, wurde von einem Bauern aus der Lüneburger Heide ausgedacht und wird in diesem Jahr sicher an vielen Stellen ausprobiert. Was nach wie vor schwierig ist, das ist die Trennung der Erdkluten von den Kartoffeln, die sich hinsichtlich Gewicht nicht sehr voneinander unterscheiden.



Werkfoto Industriewerke Karlsruhe

Vorratsroder mit Siebkette, zweireihig.

Um Beschädigungen des Erntegutes zu vermeiden, baut man an besonders gefährlichen Stellen Schaumgummi-Polster ein, und auch die äußere Begrenzung der Siebtrommeln mittels Schnüren aus Kunststoffen dient dem gleichen Zweck.



Werkfoto Kuxmann

Quersiebroder für Dreipunkthydraulik und Zapfwellenantrieb.

Die Aufnahme der geernteten Kartoffeln geschieht in Säcken, Kisten oder Körben. Arbeitswirtschaftlich günstiger ist die Ernte in Bunkern, die meistens auf dem Sammelroder fest montiert sind oder als Einachsanhänger nachlaufen und am Feldrande auf einen Wagen überladen.

Dr. Meyer

FÜR SIE NOTIERT . . .

850 Arbeitsunfälle wurden je Arbeitstag im Jahre 1958 im landwirtschaftlichen Bereich durch die landwirtschaftlichen Genossenschaften ermittelt. Fünf Todesopfer war der Tagesdurchschnitt. Ein hoher Prozentsatz der Arbeitsunfälle entfiel auf den Umgang mit Schleppern.

Die Agrarsubvention in den USA beträgt pro Kopf der Bevölkerung jährlich 102 DM; es ist der höchste Zuschuß aller westlichen Länder. 80 DM beträgt die Subvention in den Niederlanden, 59 DM in Großbritannien, 52 DM in der Bundesrepublik und 46 DM in Frankreich.

Die Milcherzeugungs-Ehrenurkunden der DLG, die offiziell „Ehrenurkunde für hervorragende Milcherzeugung und -anlieferung" heißen, können noch bis zum 30. September 1960 bei der DLG beantragt werden.

Niederlands Rinderbestände sind nach der letzten Viehzählung im Mai 1960 um 3 v. H. auf 3,5 Millionen Stück angestiegen.

Der Juni-Ackerschlepperumsatz in der Bundesrepublik betrug 9204 im Gesamtwert von rund 71,4 Millionen DM gegenüber 9706 Schlepper im Werte von 73,5 Millionen DM im Mai 1960.

Ein Musterdorf für geflüchtete Landwirte und Bauern aus der Sowjetzone und der deutschen Ostgebiete entsteht auf dem Gelände der früheren Domäne Niedeck/Kreis Göttingen. Die Siedler erhalten jeweils 70 vha Land.

Rationalisierung der Innenwirtschaft ist das Thema der Lehrschau des Bundesernährungsministeriums bei der Berliner Grünen Woche Ende Januar 1961.

Die beste Mitgift für die Kinder von Bauern- und Landwirt-Familien ist eine gute Ausbildung, wozu auch der Besuch der Landwirtschaftsschulen und Bauernschulen gehört.

Die Steuervergünstigungen (Steuerfreiheit) beim Tausch landwirtschaftlicher Grundstücke tritt nach Entscheid des Bundesfinanzhofes (II 80/58 U) auch schon dann ein, wenn durch den Grundstückstausch nur für eine Tauschpartie eine bessere Bewirtschaftung der landwirtschaftlichen Grundstücke sich ergibt.

Die Futterkosten je Ei gibt die EWG-Kommission wie folgt an: Weltmarkt 10,2 Pf., Niederlande 10,8 Pf., Belgien 11,3 Pf., Frankreich 13,0 Pf., und Bundesrepublik Deutschland 14,8 Pf.

Die Ökonomierat-Heinrich-Peitzmeier-Plakette wird im Land Nordrhein-Westfalen alljährlich für hervorragende Leistungen in der Rindviehzucht und besonders für beste Herdendurchschnittsleistungen in Milchfett verliehen. Die Stiftung dieser Plakette erfolgte 1952 durch den damaligen Landes-Landwirtschaftsminister Heinrich Lübke, dem heutigen Bundespräsidenten.

2616 Getreide-Trocknungsanlagen, die insgesamt je Stunde 50 000 dz Getreide trocknen können, gibt es zur Zeit in der Bundesrepublik.

3 Pfennig für ein Pfund Birnen erhielten im hessischen Edelobst-Anbaugebiet die Erzeuger.

„Brot vom Land - Brot für die Welt"

Landwirtenfamilie die schlecht bezahltesten Lohnempfänger

Beim Eucharistischen Weltkongreß in München nahm der ständige Beobachter des Heiligen Stuhls bei der FAO (Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft), Msgr. Luigi Ligutti, auch zum Problem der Landwirtschaft Stellung und erklärte, daß die Bemühungen des Landwirts, die landwirtschaftliche Ernährung zu steigern, nicht bloß eine persönliche oder eine Familienangelegenheit seien, sondern sie stellen einen Anteil und eine Pflichterfüllung des Landvolkes gegenüber der menschlichen Gesellschaft und deren vordringlichem und notwendigem Bedürfnis dar.

Die Bevölkerung der Welt nehme dauernd zu und deshalb sei es soziale Pflicht des Landwirts, sein fachmännisches Wissen zu erweitern, seine Kraft einzusetzen und auch harte körperliche Arbeit zu leisten, um den Nahrungsbedarf der Menschheit zu decken. In bewundernswerter Weise erfülle der Landwirt in der ganzen Welt diese soziale Pflicht.

Luigi Ligutti stellte fest, daß im Rahmen der wirtschaftlichen Entwicklung der Landwirt mit seiner Familie zu dem am schlechtesten bezahlten Lohnempfänger geworden sei. Wörtlich führte er aus:

„Noch schlimmer: Sogar der landwirtschaftliche Ertragsüberschuß wurde schon als Problem oder sogar als Fluch betrachtet, anstatt vielmehr als ein Segen. Das ist in der Tat ein sehr merkwürdiger Umstand, welcher es mit sich bringt, daß auf der einen Seite der Erzeuger für seine Intelligenz, für seinen Fleiß und seine Bemühungen bestraft wird, und daß auf der anderen Seite hungernde Massen einen landwirtschaftlichen Ertragsüberfluß als eine unerreichbare Fata Morgana betrachten."

OSTPREUSSEN ALS KLEINPFERDEREITER

Als die Attraktion des Lüneburger Turniers wurde als Schaubild Kinder-Ponyreiten gezeigt. Drei der zehn angetretenen Ponys sowie ein Fohlen stammen aus der im Aufbau befindlichen Shetlandponyzucht von Fritz Klein-Lüneburg, früher Schökstupönen, Kreis Ebenrode. Auf zwei der Ponys dieser mit großem Beifall aufgenommenen Einlage saßen Kleins Kinder, die frühzeitig den ostpreußischen Reitergeist zu pflegen beginnen.



Aus der Dackel-Perspektive ein Schnappschuß von einer Pferdeschau. Bild: Mirko Altgayer

SIEDLERSCHULE KATLENBURG

Lehrgang mit Siedlerreife-Prüfung

Der 10. Jahreslehrgang der Siedlerschule Katlenburg (Harz) beginnt am 1. 11. 1960 und dauert einschließlich der Sonderkurse bis Mitte Oktober 1961.

Die Aufnahmebedingungen sind unverändert: Mindestalter 18 Jahre, dreijährige Lehrzeit oder ausreichende landwirtschaftliche Praxis mit mindestens einem Fremdjahr, abgeschlossene Volks- und Berufsschule.

Der Jahreslehrgang bietet eine vielseitige theoretische und praktische landwirtschaftliche Ausbildung, die in Verbindung steht mit zweijähriger Praxis in der Obst- und Gemüsegärtnerei und mit einem vielseitigen Anlernunterricht an der angeschlossenen Werkstatt (Zimmerei, Schlosserei). Die Ausbildung schließt mit einer Abschlußprüfung (Siedlerreifeprüfung) vor einer staatlichen Prüfungskommission.





Bilder v. Bockelmann-Frankfurt (Main)

Von der Royal Show, Englands führender Landwirtschaftsschau. Bild oben: Vorbildliche Lehrschau über die Entwässerung. Bild Mitte: Zwei typische britische „country-gentleman", die ein Bestandteil der englischen Landwirtschaftsschauen sind. Bild unten: Fachsimpelei unter teilweisem Ausschluß der Öffentlichkeit beim Claas-Stand.

Die Royal Show - Englands führende Landwirtschaftliche Ausstellung

Der Besuch der Schau gehört für den englischen Farmer zum „Guten Ton"

Die Engländer sind ein ausstellungsfreudiges Volk! Ein dichtes Netz von Landwirtschaftsschauen überzieht das Land, Ausstellungen auf Kreisebene, auf Provinzebene und auf nationaler Ebene. Sie blicken teilweise auf eine jahrzehntelange Tradition zurück.

Zu den ältesten englischen Ausstellungen gehört die Royal Show, deren Ursprünge in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts liegen. Sie ist die Ausstellung der Royal Agricultural Society of England — RASE — (Königliche Landwirtschafts-Gesellschaft von England), der Mutterorganisation der DLG, denn nach dem Muster der RASE gründete Max Eyth 1885 die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.

Obwohl enge Beziehungen zwischen der DLG und der RASE bestehen, unterscheiden sich ihre Ausstellungen doch in vielen Punkten. Manche dieser Unterschiede sind auf die unterschiedliche Mentalität der beiden Völker und ihrer Landwirte zurückzuführen.

Für den deutschen Besucher einer Royal Show ist es ein eigentümliches Erlebnis festzustellen, in welchem Ausmaß diese Schau auch noch in unserer nüchternen Zeit ein gesellschaftliches Ereignis ist.

Es gehört zum guten Ton, daß der prominente englische Farmer zur Royal Show geht, dort seine Freunde trifft und sich mit ihnen unterhält. „Man" trifft und sieht sich, „man" wird gesehen.

Der gesellschaftliche Charakter dieser Ausstellung wird auch noch durch den offiziellen „Anzug" unterstrichen, in dem viele Besucher auftreten. Man trifft sie immer wieder, diese „country-gentlemen" in ihren gestreiften dunklen Hosen, ihren schwarzen Röcken mit einer Blume im Knopfloch, ihren steifen runden Hüten.

Den deutschen Landwirt interessieren aber in erster Linie das Ausstellungsgut, das er für seinen Betrieb auswerten will. Wie bei den DLG-Wanderschauen kann man auch bei der Royal Show der RASE eine Dreiteilung vornehmen, nämlich

a) die Tierschau,

b) die Maschinenschau,

c) die Lehrschau.

In der Tierschau fällt die Fülle des erstklassigen Tiermaterials auf, das die englischen Züchter auf eigene Kosten ausstellen. Der englische Farmer ist seit altersher als Züchter weltberühmt, hier sei nur an das englische Vollblutpferd erinnert, an die Shorthorn- und Jerseyrinder, an seine Leistungen auf dem Gebiet der Züchtung moderner Schweine- und Geflügelrassen.

Für den deutschen Landwirt war die Fülle verschiedener und teilweise kleiner Rassengruppen vielleicht etwas verwirrend, und man fragte sich unwillkürlich nach dem wirtschaftlichen Sinn dieser Zersplitterung züchterischen Könnens und züchterischer Leistungen. Auf der anderen Seite liegt hier aber ein reiches Ausgangsmaterial für weitere Zuchtarbeit in jeder vom Käufer und Verbraucher gewünschten Richtung.

In der Maschinenschau fanden wir viele Stücke, die uns aus ihrem Einsatz in deutschen Betrieben wohlbekannt waren. Teilweise handelt es sich um britische Schlepper und Geräte, die nach Deutschland eingeführt werden, teilweise sind es deutsche Firmen, die ihre Maschinen nach Großbritannien exportierten und die natürlich auch auf der Royal Show ausstellten.

Daneben aber gibt es einen großen Park von Maschinen und Geräten, die aus den Gegebenheiten der britischen Farmen heraus entstanden, die bei uns wenig bekannt sind, von denen die eine oder andere aber sicher auch uns wertvolle Dienste leisten könnte.

Ich denke hier vor allem an den Gerätepark zur Anlage und Pflege von Wassergräben, zur Behandlung von Hecken, die in England eine ähnliche Rolle spielen wie die Knicks in Schleswig-Holstein, und schließlich wäre noch an den Maschinenpark zur Rasenbehandlung zu denken. Der berühmte englische Rasen ist ja nicht nur ein Ergebnis der günstigen Umwelt — Klima und Boden —, sondern auch ein Erfolg vorbildlicher Arbeitstechnik bei der Rasenpflege. Und hierfür gibt es ein ganzes Arsenal von modernen und praktischen Maschinen.

In den Lehrschauen wurden vor allem Fragen der künstlichen Beregnung, des Stallbaus und der Entwässerung behandelt. Diese Lehrschauen waren hervorragend gestaltet, leicht verständlich und eindrucksvoll.

Die Royal Show findet alljährlich Ende Juni—Anfang Juli statt.

Dr. v. Bockelmann



Bilder „Verein zur Förderung des Milchverbrauchs e. V. Frankfurt (Main)".

Aus dem Verkehrsschilderwald! Drei Schilder, die das gleiche erreichen wollen. Welches Schild ist das Richtige? (Im Vertrauen verraten: das mittlere.)

AUCH VON INTERESSE

250 000 DM in bar und umfangreiche Sachspenden hat das Niedersächsische Landvolk als Hilfe für die Flüchtlinge aus der Sowjetzone aufgebracht. Das Landvolk Westfalen-Lippe stellte bisher neben Sachspenden 200 000 DM bar bereit.

Der Fleischverzehr in der Bundesrepublik einschließlich West-Berlin und dem Saarland betrug im Wirtschaftsjahr 1959/60 3,03 Mill. t, was einem Verzehr von 54,9 kg je Kopf der Bevölkerung darstellt und einer Steigerung um 2,1 kg gegenüber dem Vorkriegsdurchschnitt gleichkommt. 16,3 kg Rindfleisch und 28,9 kg Schweinefleisch stellen die Hauptfleischsorten dar.

2990 Kalorien ist nach der Aufstellung der FAO (Organisation der Vereinten Nationen für Ernährung und Landwirtschaft) der tägliche Nahrungsmittelverbrauch des Bundesdeutschen gegenüber 3500 Kalorien in Irland, 3350 Kalorien in Dänemark, 3260 Kalorien in der Schweiz, 3100 Kalorien in den USA, 1800 Kalorien in Indien, 1960 Kalorien in Lybien usw.

Die höchsten Frachttarife für landwirtschaftliche Erzeugnisse weist in den EVG-Ländern die Deutsche Bundesbahn auf. Während in Italien die Eisenbahnfracht für Weizen im 20-t-Waggon über 100 km je t 5,49 DM, in Frankreich 7,73 DM, in den Niederlanden 8,13 DM, in Belgien 10,68 DM kosten, sind in der Bundesrepublik 15,90 DM zu bezahlen.

Die Treckerindustrie der UdSSR lieferte im ersten Halbjahr 1960 119 000 Trecker aus, was gegenüber 1959 eine Steigerung von 13 % bedeutet. In 33 Länder wurden Sowjet-Trecker exportiert.

Polen erhält für 130 Millionen Dollar Lebensmittel aus den USA, darunter auch Getreide, Speiseöl und Milchpulver. Polen galt früher als ein Exportland landwirtschaftlicher Produkte. Bereits 1957 wurden für 235 Millionen Dollar Agrarerzeugnisse aus den USA nach Polen geliefert.

Der Tierauftrieb bei der Royal Show, Englands größter landwirtschaftlicher Ausstellung 1960 in Cambridge, betrug 711 (!) Pferde, 1499 Rinder, 163 Ziegen, 681 Schafe, 780 Schweine und 814 Stück Geflügel.

LANDJUGEND BRAUCHT AUSBILDUNG

Nach Untersuchungen des Bundesernährungsministeriums absolvieren nur 66 Prozent der zukünftigen Betriebsleiter von Vollbauernstellen mit 7,5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche und mehr eine landwirtschaftliche Fachschule. Die Zahl der noch fernstehenden Hoferben ist also erheblich.

550 000 DM FÜR EINEN BULLEN

Bei der 20. Internationalen Landwirtschaftsausstellung in Buenos Aires gab es Rekordpreise für Zuchttiere, die man als Sensationspreise bezeichnen kann.

Der Rekordpreis für den Siegerbullen der Fleischrasse Aberdeen-Angus betrug 550 000 DM. Der teuerste Bulle der Fleischrasse Hereford erzielte 200 000 DM und der teuerste Bulle der Fleischrasse Shorthorn 60 000 DM. Die Abstufung der Spitzenpreise zeigt die Beliebtheit der Rassen in Argentinien, wo das Schwergewicht nach wie vor auf der Fleischerzeugung liegt. Der teuerste Bulle der sehr stark auf die nordamerikanische und kanadische Zuchtrichtung eingestellten Schwarzbuntzucht erzielte einen Spitzenpreis von 39 000 DM. Der teuerste Schafbock der Ausstellung, ein Australmerino, erbrachte 28 000 DM. Der teuerste Eber der Ausstellung, ein Duroc-Jersey, kostete 3500 DM

In diesem Zusammenhang dürfte auch der vor kurzem erfolgte größte Viehverkauf der Geschichte von Interesse sein. Für den Kaufpreis von 47 Millionen DM erwarb die L. J. Hooker, Investment Corporation, in Australien von dem Großherdebesitzer W. Buckland, einem der reichsten Männer Australiens, den landwirtschaftlichen Komplex von 28 300 qkm mit einem Viehbesatz von 225 000 Köpfen, davon 170 000 Stück Rindvieh und 55 000 Stück Merinoschafe. Die L. J. Hooker, Investment Corporation, verfügt jetzt über einen Gesamtbestand von 170 000 Schafen und dürfte damit der größte Wollproduzent der Welt sein. Dazu kommt jetzt noch die 170 000köpfige Rinderherde.

Der Sohn in den Fußstapfen des Vaters

Heimatvertriebener als erfolgreicher Schweinezüchter

In den Berichten über die erfolgreichen Züchter bzw. Aussteller bei der Kölner DLG-Schau 1960 finden wir auch unter den Schweinezüchtern den Namen Ernst Schlacht aus Beverstedt.

In der „Land- und Forstwirtschaftlichen Zeitung Hannover" war zu lesen: „Auch auf die sehr schöne, feste und geschlossene Sau „Jutta" (Schlacht-Beverstedt) entfiel ein Ib- und Ehrenpreis. Sämtliche drei Ib-Sauen standen in scharfem Endkampf jeweils um die Spitze ihrer Klasse. In der alten Eber-Klasse zog der von Schlacht-Beverstedt gezogene „Tänzer" (Bes. Rös-Taben) mit einem I. und Ehrenpreis aus dem Ring."

Ernst Schlacht ist in Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, beheimatet; sein Vater war in Ostpreußen ein erprobter Züchter, dessen Zuchtprodukte wiederholt Spitzenpreise, so auch Ia-Preise, nach Hause bringen konnten. Selbst ein Ia-Preis bei einer Vorkriegs-DLG-Schau in Hamburg für eine selbstgezüchtete Sau war der Lohn.

Das Mitteilungsblatt des Verbandes Stader Schweinezüchter „Der Schweinezüchter", berichtet im Juni/Juli-Heft 1960, daß Regierungsdirektor Dr. Richter anläßlich der Mitgliederversammlung des Verbandes Stader Schweinezüchter an einige Züchter für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Schweinezucht im Auftrag des Stader Regierungspräsidenten wertvolle Ehrenpreise überreichte, und daß sich unter diesen vier Züchtern auch Ernst Schlacht-Beverstedt/Kreis Wesermünde, befindet.

In der gleichen Zeitschrift finden wir über die Kölner DLG-Schau folgendes: „Im Wettbewerb unter den mittleren Sauen holte sich Jutta 8241 von Schlacht-Beverstedt wieder, wie in Frankfurt, den Ib-Preis und den Ehrenpreis des Landwirtschaftsministers von Rheinland-Pfalz vor einer Konkurrentin aus Baden." Weiter: „In der alten Eberklasse führte sich der von Schlacht-Beverstedt gezogene und von Rös-Taben vorgestellte Eber Tänzer 3367 in seiner Frische und Länge recht gut vor und erhielt den Ib-Preis nach seinem Konkurrenten aus Westfalen-Lippe, der sich in einem etwas besseren Haarkleid zeigte. Der Besitzer erhielt einen Ehrenpreis des Verbandes rheinischer Schweinezüchter und der Züchter für besondere züchterische Leistungen die DLG-Preismünze.

Bei der Eberkörung für 1960 im Stader Bezirk wurden nicht weniger als acht von E. Schlacht gezüchtete Tiere gekört, und zwar die Eber Günther 3731, Ragin 3669, Dock 3441, Großfürst 3732, Tänzer 3367, Dorado 3465 und die beiden noch nicht benannten Eber 7940-40 und 7928-54.

Also bewährten sich das ostpreußische Züchterkönnen und der ostpreußische Züchterfleiß auch in der neuen Heimat!

ORGANISATIONEN

Zu einem „Bundesverband der Mischfutterhersteller e. V." mit dem Sitz in Bonn haben sich die nicht industriellen Hersteller von Mischfutter zusammengeschlossen.

13 Länder beteiligten sich am „Ersten internationalen Kongreß für Warenprüfung seitens der Verbraucher". Deutschland war durch die AGV (Arbeitsgemeinschaft der Verbraucherverbände) vertreten. Es wurde ein „Internationales Büro der Verbraucherverbände mit dem Sitz in Den Haag gegründet.



Während in anderen Ländern auch auf den Briefmarken — sehr oft durch Sonderausgaben — die Bedeutung der Landwirtschaft herausgestellt wird, hat das Bundes-Postministerium in seinem Gedankengut keinen Platz für die Landwirtschaft und außerdem würde der Kunstbeirat mit seinem volksfremden Empfinden bei landwirtschaftlichen Motiven erstarren. Rot-China gab u. a. eine ganze Serie zur Propagierung einer verstärkten Schweinezucht heraus.

TRAKEHNER AUKTION IN DARMSTADT

Der rührige Trakehner Verband, dessen Verdienst die Erhaltung der Pferdezucht auf Trakehner Grundlage ist, der das „lebende Denkmal Ostpreußens" geschaffen hat und in Zusammenwirken mit den Züchtern erhält, tritt am 7. und 8. Oktober zum zweitenmal in Darmstadt mit seiner Trakehner Herbstauktion vor die Öffentlichkeit.

ALLE ZWEI JAHRE SCHLEPPERINSPEKTION

Die am 7. Juli 1960 in Kraft getretene Verordnung über Vorschriften im Straßenverkehr besagt u. a., daß künftig Ackerschlepper, Einachsschlepper und Ackerwagen in zweijährigen Abständen einer Hauptuntersuchung unterzogen werden müssen.

Ferner wurde die Fahrbreite für land- und forstwirtschaftliche Arbeitsgeräte, die bisher nicht beschränkt war, für neu in den Verkehr kommende Geräte auf 3 m begrenzt. Die ab 1. Januar 1962 in den Verkehr kommenden Ackerschlepper müssen zwei voneinander unabhängig wirkende Bremsanlagen besitzen. Ackerschlepper und -wagen sind vom gleichen Zeitpunkt ab mit Blinkleuchten auszurüsten.

ENDE DER BEILAGE „GEORGINE"

Verantwortlich für den Inhalt der „Georgine": Mirko Altgayer. (24a) Lüneburg Wedekindstraße 18

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 20. August Frau Johanna Volkmann, geb. Engel, aus Königsberg, jetzt bei ihrer Tochter Elise Schönfeld, Ahrensburg, Rantzaustraße 60.

am 6. September Frau Johanne Hecht, geb. Böhm, aus Königsberg, Steile Straße 11a, jetzt in Schwenningen (Neckar), Sturmbühlstraße 45, bei ihrer Tochter Hedwig.

zum 90. Geburtstag

am 1. September Frau Louise Klonus, geb. Kümmel, aus Binden, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Ernst in Bonn, Nordstraße 112.

am 3. September Frau Auguste Frenkler aus Argenflur, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrem einzigen Sohn Gustav in Ascheberg, Kreis Plön, Bahnhofstraße 6. Die Jubilarin kann ihren Ehrentag bei bester Gesundheit und geistiger Frische im Beisein ihrer Kinder-, Schwieger- und Enkelkinder verleben. Sie würde sich freuen, Lebenszeichen von Bekannten aus der Heimat zu erhalten.

am 3. September Frau Minna Praetorius, geb. Krebs, aus Bauditten, Kreis Mohrungen, jetzt im Altersheim Grünau, Post Schötmar, Kreis Lemgo-Lippe. Dort lebt sie seit ihrer Vertreibung aus der Heimat im August 1947 in geistiger Frische und in liebevoller Pflege.

am 5. September Frau Anna Finkowski, geb. Petrat, aus Gumbinnen, Moltkestraße 8, jetzt in Neustadt (Holst), Kreienredder 13, liebevoll betreut von ihrer Tochter Hertha. Der Jubilarin gratulieren vier Kinder, zwei Schwiegersöhne, sechs Enkel und acht Urenkel.

zum 89. Geburtstag

am 3. September Frau Marie Jaschinski aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt in Wiechendorf bei Hannover.

am 7. September Frau Ida Pietrzyk aus Widminnen. Sie lebte später bei ihrem Sohn Willy und ihrer Schwiegertochter Martha, geb. Illech, in Wilken-Siedlung, Kreis Lötzen, die sie auch heute in ihrem Haushalt in Stuttgart-Weilimdorf, Froschweg 29, betreuen.

zum 88. Geburtstag

am 1. September Frau Matilde Bajorat aus Schakuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt in (21a) Kleinemast Nr. 38 über Vreden, Kreis Ahaus.

am 3. September Landsmann Martin Labuttis aus Heydekrug, Kreis Memel, jetzt in Lübeck-Kücknitz, Ostpreußenring 130.

zum 87. Geburtstag

am 1. September Oberstraßenmeister i. R. Max Erbe aus Frankeneck, Kreis Goldap, jetzt bei seiner Tochter Lisbeth Rautenberg in Tübingen, Hegelstraße Nr. 52. Dem rüstigen Jubilar bereitet es viel Freude, sich durch Pflege und Bewirtschaftung des Gartenlandes seines Schwiegersohnes nützlich zu machen.

zum 86. Geburtstag

am 31. August Frau Wilhelmine Dembowski, geb. Reitzug, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt bei ihrer Tochter Hedwig Gawlick in Herford, Meierstraße 59a.

Reichsbahn-Wagenmeister i. R. Friedrich Jagusch aus Osterode, Graudenzer Straße 76, jetzt mit seiner Frau und Tochter in Hameln (Weser), Wehler Weg 27. Der geistig rege Jubilar erfreut sich bester Gesundheit.

zum 85. Geburtstag

am 17. August Malermeister- und Kriegerwitwe Emilie Kirschbaum aus Allenstein, jetzt bei ihrem Großsohn in Salzgitter-Lebenstedt, Feldstraße 41.

am 30. August Frau Auguste Kaspritzki aus Ortelsburg, Bismarckstraße 9. Sie lebt in körperlicher und geistiger Frische bei ihrer einzigen Tochter Emma und ihrem Schwiegersohn Hugo Meschonat in Brühl bei Köln, Franzstraße 6 I.

am 1. September Witwe Anna Szeleschus aus Insterburg, jetzt in Schleswig, Moltkestraße 41.

am 2. September Landsmann Wilhelm Upadek aus Neu-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt in Köln-Kalk, Classenstraße 23.

am 4. September Landsmann Johann Kyewski aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt in Bochum-Harpen, Wieschermühlenstraße 15. Die Kreisgemeinschaft schließt sich den Glückwünschen seiner Frau, Kinder und Enkelkinder an.

am 10. September Postbetriebsassistent a. D. Friedrich Smolinski aus Osterode, Maerckerstraße 7, jetzt mit seiner Ehefrau in Berlin-Neukölln, Saalestraße 32. Der Heimatkreis gratuliert herzlich.

am 11. September Frau Agnes Hinz aus Wormditt, jetzt in Triberg (Schwarzwald), Kapellenberg 4. Die Jubilarin verlor im Dezember 1959 ihren Lebensgefährten kurz nach Vollendung seines 85. Lebensjahres. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert mit den besten Wünschen ihrem ältesten Mitglied.

zum 84. Geburtstag

am 2. September Frau Luise Gorny aus Gr.-Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt bei ihren Töchtern Emma Quitnowski und Helene Wesner in Plön (Holst), Lübecker Straße 9. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Frau Wilhelmine Eising, geb. Waschkull, aus Wolla, Kreis Gerdauen, jetzt bei ihrer Nichte Herta Höhne, geb. Mattern (aus Altendorf, Kreis Gerdauen, und Fischhausen) in Villingen (Schwarzwald), Warenburgstraße 32.

zum 83. Geburtstag

am 27. August Landsmann Friedrich Pucknat aus Baringen, Kreis Ebenrode, jetzt in Elmshorn, Kreis Pinneberg, Peterstraße 31.

am 31. August Frau Jurkuhn aus Timstern, Kreis Pogegen, jetzt bei ihrem Sohn Georg Jurkuhn in Krefeld, Oberbruchstraße 29.

am 5. September Heilpraktiker Udo Nothdurft aus Ortelsburg, Berliner Straße 2, jetzt in Lüdenscheid, Wilhelmstraße 45.

am 6. September Frau Auguste Danowski aus Ortelsburg, jetzt in (20b) Hohnstedt 92 über Kreiensen, Kreis Northeim.

am 9. August Frau Henriette Naujoks aus Gumbinnen, Poststraße 3, jetzt bei ihrer Tochter Grete Lunk in Mülheim (Ruhr), Friedrich-Ebert-Straße 112. Die Jubilarin erfreut sich guter Gesundheit.

zum 82. Geburtstag

am 29. August Landsmann Gustav Piekulla aus Lötzen, jetzt in Augsburg, Margaretenheim (224).

am 2. September Frau Bertha Neumann, geb. Groß, aus Bartenstein, Königsberger Straße 8, jetzt in Düsseldorf, Kronprinzenstraße 4.

am 6. September Frau Martha Kaesler aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lübeck, Stresemannstraße 39a.

am 10. September Frau Henriette Scharfenort aus Königsberg, Oberhaberberg 22, jetzt in der Familie ihrer Tochter Hertha Schwärzer. Sie ist über ihre Nichte, Frau Gertrud Dognowski, Hamburg-Wandsbek, Kedenburgstraße 37, zu erreichen. Die rüstige Jubilarin, die sich auch geistiger Frische erfreut, würde sich über Lebenszeichen alter Bekannter freuen.

zum 81. Geburtstag

am 29. August Frau Berta Ehrenheim aus Lötzen, Wasserturmstraße 45, jetzt in Göttingen, Brauweg 3.

am 31. August Frau Charlotte Napierski, geb. Zdiarstek, aus Gartenau, Kreis Neidenburg, jetzt bei ihrer Tochter Auguste Wilkop (Stablack) in Berlin N 65, Brunnenstraße 117.

am 1. September Landsmann Richard Kohnert aus Weischnuren, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Lübeck, Ebner-Eschenbach-Straße 55.

am 4. September Frau Bertha Ristau aus Malkiehnen, Kreis Lyck, jetzt in Moringen über Northeim, Grabestraße 1.

am 5. September Frau Auguste Szech aus Birkenwalde, Kreis Lyck. Ihre Anschrift ist durch Kreisvertreter Otto Skibowski, (16) Kirchhain, Bezirk Kassel, Am Brauhaus 1, zu erfahren.

Gendarmeriemeister i. R. und Leutnant a. D. Paul Hoppe, jetzt in Hofgeismar, Bezirk Kassel. Seine Dienstorte seit 1910 waren Rotwalde, Kreis Lötzen, Gr.-Kurwien, Kreis Johannisburg, und Gehlenburg. Im Ersten Weltkrieg wurde er mit dem EK II. ausgezeichnet, für seine Verdienste während der Volksabstimmung am 11. Juli 1920 erhielt er das silberne Ehrenzeichen und im März 1955 für 40jährige Mitgliedschaft zum Kyffhäuserbund die Ehrennadel mit Urkunde unter Ernennung zum Ehrenmitgled. Ende 1959 wurde er in Anerkennung besonderer Verdienste mit dem Kyffhäuserverdienstkreuz II. Klasse ausgezeichnet.

zum 80. Geburtstag

am 2. September Landsmann Franz Seelig aus Schwengels, Kreis Heiligenbeil, jetzt mit seiner Ehefrau Berta in Appenheim, Kreis Bingen (Rhein)

am 4. September Frau Anna Kurscheit, geb. Balkwitz, aus Tawe, Kreis Elchniederung, jetzt mit ihrem Ehemann in Mengersdorf, Post Truppach üb. Bayreuth.

am 6. September Mittelschulrektor und Major i. R. a. D. Emil Schmischke aus Königsberg, Domstraße Nr. 23/24, jetzt in Hannover, Lönsstraße 21. Seit 1905 war der Jubilar zuerst an der 3. Knaben-Volksschule (Farenheidschule) in der Altroßgärter Predigerstraße, dann an der Sackheimer Mittelschule tätig. Von 1925 ab leitete er die Mädchen-Mittelschule im Kneiphof, die 1939 ihr hundertjähriges Bestehen beging und Nachfolgerin der Altstädtischen Mädchen-Bürgerschule war. Zwei Vorgänger unseres Landsmannes waren weit über Königsberg hinaus bekannt geworden: Rektor Frischbier durch eine Sammlung ostpreußischer Redensarten und der spätere Schulrat Friedrich Tromnau. Emil Schmischke war in Ostpreußen der erste im Volksschullehrerstande beförderte Reserveoffizier im Deutsch-Ordens-Infanterie-Regt. Nr. 152 in Marienburg.

am 6. September Frau Berta Mikisch aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Neustadt (Holst), Kirchhofsallee 21.

am 6. September Frau Margarete Didjurgis aus Königsberg, Yorckstraße 75, jetzt in Lübeck, Rosenstraße 20.

am 7. September Frau Marta Swarat, geb. Schiller, aus Schirwindt, jetzt in Mönchengladbach, Hohenzollernstraße 322.

am 7. September Landsmann Otto Ehrich aus Königsberg, Briesener Weg 14, jetzt in Lübeck, Hüxtertorallee 41.

am 8. September Landsmann Friedrich Stemke aus Mauenfelde, Kreis Gerdauen, jetzt mit seiner Ehefrau bei der Tochter Else Gattow in Vethem über Walsrode.

am 9. September Landsmann Leopold Konopatzki aus Lyck, jetzt in Visselhövede (Han), Danziger Str. 7.

am 9. September Frau Emilie Dibowski aus Ublick, Kreis Lötzen, jetzt in Lübeck-Siems, Siemser Landstraße 33.

am 10. September Bauer Theodor Peter aus Husseh-nen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seiner Tochter Lisbeth Palnau. Er ist durch Lehrer Hermann Klein, (20a) Reddern über Hannover, zu erreichen. Der Jubilar war lange Amtsvorsteher des Amtes Rositten, Kreis Pr.-Eylau, und langjähriges Vorstandsmitglied der Raiffeisenkasse Rositten.

zum 75. Geburtstag

am 29. August Frau Marta Rieleit, geb. Thiesies, aus Timber, Kreis Labiau, jetzt in Bottrop, Vogelheimer Straße 25.

am 29. August Frau Auguste Pawellek aus Ortelsburg, jetzt in Valdorf-Ost 124a über Vlotho (Weser), bei Fritz Pawellek.

am 3. September Frau Marie Grünheit, geb. Guss, aus Angerburg, Masurenstraße 32, jetzt in Wittenborn (Holst), Kreis Segeberg.

am 7. September Frau Helene Gladau, verw. Sager, geb. Herbst, aus Königsberg, Roonstraße 13. Sie konnte erst im April 1948 Königsberg verlassen und lebt seitdem bei ihrer Tochter Erna Müller, geb. Sager, in Bad Neuenahr, Kreuzstraße 18a. Im Februar dieses Jahres starb ihr einziger Sohn Willy Sager. Ihr Ehemann Hermann Gladau, als Schlosser beim Ausbesserungswerk Königsberg-Ponarth tätig gewesen, wird seit der Kapitulation im Lager Schönfließ vermißt. Wer kennt sein Schicksal?

am 8. September Landsmann Johann Grünheid aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt in Lübeck-Eichholz, Schanzenweg 20.

am 8. September Frau Minna Lilienthal, geb. Schröder, aus Biskobnicken/Samland, dann Palmnicken-Süd. Sie ist durch ihre Tochter Grete Kröll, Düsseldorf, Albertstraße 60, zu erreichen.

am 11. Sepetember Frau Martha Szczepanski, geb. Fischer, aus Allenstein, jetzt mit ihrer Tochter, Frau Neumann, in Seesen (Harz), Talstraße 65/67.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Albert Schönfeld und Frau Johanna, geb. Hantel (beschäftigt gewesen auf dem Gut Groß-Labehnen, Kreis Pr.-Eylau), jetzt in Ruit, Kreis Eßlingen, Dahlienweg 15, am 4. September.

Oberzugführer i. R. Friedrich Walter und Frau Marie, geb. Herzmann, aus Insterburg, Cecilienstraße, zuletzt Rommeystraße, seit 1954 in Stade, Wallstraße Nr. 11, zusammen mit ihren beiden Töchtern, am 4. September.

am 12. September Stadtbaumeister i. R. Friedrich Lekies, geboren in Königsberg, und Frau Margarete, geb. Malles, geboren in Marienwerder, jetzt in Hamburg-Langenbek, Wilseder Ring 11, Post Sinstorf, am 12. September. Der Jubilar war in Labiau tätig, wo er sich besonders um den Siedlungsbau und den Umbau des Rathauses verdient gemacht hat.

Bestandene Prüfungen

Ulrich Hüttche, Sohn des gefallenen Konrektors Bruno Hüttche und seiner Ehefrau Helene, geb. Karczewski, aus Allenstein, jetzt in Wangen (Allgäu), Paracelsusweg 3, hat an der Universität Freiburg seine erste juristische Staatsprüfung bestanden. Er ist gegenwärtig als Referendar beim Amtsgericht Wangen tätig.

Rudolf Meyer-Bremen, Sohn des Studienrats Dr. Gotthold Meyer-Bremen aus Heilsberg, jetzt in Langau (Pfalz), Kaiserbachstraße 45, bestand am 5. Juni dieses Jahres in Darmstadt seine Prüfung als Diplom-Ingenieur (Architekt).

Bitte deutlich schreiben!

Die Bearbeiterin der Glückwünsche in unserer Heimatzeitung hat oft große Mühe, die Zuschriften zu entziffern. Oft kommt dabei eine falsche Schreibweise gerade bei Eigennamen und Ortsnamen zustande, ohne daß wir es wollen. Wir bitten deshalb alle Landsleute, die uns Unterlagen für Glückwünsche in unserer Heimatzeitung senden, recht deutlich zu schreiben und vor allem die Namen und Ortsbezeichnungen in Druckschrift aufzuschreiben, damit Fehler in Zukunft vermieden werden.

Wie Sie alle wissen, stellen diese Glückwünsche eine Brücke zwischen unseren Landsleuten dar. Sie werden von vielen, vielen Ostpreußen gelesen, und sie erfüllen ihren Zweck nur dann, wenn die Familien- und Ortsnamen auch richtig wiedergegeben werden. Bitte helfen Sie uns dabei!

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 4. bis 10. September 1960

NDR-WDR-Mittelwelle. Dienstag, 22.10: Ist die Wirtschaft unser „historisches Schicksal"? — Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland. — 20.00: All mein Gedanken sind bei dir. Ein Liedersingen am Vorabend des „Tages der Heimat".

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 19.45: Das politische Buch.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 9.30: Am Ostseestrand. Volkslieder aus Dänemark, Estland, Lettland und Finnland.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Land der dunklen Wälder. Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Hessischer Rundfunk. Jeden Werktag, 15.20: Deutsche Fragen. — Sonntag, 14.30: Heimatland Ostpreußen. Ostpreußische Volkslieder und Worte von Agnes Miegel. Es singen Karl Horst Schröder, Bariton, und der Bergedorfer Kammerchor, der Kinderchor Erich Bender. — Montag, Schulfunk, 15.30: Stimmen von drüben. Publizistik in der Zone.

Südwestfunk. Freitag, UKW II: 14.45: Unvergessene Heimat. Willi Drost: Das künstlerische Gesicht der Stadt Danzig.

Saarländischer Rundfunk. Montag, 2. Programm, 20.10: Ostpreußen, Land des Lichts, von Hansgeorg Buchholtz.

Sender Freies Berlin. Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.05: Unteilbares Deutschland. — 2. Programm, 14.05: Im Volkston. Lieder und Tänze aus Ostpreußen.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — 18.00: Olympiade. — Montag, 14.55/20.20/21.05: Olympiade. — Dienstag, 14.55/20.20/22.00: Olympiade. — Mittwoch, 14.55/20.20/21.10/22.35: Olympiade. — Donnerstag, 14.55/21.20/22.30: Olympiade. — Freitag, 14.55/20.20/21.45: Olympiade. — Sonnabend, 14.55/20.20/21.10: Olympiade.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Im Göttinger Rosengarten steht das Sinnbild des namenlosen Soldaten, eingefaßt von einer Sandsteinmauer mit den Namenstafeln ostpreußischer Divisionen und Verbände. Es ist das Ehrenmal unserer ostpreußischen Gefallenen.

Die gepflegte und ständig von Landsleuten aufgesuchte Anlage wird in diesem Jahre am 4. September im Mittelpunkt einer Gedenkstunde stehen. Ostpreußen aus allen Teilen Niedersachsens und aus den benachbarten Bundesländern werden daran teilnehmen. Viele Angehörige Gefallener werden durch die landsmannschaftliche Gruppe Göttingen ihre Blumengrüße auf der weiten Fläche vor dem Ehrenmal niederlegen lassen. Dabei werden Tausende von Sträußen mit weißen Seidenschleifen die Namen gefallener Ostpreußen tragen.

Die Gruppe Göttingen, mit den Vorarbeiten zum 4. September bereits beschäftigt, bittet, schon jetzt die Bestellungen für die beschrifteten Blumensträuße aufzugeben. Denn nur so wird es möglich sein, die Arbeit des Beschriftens der Seidenschleifen rechtzeitig zu beenden. Es wird gebeten, den Unkostenbeitrag (1,20 DM je Blumenstrauß mit Schleife) mit Zahlkarte und mit der Angabe des Namens, den die Schleife tragen soll, an folgende Anschrift zu überweisen: Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen, Postscheck Hannover 878 18, oder auf das Konto der Kreissparkasse Göttingen, Konto-Nr. 4 641.

Beginn der Feierstunde 11 Uhr

Warum . . .!

Warum Ostpreußenblatt? Weil keine andere Zeitung diese Fülle von Heimatnachrichten und Heimatbildern bringen kann! Und wer politisch interessiert ist, erhält aus keiner anderen Nachrichtenquelle diese politischen Informationen in ostpreußischer Sicht! Darum ist das Ostpreußenblatt für jeden unserer Landsleute unentbehrlich und unersetzlich. Werben Sie bitte alle Ostpreußen, die die Zeitung noch nicht beziehen. Unten ist ein Muster für die Bestellung. Für die Werbung von Dauerbeziehern können Anerkennungen aus nachstehenden Werbeprämien gewählt werden, die kostenlos versandt und gern gegeben werden.

● *Für die Werbung eines neuen Beziehers: fünf Elchschaufelnadeln in Metall versilbert; ein Elchschaufelabzeichen versilbert auf Bernstein, lange oder Sicherheitsnadel; Wandkachel mit Elchschaufel; Wandteller, Holz (12,5 cm) mit Elchschaufel; Brieföffner mit Elchschaufelgriff; Autoschlüssel-Anhänger mit Elchschaufel; farbige Karte von Ostpreußen 1 : 400 000 mit den Städtewappen; Wittek: Der ehrliche Zöllner, kleine Geschichten aus dem Osten; Bildband Ostpreußen, Langewische-Bücherei,*

● *Für zwei Neuwerbungen: Feuerzeug mit der Elchschaufel; Elchschaufelabzeichen, echt Silber auf Bernstein; Wandkachel (15×15 cm) mit Elchschaufel, Adler oder Städtewappen; Buch „333 Ostpreußische Späßchen".*

● *Für drei Neuwerbungen: Wandteller auf Holz (20 cm) mit der Elchschaufel; Ostpreußenwappen in Bronze mit Elchschaufel auf Eichenplatte (12×15 cm).*

Wir empfehlen die sofortige Aufnahme der Bestellungen, ehe sie von anderer Seite erfolgt; nachstehend ein Muster.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 1.50 DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Vor- und Zuname

Postleitzahl Wohnort

Straße und Hausnummer oder Postort

Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift

Wohnort Straße und Hausnummer

Kreis

Geworben durch ______ Vor- und Zuname

vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ______

Als offene Drucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Parkallee 86

Stellenangebote

Gratisprospekt – Bis zu 1000.– DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 80, Hambg. 39.

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BX2 Hamburg 36

• 75,– DM und mehr jede Woche •
durch Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees
Preisgünst., bemustertes Angebot durch unsere Abt. 272
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen, Postfach 561

Nebenverdienst!
Fordern Sie Prospekt „Verdienen Sie bis 120 DM wöchentl. zu Hause" v. (Rückp.) HEISECC30 Heide/Holst.

Bis zu 50 % Rabatt erhalten Wiederverkäufer a. Uhren, Goldschmuck usw. - Riesenauswahl. Angebot v. W. M. Liebmann KG., Holzminden.

Pferdefreund! Rentner findet Nebenverdienst als Pferdepfleger in kl. Reitstall Süddeutschl. Angeb. erb. u. Nr. 06 088 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für einen Bekannten alleinstehende **Frau od. Mann** z. Mithilfe in Land- und Gastwirtschaft. Geboten werden Familienanschl., gute Behandlung, angemess. Lohn und schönes Zimmer. Angeb. sind zu richten an A. Böhm, Rumbeck Nr. 14 über Rinteln.

Mod. 3-Personen-Haushalt (1 Kind, 7 J.) auf dem Lande (Nähe Celle) sucht zum 1. 10. 1960, auch früher, **Hausangestellte** mit Kochkenntn. Constructa, Geschirrspülmaschine, Heimbügler vorhanden. Putzhilfe steht zur Verfügung. Bieten eigenes zentralgeheiztes Zimmer mit fließendem Wasser u. Radio. Angebote m. Gehaltsansprüchen bitte an Frau Vera Rahte, Wietze/Celle, Tel. 0 51 46/1 33.

Welche alleinst. Frau leistet 63jähr. Beamtenwitwe (durch vorübergehende Nervenschwäche i. d. Füßen nicht gehfähig) Gesellschaft u. übernimmt Haushaltsführung. Freie Kost, Wohnung u. Entgelt. Eleonore Zabel, Hausberge a. d. Porta (Westf), Hoppenstraße 14.

Für meinen vielseitig., interessant. Betrieb suche ich eine tüchtige, zuverl. **Strumpfrepassiererin.** Geboten wird eine sehr angenehme Dauerstellung, gute Verdienstmöglichk., Reisekostenerstattung, freie Wohnung im schönst. Stadtteil von Düsseldorf. Richard Grigutsch, Düsseldorf-Benrath, Benrodestraße 44, Abt. Textilwaren.

Mädchen od. **junge Frau** von ält. Ehepaar i. kl. Ausflugslokal (Harz) für die Küche u. erforderlichenfalls z. Bedienen der Kaffeegäste gesucht. Kein Gasthausbetrieb. Geboten werd. Familienanschluß, nettes Zimmer, 150 DM netto. Verlangt wird Ehrlichkeit, Fleiß und Freundlichkeit. Servierkenntnisse nicht erforderlich. Angeb., mögl. mit Bild, an R. Krenzien, Northeim (Han), Wieterturm.

Sofort oder später **junges Mädel** für Küche u. Haush. gesucht. Kochen kann erlernt werden. Hoher Lohn, geregelte Freizeit. Gut Breitenhaupt, Post Steinheim, Kr. Höxter (Westf).

Haustochter zum 1. 10., auch früher, für mittl. Gutshaushalt in Großstadtnähe a. Niederrhein gesucht. Bewerbung. an Frau von Kriegsheim, Husenhof, Post Budberg, Kreis Moers (Niederrhein).

Tüchtige, perfekte
HAUSGEHILFIN
mit Kochkenntnissen für gepfl. Einfamilienhaus (3 Personen) am Stadtrand v. Aachen (Rhld) gesucht. Putzhilfe, mod. Haushaltsmaschinen und Zimmer m. Bad vorhanden. Höchstlohn geboten. Zuschriften mit Zeugnisabschriften und Lichtbild an
Herrenkleiderfabrik Breuer-Modelle, Aachen
Postfach 290

Ostpreußischer Gastronom (fr. Rauschen-Düne) sucht z. 1. 10. 1960 tüchtige **Hausgehilfin** (auch unabhäng. Frau angen.) bei besten Bedingungen (guter Lohn, eigen. Zimmer, Familienanschluß) für sein idyllisch im Sauerland geleg. Fremdenheim. Angeb. erb. an Adolf Panhans, „Haus Reckhammer", (21b) Priorei bei Hagen.

Selbständige, fröhliche
Hausangestellte
für modernen Etagenhaushalt zum 1. 10. 1960 od. früher gesucht. Putzhilfe vorhanden. Nettes eig. Zimmer mit Zentralheizung, fl. Wasser und Radio; guter Lohn. Großkopf, Essen-Bredeney, Am Ruhrstein 25a, Telefon 4 42 41.

Wegen meiner Verheiratung im Oktober suche ich für meine Herrschaft, älteres Ehepaar ohne Kinder, eine
vollkommen selbständige Wirtschafterin
Modernes Einfamilienhaus, herrliche Wohnlage, vollautomatisch eingerichtet, Halbtagshilfe vorhanden. — Gefl. Zuschriften an **Helene Gwiasda, Mülheim-Ruhr, Weißenburger Straße 2a.**

Wir suchen ab sofort junge, nette
Hausangestellte
für Villenhaushalt in Wellingsbüttel. Wir bieten ein schönes, sonniges Zimmer mit Radio und fließend. Wasser bei bester Bezahlung. Ölheizung, versiegeltes Parkett, große Wäsche außer Haus, Kochen nicht nötig.
Angebote telefonisch unter Hamburg 56 22 86 oder unter Nr. 06 176 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Wirtschafterin
mittleren Alters für Lehrlingswohnheim mit achtzig Bettplätzen zum 1. Oktober 1960 oder früher gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf, Bild und bisherigen Tätigkeitsnachweisen an
Jugendsozialwerk Reutlingen, Gewand-Mark 4

Die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde „Zu den zwölf Aposteln" in Hamburg-Lurup sucht eine
Gemeindeschwester
Wir sind eine Vorstadtgemeinde, die im Aufbau begriffen ist. Das Gebiet wird ausschließlich Neubauwohnungen umfassen, die gegenwärtig laufend vermehrt werden. Wir suchen eine Gemeindeschwester, die den pflegerischen Dienst und zum Teil auch den fürsorgerischen Dienst übernehmen kann. Sie wird besoldet nach Tarif Kr.d. Höhervergütung nach den Bestimmungen der Landeskirche. Eine Neubaudienstwohnung mit E-Küche und Bad ist vorhanden.
Bewerbungen erbitten wir an Pastor Degen, Hamburg-Lurup, Elbgaustraße 140.

Gutausgebildete
Krankenschwestern
finden befriedigende Tätigkeit in den Städt. Krankenanstalten Wiesbaden. Besoldung erfolgt nach Kr.T.d., gute Unterbringung und Verpflegung gewährleistet. Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften an die Oberschwester Städt. Krankenanstalten Wiesbaden, Schwalbacher Straße 62

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die Verlobung meiner Tochter
Eva-Maria
mit Herrn
Gerichtsreferendar
Heinrich Gerd Faller
erlaube ich mir anzuzeigen.
Dr. Martin Wenger
Frankfurt/Main
Winterbachstraße 20
früh. Didlacken, Kr. Insterburg

Meine Verlobung mit Gerichtsreferendarin Fräulein Eva-Maria Wenger, Tochter des Rechtsanwalts und Notars Dr. Wenger, gebe ich bekannt.
Heinrich Gerd Faller
Frankfurt/Main
Diesterwegplatz 50

Im August 1960

Als Verlobte grüßen
Ingrid Kattoll
Siegmar Beer
Nieder-Odenspiel
Oberbergischer Kreis
früher Skollwitten, Kreis Mohrungen
Köln-Lindenthal
Frangenheimstraße 7
September 1960

Als Verlobte grüßen
Annelore Merkisch
Horst Polley
Düsseldorf-Unterrath
Kalkumer Straße 87
Drogerie Merkisch
früher Soldau und Neidenburg
Ostpreußen, Drogerie Merkisch

Anläßlich unserer Silberhochzeit am 7. September 1960 grüßen wir alle Verwandten und Bekannten.
Ernst Zeise
und Frau Elsa
geb. Krauskopf
(22a) Alsdorf-Ofden bei Aachen
Alfred-Brehm-Straße 72
früher Königsberg Pr.-Ponarth
und -Rosenau
Seligenfelder Straße
und Rosenauer Straße 45a

Ihre Vermählung geben bekannt
Gerhard Oldenbach
Bauunternehmer
Brunhilde Oldenbach
geb. Gack
Ulm (Donau)
früher Gedwangen
Ulm (Donau)
Ulm (Donau), den 27. August 1960

Die Vermählung unserer Tochter
Bärbel
mit Herrn Diplomlandwirt
Dr. Agr.
Fritz-Wilhelm Pinkall
geben wir bekannt.
Oberstudiendirektor
Dr. Fritz Grunewald
und Frau Dora
geb. Pitschel
Radolfzell/Bodensee
Luisenplatz 2

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen
Dr. Agr.
Fritz-Wilhelm Pinkall
Bärbel Pinkall
geb. Grunewald
Radolfzell/Bodensee
Ostendstraße 11
früher Alt-Christburg
Kreis Mohrungen

31. August 1960

Als Vermählte grüßen
Rudi Henschel
Lieselotte Henschel
geb. Zander
Espelkamp
Wiltel
über Gohfeld II
früher Tilsit
Finkenau 71



Unseren lieben Eltern
Ernst Köller
Irma Köller
geb. Wiemer
zur Silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kinder
Köln-Riehl, Wettsteinstraße 2
den 6. September 1960
früh. Milchbude, Kr. Angerapp

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Auguste Jankowski
früher Königsberg Pr.
j. Garmisch, Breitenauer Str. 5
feiert am 8. September 1960 ihren 65. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder und Enkel

Am 7. September 1960 feiert unsere liebe Oma, Frau
Auguste Komritz
früh. Schippenbeil, Ostpreußen
jetzt Gosefeld, Kr. Eckernförde
ihren 84. Geburtstag.
Hierzu gratulieren von ganzem Herzen
ihre Kinder
Schwiegersöhne
Enkel und Urenkel

Unser liebes Mütterlein, Schwiegermutter und Omi, Frau
Charlotte Napierski
geb. Zdiarstek
früher Gartenau
Kreis Neidenburg, Ostpreußen
jetzt Berlin N 65
Brunnenstraße 117
feierte am 31. August 1960 ihren 81. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre Kinder und Enkel

Am 1. September 1960 feierte unser lieber Vater und Großvater, Herr
Arthur Wandersleben
früher Königsberg Pr.
jetzt Bad Kreuznach
Schöne Aussicht 26
seinen 70. Geburtstag.
In Dankbarkeit
seine Kinder
Christa Guschewski
geb. Wandersleben
Toronto/Ont., Kanada
Hannelore Wandersleben
Essen
Manfred Wandersleben
Toronto
Margret Wandersleben
Bad Kreuznach
Roland
und Barbara Guschewski
als Enkel

Am 7. September 1960 feiert meine liebe Frau, Mutter, Schwiegermutter und Oma
Auguste Fingel
geb. Schostag
Bayreuth
Ludwig-Thoma-Straße 18
früher Rodental, Kreis Lötzen
Ostpreußen
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
ihr Mann Karl Fingel
Fischhändler
ihre Kinder
Heinz
mit Schwiegertochter Gunda
Gerda mit Enkelkind Heidrun
Ruth mit Schwiegersohn Toni
und Enkelkind Jürgen
Werner und Lothar

Am 6. September 1960 feiern
Oberpostschaffner
Fritz Weber
und Frau Maria
geb. Widschek
früher Lötzen, Ostpreußen
jetzt Dortmund, Schillerstr. 11
ihre Silberhochzeit.
Es gratuliert herzlich und wünscht Glück und Gottes Segen
Familie Erich Ziegel
Fürstenwalde

Am 3. September 1960 feiert mein lieber Mann, unser Vater und Großvater
Bundesbahnobersekretär
Julius Turowski
bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag.
Wir gratulieren herzlichst und bitten um Segen Gottes für seinen weiteren Lebensweg.
Maria Turowski
geb. Gillmann
Kinder
und Enkelkinder
Wolfsburg, Fontanehof 7
früher Hohenstein
und Wartenburg, Ostpreußen

Annahmeschluß für Anzeigen ist immer sonnabends

Unterricht

Verschiedenes

Fern ihrer geliebten unvergessenen Heimat, nach einem Leben voll Liebe und Sorge für die Ihren, entschlief am 9. August 1960 meine innigstgeliebte herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schaak
geb. Thiel

früher Wartenfeld (Kiauken), Kreis Elchniederung

im 71. Lebensjahre.

Ferner gedenken wir meines lieben Vaters

Gustav Schaak

vermißt seit Januar 1945 in Ostpreußen

sowie meines lieben Bruders

Adalbert Schaak

gefallen am 21. 2. 1945 in Kurland

In tiefer Trauer
Hedwig Thiel, geb. Schaak
Gerhard Thiel
Vera Thiel
und Anverwandte

Bützfleth über Stade (Elbe)

Wir haben die Entschlafene am 13. August 1960 auf dem Friedhof in Bützfleth zur letzten Ruhe gebettet.

Ein liebes, braves Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am 16. August 1960 entschlief sanft und unerwartet meine innig geliebte Frau, Mutter, Omi und Tante

Marie Gralla
geb. Rettkovski

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Michael Gralla
Horst Gralla
Hilde Karrasch, geb. Gralla
Else Gralla, geb. Dickert
Enkelkinder und Verwandte

Hannover-Hainholz, Eibenweg 12
früher Jakobsdorf, Kreis Sensburg

Nach Gottes Willen starb heute nach schwerer Krankheit meine liebe Mutter, unsere Schwiegermutter und Großmutter

Maria Marienfeld
geb. Gehlhaar

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In stiller Trauer
Charlotte Glowienka
Dr. Helmut Glowienka
Anni Marienfeld
Wolf-Helmut Glowienka

Hamburg 22, Weberstraße 18, den 9. August 1960
früher Königsberg Pr., Vorderroßgarten

Nach einem Leben voller Liebe und treuer Sorge für uns entschlief nach langem Leiden, fern ihrer lieben Heimat, unser liebes Muttchen, unsere liebe Oma, Frau

Auguste Beyer
geb. Grannas

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Otto Beyer und Frau Anna
geb. Szameit
Fritz Beyer und Frau Margarete
geb. Urban
Oskar Carl und Frau Anny
geb. Beyer, verw. Stief
Gerhard Ilgner und Frau Charlotte
geb. Beyer
Eugen Pielow und Frau Elfriede
geb. Beyer
Heinz Eggert und Frau Maria
geb. Beyer
Karin, Helmut, Helga, Burkhard
als Enkelkinder

Garstedt bei Hamburg, den 13. August 1960
Hermann-Löns-Weg 26
früher Angerburg, Ostpreußen

Nach langem schwerem Leiden und in übermenschlicher Geduld verstarb heute unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Margarete Roeckner
geb. Schellong

im 76. Lebensjahre, am 22. August 1960.

Sie folgte ihrem auf der Flucht verstorbenen Ehemann, dem

Pr. Revierförster

Heinrich Roeckner

und ihren zwei gefallenen Söhnen.

In tiefer Trauer
Lucie Roeckner
Horst Roeckner, vermißt
Anny Prusseit, geb. Roeckner
Christel Hoffmann, geb. Roeckner
Siegfried Roeckner
Hans Prusseit
Ernst Hoffmann
und fünf Enkelkinder

Frankfurt/M., Rhönstraße 6, den 22. August 1960
früher Forsthaus Altfinken, Kreis Osterode, Ostpreußen

Am 22. Juli 1960 ging mein lieber, treusorgender Lebenskamerad und guter Vater

Johannes Jansen
Justizsekretär a. D.

unerwartet, nach kurzer Krankheit auf einer Erholungsreise im Alter von 61 Jahren für immer von uns.

In tiefer Trauer
Elfriede Jansen, geb. Ehleben
Sylvia Leu, Tochter
Lorenz Leu, Schwiegersohn
und alle Verwandten

Herborn, August 1960
früher Lyck, Ostpreußen

Aus dem Leben geschieden, im Herzen geblieben.

Nach fünfzehnjähriger Ungewißheit und sehnsuchtsvollem Hoffen auf ein Wiedersehen, erhielten wir durch den Suchdienst Deutsches Rotes Kreuz, München, die schmerzliche Nachricht, daß mein hoffnungsvoller, herzensguter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Horst Schneider

geb. 15. 4. 1926

in russischer Kriegsgefangenschaft im Februar 1946 bei Karpinsk verstorben ist.

In stiller Trauer
Gertrud Schneider als Mutter
Gerd, Ursel und Dieter
Geschwister
und Verwandte

Burladingen, Kreis Hechingen (Hohenzollern)
früher Mühlengarten
Kreis Ebenrode

Nach langem Leiden, für uns doch unerwartet, verstarb am 24. August 1960 unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Neffe, der treusorgende Gatte seiner Frau Ursula und liebe Vater seiner beiden Söhne

Horst Jucks

im 39. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Karl Jucks und Frau Olga
geb. Lange

Lehrte (Han), Marktstraße 13
früher Fedderau
Kreis Heiligenbeil

Gott der Herr nahm nach langem Leiden meinen lieben Mann, Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Holz

im Alter von 84 Jahren zur langersehnten Ruhe.

In stiller Trauer
Elisabeth Holz, geb. Sahm
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

Gevelsberg (Westf), Feverstr. 56
früher Wöterkeim
Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Unsere herzensgute Mutter, liebe Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Elise Müller
geb. Kalcher

früher Tilsit, Stolbecker Str. 61

ist heute vormittag im vollendeten 88. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erna Bonacker, geb. Müller
Gertrud Müller

Lüneburg, den 22. August 1960
Salzstraße 13

Die Beerdigung hat am 25. August 1960 in Lüneburg stattgefunden.

Am 8. August 1960 ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schuran

im Alter von 60 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
seine Gattin Martha Schuran
geb. Siegmund
und Kinder

Essen, den 22. August 1960
früher Bleichenau, Kreis Lötzen

Gottes Wille
kennt keine Warum!

Am Freitag, dem 22. Juli 1960, entschlief nach langer schwerer Krankheit und doch hoffend auf Genesung mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager, Bruder, Schwiegersohn und Onkel

Friedrich Wiescholleck

im 55. Lebensjahre.

Er bleibt uns unvergessen.

In stiller Trauer
seine liebe Frau
Marie Wiescholleck
geb. Nierzak
Manfred Zeller und Frau
Waltraut, geb. Wiescholleck
Gerhard Korzeneski und Frau
Christel, geb. Wiescholleck
Werner Wiescholleck und Frau
Emma, geb. Rutkowski
Heinz Wiescholleck und Frau
Edeltraut, geb. Bork
Hans Venius und Frau Elly
geb. Wiescholleck
Annemie Wiescholleck
Manfred Wiescholleck
Dietmar Wiescholleck
zehn Enkelkinder
und alle Verwandten

Osterhagen, den 16. August 1960
Kreis Lemgo
früher Hammerudau
Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

Nach langem Warten und Hoffen erhielten wir jetzt die traurige Nachricht, daß mein herzensguter, geliebter Mann und lieber Vater, der

Bauer

Richard Schirrmann

aus Ardappen, Kr. Bartenstein im Juni 1945 in Pelplin (Westpreußen) verstorben ist.

Namens aller Angehörigen
Witwe Anna Schirrmann
geb. Leske

Kiel, Waitzstraße 29

Unsere liebe, treusorgende Mutti, Omi, unsere Schwester, Tante, Großtante und Schwägerin

Lina Holstein
geb. Danowski-Grabnick

ist am 12. April 1960 nach langer Krankheit, fern ihrer schönen Heimat, Gau Sudauen, im Alter von 67 Jahren sanft entschlafen.

Sie ruht an der Seite ihres Gatten.

In stiller Trauer
Hildegard Komm
geb. Willemsohn
Ulrich Komm
Sigrid Komm
und Klaus Komm
sowie alle Verwandten

Spiegelhagen über Perleberg
früher Lyck, Falkstraße

Am 23. August 1960 verstarb nach schwerem Leiden im Alter von 68 Jahren unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Helene Klementz
geb. Eder

Sie folgte ihrem lieben Mann, der im November 1958 verstarb.

Im Namen aller Angehörigen
Anni Eder

Bad Brückenau
Kissinger Straße 31
früher Wehlau, Ostpreußen

Zum Gedenken

Vor 15 Jahren, am 30. August 1945, entschlief mein lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Wilhelm Grünwald

in Königsberg Pr., Roonstr. 12

5½ Monate später, am 13. Februar 1946, folgte meine liebe gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Berta Grünwald

Hier ruhen sie getrennt, aber droben im Licht sind sie vereint (Schönbuscher und Ponarther Friedhof).

In herzinniger Liebe gedenken wir ihrer und unseres lieben Sohnes

Wolfgang Grünwald

geb. 27. 12. 1927

Er wurde am 15. März 1945 in Lauenburg, Pommern, von den Russen verschleppt. Wer kann mir über ihn Nachricht geben?

Bernhard Grünwald und Frau Helene, geb. Pleines

Mülheim (Ruhr), Zastrowstr. 29
früher Kreuzburg, Ostpreußen

Ein treues Herz hat aufgehört zu schlagen!

Fern von ihrer so geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 4. August 1960 nach langer schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere geliebte treusorgende gute Mutter, Schwester, Tante, Schwiegermutter und Omi, Frau

Berta Stanischa
geb. Rescheleit

im 65. Lebensjahre.

Sie folgte unserem lieben Sohn

Flieger

Erwin Stanischa

gefallen 1943

und Schwiegersohn

Karl Troese

gefallen 1944

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Friedrich Stanischa
Ingstetten/Münsingen
Irmgard Grunwald
geb. Stanischa, **mit Familie**
Faurndau/Göppingen
Erika Davis III
geb. Stanischa, **mit Familie**
Las Cruces
N. Mexiko, USA
Heinz Stanischa mit Familie
Rietheim, Kreis Münsingen
Siegmund Stanischa
mit Familie
Hausen/Urspring
und alle Verwandten

Nach zweijähriger schmerzvoller Krankheit, der sie sich mit Energie bis kurz vor ihrem Tode widersetzte, verließ uns am 27. Juli 1960 meine Frau, Mutter, Schwiegermutter und Schwester

Anna Liedtke
geb. Glatzer

Sie war der Mittelpunkt unseres kleinen Familienkreises; sie fehlt uns sehr.

In stiller Trauer
Felix Liedtke
Hans und Elfriede Liedtke
geb. Behrend
Charlotte Glatzer

Ahrensburg (Holst)
Hermann-Löns-Straße 12
fr. Heiligenbeil, Naujeningken, Ragnit, Königsberg Pr.

Anzeigentexte bitten wir in Druck- oder Schreibmaschinenschrift einzusenden!

Nach einem arbeitsreichen Leben ging unser geliebter Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel

Gustav Schroeder

Obergerichtsvollzieher i. R.

aus Wehlau

kurz vor Vollendung seines 95. Lebensjahres für immer von uns.

In stiller Trauer

Walter Schroeder

Brigitte Schroeder, geb. Hampel

Thomas, Jürgen und Bergit

Bissendorf (Han), 23. August 1960

Koblenz-Pfaffendorf, Emser Straße 29

Mein lieber Mann, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Paul Maeckelburg

Rechtsanwalt und Notar

früher Heiligenbeil, Ostpreußen

ist am 21. August 1960 unerwartet für immer von uns gegangen.

Sein Leben war voller Liebe und Güte.

Ruth Maeckelburg, geb. Trostmann
Dr. Kurt Gotthardt und Frau Margarete
geb. Maeckelburg
und alle Angehörigen

Trittau, Bezirk Hamburg, Poststraße 12

Trauerfeier hat am Freitag, dem 26. August 1960, um 15 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B, stattgefunden.

Nach 15jähriger Ungewißheit erhielten wir die Nachricht, daß unser guter Bruder, Schwager und Onkel, der

Verwaltungsdirektor

Walter Theophil

geb. am 12. 5. 1907

früher Schloßberg, Ostpreußen

am 11. Oktober 1945 in russischer Gefangenschaft bei Jassy, Rumänien, verstorben ist.

Er folgte seiner Frau

Gertrud Theophil

geb. Mattischent

gest. im Januar 1942

und seinem Sohn

Dieter Theophil

gest. im April 1943

In stiller Trauer

Bruno Theophil und Frau Helene, geb. Schulze
Berlin-Hohenschönhausen
Fritz Schaumann und Frau Lisbeth, geb. Theophil
Beuel (Rhein)
Horst Lessing und Frau Erna, geb. Theophil
Duisburg-Hochfeld
sowie zwei Neffen und drei Nichten

✝

Heute früh verließ mich ganz unerwartet, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opi, der frühere

Gutsbesitzer

Reinhold Siemokat

im Alter von 74 Jahren.

Er konnte seine verlorene Heimat nicht vergessen.

In tiefer Trauer

Frieda Siemokat, geb. Kropat
Gerd Siemokat
Elisabeth Siemokat, geb. Hasselbach
Birgit und Gerd-Holger
Heinz Siemokat
Margarete Siemokat, geb. Burgmann
Margret-Ellen und Heinz-Dieter

Köln-Mülheim, Berliner Straße 64, den 21. August 1960
früher Klischen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Nach fünfzehn Jahren bangen Wartens habe ich die schmerzliche Nachricht erhalten, daß mein einzigster, lieber herzensguter Sohn, Bruder und Schwager

Gerhard Kluschke

aus Lichtenhagen bei Königsberg Pr.

am 30. Januar 1945 im Raum von Pr.-Holland, Ostpreußen, durch Granatsplitter gefallen ist.

In stiller Trauer

Anna Kluschke, geb. Köhn
Hildegard Baginski, geb. Kluschke
Ernst Baginski

Er ruht in seiner geliebten ostpreußischen Heimat.

Troisdorf (Rheinland), Marmorstraße 48, den 26. August 1960

Stets einfach war Dein Leben, Du dachtest nie an Dich,
nur für die Deinen streben, hielt'st Du für Deine Pflicht.

Am 23. August 1960 verschied nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter und Omi

Elisabeth Hecht

geb. Schikowski

im vollendeten 68. Lebensjahre.

Sie folgte damit ihrem Mann

Alfred Hecht

unserem lieben Vater, der vor zehn Jahren nach gemeinsamer Internierung in ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, ebenfalls in Seeheim an den Folgen der erlittenen Krankheit starb.

In tiefer Trauer

Heinz Hecht und Frau Yvonne
geb. Maron
Edith Schmolinski, geb. Hecht
Robert Schäfer und Frau Gertrud
geb. Hecht
Kurt Flechsenhar und Frau Renate
geb. Hecht
zehn Enkelkinder
sowie alle Verwandten

Seeheim a. d. B., den 23. August 1960
Darmstadt, Frankfurt, Alsbach a. d. B.
früher Königsberg Pr., Gartenstadt Schönfließ

Die Beisetzung hat neben ihrem Mann am 25. August 1960 in Alsbach a. d. B. stattgefunden.

Nach langer schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emma Schnerwitzki

geb. Lepenies

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Erich Schnerwitzki und Frau Hedwig
geb. Foetzel
Hildesheim, Wilhelm-Raabe-Straße 3
Carl-Heinz Brüchmann und Frau Irma
geb. Schnerwitzki
Schleswig, Moltkestraße 2
Heidi, Rainer, Regine und Monika

Schleswig, den 20. August 1960
früher Insterburg, Albert-Stadie-Straße 4

Meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emma Tiedemann

geb. Juckel

früher Neukirch, Ostpreußen

ist im gesegneten Alter von 81 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Olga Tiedemann, geb. Tiedemann

Blockwinkel, den 25. August 1960

Am 22. August 1960 wurde unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Großmutter, Schwägerin und Tante

Emma Wischnewski

geb. Helmig

aus Korschen, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren von ihrem langen schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer

Fritz Wischnewski
Lisa Wischnewski, geb. Jäger
Gerriet, Ernst-Roland und Eleonore

Wir haben die liebe Entschlafene am 25. August 1960 auf dem Friedhof in Brake zur letzten Ruhe gebettet.

In diesen Tagen gedenken wir besonders unseres lieben Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bruders und Onkels, des

Postbetriebsassisstenten

Albert Wischnewski

der seit dem 12 März 1945 als Volkssturmmann bei der Küstenbatterie Danzig-Langfuhr vermißt ist.

Brake (Unterweser), Neuwarder Straße 3, den 26. August 1960

Am 18. August 1960 verstarb plötzlich und unerwartet, infolge eines Verkehrsunfalles, unsere liebe Schwester, Schwägerin Tante und Großtante

Helene Urban

Postsekretärin a. D.

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Liesbeth Urban

Tellingstedt (Holstein)

München, Oettingenstraße 56 I
früher Lyck, Ostpreußen

In tiefstem Schmerz stehen wir vor dem unfaßbaren Schicksalsschlag, daß meine innniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutti, unsere liebe Nichte, Tante und Schwägerin

Susi Burdenski

geb. Winterer

am 12. August 1960, unserem letzten Urlaubstag, beim Baden im Ozean einem Herzschlag erlegen ist.

Ihr Leben war ihrer Familie gewidmet; es währte nur 38 Jahre.

Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Wolfhart Burdenski
Siegfried
Wolfhart

Hamburg-Fuhlsbüttel, Im grünen Grunde 4a
Königsberg Pr., Lobeckstraße 14b

Am 26. August 1960 verschied sanft nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben im 78. Lebensjahre meine liebe Mutter, Großmutter, Pflegemutter und Tante

Hedwig Samland

geb. Werner

früher Braunsberg

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen

Dr. Helmut Samland

Hannover, Marienstraße 16

Fern der geliebten Heimat hat es Gott dem Herrn gefallen, am 6. August 1960 durch ein tragisches Ereignis meinen herzensguten Mann, meinen geliebten Vater, Schwieger- und Großvater, den

Landwirt

Ludwig Szepannek

im Alter von 76 Jahren zu sich zu nehmen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen

Wilhelmine Szepannek
geb. Konradt
Ida Reddig, geb. Szepannek
Johann Reddig und Kinder

Neumünster (Holstein)
Kieler Straße 347

früher Gusken
Kreis Johannisburg, Ostpreußen

In der ersten Stunde des heutigen Tages ist unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Helene Blankenstein

geb. Fallet

aus Königsberg Pr., Sackheimer Mittelstraße 10a

kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres sanft entschlafen. Sie war bis in die letzten Lebenstage geistig rege und rührend um unser Wohl besorgt.

In tiefer Trauer

Herta Gallinat
Nürnberg-Eibach, Schopflocher Straße 24
Frida und Paul Schulz
München 22, Oettingenstraße 49
vier Enkel
sieben Urenkel

Nürnberg, den 22. August 1960